

5

N. 96
Historisches
Vorleseuille

Sur Kenntniß
der

gegenwärtigen und vergangenen Zeit.

Bibliotheca Scholae Bas
1821 Anno.



Datok A
Znak 655
N. inv. 3043.

Vierten Jahrgangs erster Band.

1785.

Wien, Breslau, Leipzig, Berlin,
Hamburg.

Historisches

Portefeuille.

Auf das Jahr 1785, sechstes Stück;
Monat Junius.

I.

Beschluß der Lebensbeschreibung des Kd.
niglich-Schwedischen Reichsraths Gra-
fen von Rudenschöld.

Dieser Familien-Verbindung zwischen dem
Schwedischen Thronerben und der Königl.
Preussischen Prinzessin Louisa Ulrica sollte
auch eine politische Verbindung folgen, allein der
Kanzler Bestchef, welcher den Entwürfen des Kön-
igs von Preussen nicht geneigt war, wußte auch
derselben Hindernisse in den Weg zu legen.

Jetzt sollte der Heirathscontract entworfen wer-
den. Nach drey monathlicher Correspondenz und Be-
rathschlagung kam man desfalls überein. Ruden-
schöld erhielt den höhern Charakter eines Envoye'
extraordinaire, und eine Summe Geldes zu den
dabey nothigen Untosten. Als er sein Beglaubis-
Histor. Portef. 1785. 6. St. Ss gungs-

gungsschreiben überreichte, machte ihm der König das schmeichelhafte Compliment: *Je suis fort aise, que votre cour Vous ait donné ce caractère; je le prens pour une marque, que j'aurai le plaisir de Vous garder ici; le Roi votre maître n'y pourra jamais avoir un ministre, qui me soit plus agréable que Vous.*

Der Graf von Tessin ward mit dem Charakter eines Ambassadeurs nach Berlin geschickt, und Rüdenschöld unterzeichnete zugleich mit ihm den Heirathscontract. Die gewöhnlichen Vermählungs-ceremonien gingen vor sich, und Louisa Ulrica reiste nach Schweden ab.

Es war noch ein Punkt zu berichtigen. Der verstorbenen König von Preussen hatte einer jeden seiner Töchter eine Summe von 30,000 Rthlr. Banco ausgesetzt. Diese Summe sollte also auch an die, mit dem Thronfolger in Schweden vermählte Preussische Prinzessin bezahlt werden. Der Envoyé brachte auch diese Sache mit seiner gewöhnlichen Klugheit, und auf eine so gute Art zu Stande, daß darüber nicht die geringste Schwürigkeit entstand.

Der Krieg ward in Deutschland immer fortgesetzt, und die Vorfälle waren von der Beschaffenheit, daß der König glaubte, auf seine Sicherheit denken zu müssen. Die Österreichischen Waffen hatten sowohl von der Seite des Rheins als in Bayern einen glücklichen Fortgang gemacht, und er sahe sein Schlesien bedrohet. Gleich setzten sich 80,000 Mann im

im Marsch, gingen durch Sachsen und bemächtigten sich Böhmens. Man beging die Unvorsichtigkeit sie zu sehr zu vertheilen. Prinz Carl von Lothringen kam mit forcirten Märschen vom Rhein zurück, und war im Begrif in Böhmen einzudringen. Der König von Preussen sahe sich genötigt, sich zurück zu ziehen, und verlor auf einmal die Früchte dieses Feldzugs. Als er sich in der Folge mit Rüdenschöld von diesem ganz ohne Nutzen gewesenen Feldzuge unterredete, so schämte er sich nicht, zu gestehen, daß wenn er als subordinirter General seine Sachen nicht besser gemacht hätte, er das Kommando würde verloren haben. In Geständnissen solcher Art entdeckt man das wahre große Genie. Wilhelm III. nannte die Bataille, welche er gegen Luxemburg, während, daß der Friede schon geschlossen war, verlor, eine *Legion du métier*. Es ist besser, dergleichen Geständnisse zu thun; und in der Folge zu siegen; oder wenigstens seine Sachen vorsichtig zu machen, als etwa zu schreiben: *Sire, nous avons pris plus de drapeaux, que Votre Majesté a perdu des soldats*, und sich darauf auf eine schimpflische Art aus dem Felde schlagen zu lassen.

Die Verwüstungen des Krieges gingen immer fort, obgleich der Herzog von Lothringen nach dem Tode Carl VII. auf den Kaiserlichen Thron erhoben war. Die Pforte glaubte, den kriegsführenden Mächten ihre Vermittelung anbieten zu müssen. Auch Preussen wurde ersucht, sich zum Frieden geneigte

Rudenschöld sollte nun im Schooße seines Vaterlandes die Belohnung der treuen Dienste empfangen, die er demselben während seiner Gesandtschaften geleistet hatte. Er ward im Jahre 1748 zurück berufen, um die wichtige Stelle eines Staatssecretairs der ausländischen Sachen zu übernehmen. Sein Herz ward bey der Vorstellung einer jetzt nochwendigen aber traurigen Trennung gerührt. Behrbt mit dem Vertrauen des Monarchen, von dem ganzen Königlichen Hause geliebt, und vom ganzen Publikum mit Hochachtung angesehen, daß ihn nur dem *Ministre favori* nannte; konnte er Berlin, als sein anderes Vaterland betrachten. Solches zu verlassen, war so viel, als die schäßbarsten Verbindungen, die Gewohnheit und Zeit besiegelt hatten, zu zerreißen.

Die Abschiedsaudienz beim Könige war ein rührender Anblick. Der König ganz bewegt, ließ ihm nicht Zeit auszureden, ging auf ihn zu, umarmte ihn zärtlich, und redete zu ihm in einer unter solchen Umständen so natürlichen, als unter diesen Umständen bei den erlauchten Sklaven der Etiquette und des Ceremoniels, so seltenen Sprache.

Die verwitwete Königin hatte Rudenschöld, während seines ganzen Aufenthalts in Berlin, vorzüglich hochgeschäbt und hervor gezogen. Diese Prinzessin liebte in ihm diejenigen Eigenschaften, davon sie selbst das Muster war. Sie besorgte, die Scene würde sie zu sehr rühren, und wollte ihm daher gar keine Abschiedsaudienz ertheilen.

Endlich

Endlich erschien der Augenblick zur Abreise. Der Minister nahm noch einmal schriftlich vom Könige Abschied; und in der Antwort, die er erhielte, schrieb ihm der König: *Soyez persuadé, que je m'occuperai toujours de vous, & que le ministre & l'homme aimable ont également droit à mon souvenir.*

So schloss sich die Laufbahn, welche Rudenschöld mit so vielem Ruhm betreten hatte. Er wußte allemal Klugheit mit Redlichkeit zu verbinden. So ein geschickter Unterhändler er war, so blieb er nicht weniger auch ein rechtschaffener und aufrichtiger Mann. Er machte sich an allen Höfen, wo er war, beliebt; aber das geschah nie auf Kosten seines Vaterlandes; seine ganze Kunst bestand darin, daß er die Gemüther einnahm, indem er die Herzen gewann.

Alsobald er in Schweden angekommen war, trat er seine neue Stelle an. Er stand derselben bis 1756 vor, da er Hofkanzler ward. Das politische System von Europa hatte sich jetzt ganz geändert. Schweden, anstatt auf Verbindungen mit Preussen zu denken, wurde von Frankreich bewogen, ihm den Krieg anzukündigen. Rudenschöld hatte den Verdruß, einen Traktat mit Österreich und Frankreich gegen ein Haus unterzeichnen zu müssen, das nie aufgegebzt hatte ihm werth zu seyn.

Schon bei Ernennung der Ritterorden durch König Friedrich, war Rudenschöld zum Kommandeur vom Nordsternorden ernannt; Adolph Friedrich

Ss 4

ertheilte

ertheilte ihm auch den Seraphinenorden, und eben so erhielte er kurz nachher die Würde eines Barons und Grafen. Dergleichen Unterscheidungen bedeuten nichts, wenn sie des bloßen Unstandes wegen, oder gar aus noch weniger edlen Bewegungsgründen ertheilt werden; allein sie sind aller Hochachtung und Verehrung würdig, wenn sie Belohnungen des Verdienstes sind. Im ersten Fall zeigen sie, daß oft ein glücklicher Zufall statt großer Eigenschaften dient, in dem andern beweisen sie, daß ein Mann von vorzüglichem Verdienst, wenn er gleich oft vergessen wird, es doch nicht allemal werde.

Eine anständige Heirath war der Gegenstand der Wünsche unsers Rudenschöld; er hatte das Glück eine Fräulein Bielke, Tochter des Grafen Thure Gabriel Bielke, zu heurathen. Dies ist eine der ältesten Familien des Reichs, aber noch ein größerer Vorzug derselben ist: daß sie dem Vaterlande so viele verdiente Mitbürger gegeben hat.

Die Stelle eines Hofkanzlers verwechselte Rudenschöld nach einigen Jahren mit der eines Präsidenten im Commerz-Collegium. Im Jahr 1761 wünschten die versammelten Stände, ihn mit in dem Senat zu sehen. Er wußte alles, was diese Würde beschwerliches und kritisches mit sich führte, besonders zu einer Zeit, da Unruhen und Verbitterungen herrschten, in einer Periode, da Intrigen und Künste an die Stelle der alten Nationalredlich-

keit

keit trat, da man von nichts als Vaterland sprach, während der Zeit man an Fremde verkauft war; allein der tugendhafte Mitbürger gedachte, daß Eifer und Mut mitten unter Gefahren und Widersprüchen eben die beste Gelegenheit fände, sich hervorzuheben; er nahm das Anerbieten an, und wurde mit der Würde eines Reichsraths bekleidet.

Sobald entstand ein Ungewitter. Die Ulziken triumphirten auf dem Reichstage 1765; und die Hütte mußten ihnen weichen. Ehrenwürdige Reichsräthe verloren ihre Stellen; und Rudenschöld hatte gleiches Schicksal. Da man während dessen, daß er im Senat gewesen, keinen Vorwand gegen ihn finden konnte, so ging man weiter zurück, und beschuldigte ihn, daß er als Hofkanzler mit daran gearbeitet habe, den letzten Krieg anzufangen; da doch Rudenschöld, weit davon entfernt diesen Krieg zu wünschen, die Erklärung Schwedens nur mit Willen unterzeichnet hatte.

Reichsrath Rudenschöld ertrug diesen widrigen Vorfall mit aller Standhaftigkeit eines Mitbürgers, der sich das Zeugniß geben kann, daß er nichts als das Wohl seines Vaterlandes zur Absicht gehabt, und es nie anders, als auf ehrliche Art und Weise zu befördern gesucht habe.

Seine Glücksumstände waren nur mittelmäßig, und während, daß er bei solchen mit der Häre seines Schicksals zu kämpfen hatte, doch ihm der König

nig von Preussen einen anständigen Zufluchtsort in Potsdam an. Das Anberleben war edel und groß, um so mehr, da das Staatsinteresse gänzlich geändert war; aber die Art der Antwort war noch edler und größer. Reichsrath Rudenschöld verbat es; er glaubte, im Schoße seines Vaterlandes bleiben, ihm vergeben, und seine Unschuld den Augen seiner Nation darstellen zu müssen.

Zu gleicher Zeit, wie dem Grafen dieser Vorschlag geschah, gab man in seinem Vaterlande ihm einen andern Beweis, von derjenigen theilnehmenden Hochachtung, welche seine durch ein widriges Schicksal noch erhöhten Tugenden, gleich erhabenen Seelen, wie die seinige war, einlösten. Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm eröffnete ihm ihr Heilighum, er nahm den 8ten Februar 1769 seine Stelle darinn ein.

Auf dem Reichstage 1769 bekamen die Hüte wieder die Oberhand; Rudenschöld wurde aufs neue in den Senat berufen, und nahm es an.

Gleich nach dem Tode Adolph Friedrichs im Jahr 1771, wurden die Stände zum Reichstag zusammen berufen. Partheyen und Cabalen herrschten darauf wie gewöhnlich; die Mützen*) siegten und

*) Es gab seit vielen Jahren zwei Partheyen in Schweden, zu großem Nachtheile des Reichs. Die Mützen arbeiteten unablässig, seit Carl des XII. Tode, die Königl. Macht und ihre Verrechte einzuschränken; hierzu brauchten sie Friede, und verlangten dieserthalb eine Trennung von dem französischen Bündniß und genaue Allianz mit Russland. Die Hüte waren mehr für die alte Regierungsform; ihr Plan war: Krieg mit Russland, Wiedereroberung der verlorenen Provinzen, und aus diesem Grunde, eine Vereinigung mit Frankreich.

und Rudenschöld mußte zum andernmal aus dem Senat treten. Gustav unterdrückte nach seiner Rückkehr in Schweden die Unruhen, und bewirkte diejenige Revolution, welche jetzt dem Reiche Stille und Ruhe versichert. Der junge Monarch, welcher die weisesten Minister, im Senat um sich her versammelt sehen wollte, both auch Rudenschöld wieder einen Platz in selbigem an; allein der ehrwürdige Greis, durch Alter und Arbeiten geschwächt, verbat diese Ehre, und segnete aus der Stille, wann er lebte, die Regierung, die er mit seinen Rathschlägen nicht mehr unterstützen konnte.

Einer Bedienung stand er doch noch bis an das Ende seines Lebens vor, nämlich der Kanzlerwürde bei der Akademie zu Upsala. Er fand von jeher an den Wissenschaften Geschmack, und dieser Geschmack bewahrte ihn in seinen letzten Tagen für der Langeweile und Unruhe, welche sonst gemeinlich einen bejahrten Alten zu plagen pflegen, den die Welt verläßt, und der in sich selbst keine Hülfsmittel findet.

Endlich

arbeiteten unablässig, seit Carl des XII. Tode, die Königl. Macht und ihre Verrechte einzuschränken; hierzu brauchten sie Friede, und verlangten dieserthalb eine Trennung von dem französischen Bündniß und genaue Allianz mit Russland. Die Hüte waren mehr für die alte Regierungsform; ihr Plan war: Krieg mit Russland, Wiedereroberung der verlorenen Provinzen, und aus diesem Grunde, eine Vereinigung mit Frankreich.

Endlich verlangte der Tod sein Opfer. Eine Gemahlin, zween Söhne und zwei Töchter sahen den rotten Zen. 1783 ihr Haupt und ihren Vater den Geist aufgeben. Liebe zur Arbeitsamkeit, pünktliche Redlichkeit, Reinigkeit und Einfachheit der Sitten, eine über alle Versuchung weit erhabene Uneigennützigkeit, geleitet von einer sich immer gleichen Freimüthigkeit waren die Eigenschaften der großen und starken Seele Rudenschölds.

Der Verfasser dieses Aussatzes, der größtentheils aus den eigenhändigen Papieren des Grafen Rudenschöld zusammengefest, und in französischer Sprache im zten Heft der Bibliothèque Suedoise Stockholm 1784 des Herrn Catteau eingerückt ist, hat freilich viel gesagt; aber bei weitem nicht alles, was von diesem wahrhaft großen Mann zu sagen ist. Hielte es sich der Deutsche Uebersetzer hieselbst erlaubt, Privatbriefe von dieser ihm ewig verehrungswürdigen Hand drucken zu lassen, man würde darin auch noch von Rudenschöld's philosophischen Einsicht in die Critik der Schwedischen Sprache, die ihm so viel zu danken hat, von seinem Eifer andere zu deren Cultur aufzumuntern und noch in seinem hohen Alter dazu mühsam beizutragen, von seiner Begierde zu dienen und von seiner herablassenden Gefälligkeit und liebreichen Vorsorge redende Beweise finden. Schweden hat in aller Absicht Ursache, solz auf einen Rudenschöld zu seyn, und ewig dessen Asche zu ehren.

III.

II. Bes-

II.

Beschluß der Nachrichten vom Petersburger Hofe.

Festtage.

Die Kaiserinn trägt an grossen Ceremonientagen gewöhnlich eine Krone von Diamanten von unermesslichem Werthe, und erscheint mit den Bändern des St. Andreas- und des Ordens des Verdienstes; die beyde über derselben Schulter hängen, mit den Halsketten dieser Orden, und den beyden Sternen, die auf ihnen über einander sitzen.

An gewissen Jahrtagen speiset die Kaiserinn öffentlich; zween dieser Tage fielen während unsers Aufenthalts zu Petersburg ein. Am zten December, auf welchem das Fest des Sonohilföschten Garderegiments eintrifft, gab die Monarchin, welche als Souveraine, Oberster dieses Corps ist, der jährlichen Gewohnheit zufolge den Officien ein grosses Gastmahl. Da wir ein Verlangen trugen dabei zugegen zu seyn, so begaben wir uns um zwölf Uhr nach Hofe. Ihre Majestät war in der Uniform des Regiments gekleidet, welche grün ist, mit goldenen Galonen besetzt, und wie eine Damen-Reitkleidung gemacht war. Sobald alle Officien des Regiments ihr die Hand geküßet hatten, ward ein silberner Schenksteller mit Wein von einem der Herren, welche die Ausmärtung hatten, hereingebracht, und die Kaiserinn reichte jedem Officiere ein Glas Wein, der es von ihrer Hand annahm, und nach einer tiefen Verbeugung antrank. Als diese Ceremonie vorbei war, gieng die Kaiserinn ungefähr um ein Uhr voran in ein nahes Zimmer, in welchem

hem eine kostbare Mahlzeit aufgetragen war. Die Monarchin setzte sich mitten an der Tafel, und die Officiere saßen an beiden Seiten nach ihrem Range. Die Kaiserinn gab die Suppe selbst herum, und bewies die größte Aufmerksamkeit gegen ihre Gäste während der ganzen Mahlzeit, die ungefähr eine halbe Stunde währt, da die Kaiserinn aufstand und sich entfernte.

Bey einer nachherigen Gelegenheit waren wir bey einem andern Gastmahle zugegen, welches die Kaiserinn den Rittern vom St. Andreasorden gab. Die Monarchin hatte eine Robe von grünem Sammet an, die mit Hermelin gefüttert und besetzt war, wobei sie eine diamantene Ordenskette trug. Die Kleidung der Ritter war prächtig, aber übermäßig, bunt und unziestlich. Sie trugen eine grüne sammetne Robe, die mit silbernen Brocade gefüttert war, wie auch einen Rock von silbernem Brocade, Weste und Hosen von goldenem Stoff, rothe seidne Strümpfe, einen Hut à la Henri IV. der mit einem Federbusche geziert, und mit Diamanten besetzt war. Da der St. Andreasorden der vornehmste in diesem Lande so ist er nur wenigen Personen vom ersten Range und Ansehen vorbehalten, und es befanden sich nur zwölf von ihnen zu Petersburg, die mit der Kaiserinn speiseten, und diese waren: der Fürst Potemkin; der Fürst Orlof; der Marschall Galizin, die Grafen Alexey Orlof, Panin, Kosanowksi, Iwan Tschernischof, Voronow, Alexander und Leon Nariskin, Münnich und Herr von Betskoj. Die Kaiserinn reichte, wie bey voriger Gelegenheit, vor Tische jedem Ritter ein Glas Wein; bey der Tafel unterschied sie sich durch einen Stuhl, der mit dem Russischen Wappen geziert war, und betrug sich mit ihrer gewöhnlichen Würde und Herablassung; die fremden Minister und ein glänzendes Gefolge von Hostenten waren Zuschauer bey dem Gastmahle, und viele derselben wurden von der Kaiserinn bey Gelegenheit bemerkt.

Zwey

Zwey oder dreymal sind im Winter Maskeraden bey Hofe, wobei Personen von allerley Ständen zugelassen werden. Zu einer dieser Lustbarkeiten, welcher wir beywohnten, wurden über achttausend Einlasscheine ausgetheilt; und aus dem starken Zusammenflusse von Menschen möchte ich fast glauben, daß diese Anzahl wirklich da war. Bey dieser Gelegenheit ward eine Reihe von zwanzig prächtigen Zimmern geöffnet, die alle schön erleuchtet waren. In einem dieser Zimmer, einem großen, länglichen Saal, in welchem gewöhnlich die Ballen bey Hofe gehalten werden, war in der Mitte ein mit einem langen Sitterwerke vermachter Raum, der für den hohen Adel, welcher tanzte, bestimmt war. Zu den Tänzen der Bürger und anderer Personen, die bey Hofe nicht vorgestellt waren, war ein sehr schöner großer ovaler Saal, der große Saal des Apollo genannt, bestimmt; welcher fast eben so gebauet ist, als die Rotunda zu Nancagh, aber in der Mitte nicht unterstutzt war. Die übrigen Zimmer, in welchen Thee und andere Erfrischungen ausgetheilt wurden, waren mit Spieltischen angefüllt, und voll von Leuten, die hin und her giengen.

Die ganze Gesellschaft durfte, wie es jedem gefiel, ihre Larven vornehmen, oder ablegen. Der Adel überhaupt trug Dominos; die Eingebornen von geringern Stande erschienen in ihrer eigenen Provinzial-Kleidung, die vielleicht durch einige angebrachte Zierrathen verschönert war. Der Anblick der mannigfaltigen bey den verschiedenen Einwohnern des Russischen Reichs wirklich gebräuchlichen Kleidungen, gewährte eine größere Mannigfaltigkeit vielfarbiger Figuren, als die fruchtbarste Einbildungskraft bey den Maskeraden anderer Länder je erfand. Verschiedene Kaufmannsfrauen waren mit einer großen Menge kostbarer Perlen geschmückt, von welchen viele von einander gespalten waren, um mehr Aufsehen zu machen.

Ungesähr



Ungefähr um sieben Uhr erschien die Kaiserinn an der Spize eines prächtigen Quadrille, welches aus acht Damen bestand, die von eben so viel Herren geführet wurden. Ihre Majestät und die andern Damen von dieser ausgerlesenen Gesellschaft waren in sehr prächtiger Griechischer Kleidung, und die Herren trugen Römische Kriegskleidung, und ihre Helme waren mit Diamanten reich besetzt. Unter den Damen bemerkte ich besonders die Herzogin von Curland, die Fürstin Reynin und die Gräfin Bruce; unter den Herren den Fürsten Potemkin, den Marschall Rosamousski. Sie zogen feierlich durch die verschiedenen Zimmer, spazierten zwey bis dreymal im Saal des Apollo herum, und setzten sich darauf nieder zum Spiele in einem der benachbarten Zimmer. Die Gesellschaft elte hausenweise ohne Unterscheid dahin, und schloss in ehrfurchtsvoller Entfernung einen Kreis um die Tafel. Die Kaiserinn entfernte sich, wie gewöhnlich, vor elf Uhr.

Einige Tage vor unserer Abreise von Petersburg gab der Schwedische Minister, Baron Nolken, eine Maskerade und Ball, wegen der Geburt des Kronprinzen des jetzigen Königs von Schweden, welchen die Kaiserinn, der Großfürst und die Großfürstin mit ihrer Gegenwart beehrten. Fünfhundert Personen vom Adel, nebst den Bothschäftern und andern Fremden, die bey Hofe vorgestellt waren, wurden dazu eingeladen. Der Ball nahm um sieben Uhr seinen Anfang. Zu erst erschienen der Großfürst und die Großfürstin mit einem kleinen Gefolge, und bald hernach langte die Kaiserinn an der Spize eines Quadrille an, welches fast aus denselben Personen, wie das oben beschriebene bey Hofe bestand. Die Freyfrau von Nolken führte die Monarchin und ihre Gesellschaft durch den Ballsaal in ein inneres Zimmer, wo zu dem Ende ein prächtiger Himmel aufgeschlagen war, unter welchem sich die Kaiserinn zum Mago niedersetzte. Um neun Uhr ward, mit wenigen Cerimonien ein

Kleiner

kleiner Tisch, für die Kaiserinn und ihr Quadrille in demselben Zimmer gedeckt, wo sie spielten. Die Kaiserinn, welche niemals zu Abend speiset, nahm nichts, als ein Stück Brodt und ein Glas Wein. Zu gleicher Zeit ward in einem großen Saal für den Grossfürsten, die Grossfürstin und übrige Gesellschaft ein prächtiges Gastmahl aufgetragen. Ihre Kaiserliche Hoheiten nahmen ihren Sitz an einer Tafel in der Mitte des Zimmers, mit ungefähr dreyzig Personen, und die übrigen Herren und Damen wurden an verschiedene Tafeln vertheilet, die an der Seite des Zimmers befändlich waren. Das liebreiche und heroblassende Wesen des Grossfürsten und der Grossfürstin, die Aufmerksamkeit und Höflichkeit des Baron Nolken und seiner Gemahlinn verbreiteten eine allgemeine Munterkeit in der ganzen Gesellschaft, und machten die Bewirthung eben so angenehm, als sie prächtig war.

Eremitage.

Ein besonderes Gebäude von weiß überlünchten Ziegelaisten, welches den Namen der Eremitage führt, hängt mit dem Palaste vermittelst einer bedeckten Gallerie zusammen. Dies Gebäude hat seinen Namen davon, weil die Kaiserinn sich dahin begiebt, wenn sie allein seyn will, sonst aber hat es mit einer Eremitage nicht die geringste Ahnlichkeit außer dem Namen, da die Zimmer un-einein geräumig, und in dem trefflichsten Geschmack Königlicher Pracht aussgeizet sind. In diesem Lieblings-Aufenthalt begiebt sich die Kaiserinn gewöhnlich alle Tage eine oder zwei Stunden lang, und Donnerstags Abends bleibt sie den vorn-hinsten Personen, aus welchen ihr Hof besteht, einen Privatball und Abendmahlzeit. Auswärtige Minister und Fremde vom Adel werden selten dazu eingeladen. Bey dieser Lustbarkeit soll alle Ceremonie verbannet seyn, in so fern dies mit der Ehrfurcht bestehen kann, die man großen Monarchen uns
Histor. Portef. 1785. 5. St. Et will-

willkürlich erweistet. Von Bedienten wird dabei nicht aufgewaritet, weil die Abendmaßheit und verschiedene Erfrischungen auf kleinen Tafeln durch Gattküren empor kommen. In den verschiedenen Zimmern befinden sich allerley Anweisungen für diese ausgesuchte Gesellschaft, um sich darnach zu richten. Der Inhalt derselben, die in Russischer Sprache abgefasst sind, ward mir von einem Herrn von der Gesellschaft erklärt, und ihre allgemeine Absicht war, zur Freyheit von aller Etiquette zu ermuntern, und ein völlig ungestrafftes Vertragen zu empfehlen. Eine, die in Französischer Sprache abgefasst war; hier ist sie: Assyez vous où vous voulez, & quand il vous plaira, sans qu'on le repere mille fois.

In der Eremitage ist eine zahlreiche Sammlung von Gemälden befindlich, die größtentheils von der jetzigen Kaiserinn angekauft sind. Die vornehmste Bierte derselben war die berühmte Sammlung des Crossat, die der Baron de Thieres erbte, nach dessen Tode die Kaiserinn sie von seinen Erben kaufte. Durch Houghtons Sammlung, deren Verlust jedweder Liebhaber der Künste in England aufrichtig bedauern wird, muß dieser Vorrath einen ungemein schätzhaften Zuwachs bekommen.

Winter- und Sommergarten.

Ein Winter- und Sommergarten, die in dem Umfange des Gebäudes begriffen, sind sonderbare Seltenheiten, und von solcher Art, daß man vergleichen vielleicht in keinem andern Palaste in Europa findet. Der Sommergarten, welcher im wahren Asiatischen Geschmacke angelegt ist, nimmt den ganzen ebenen Obertheil des Gebäudes ein. In dieser Jahreszeit war er ganz mit Schnee bedeckt, welches uns hunderte, ihn zu bedecken. Der Wintergarten ist gänzlich bedeckt, und mit Glassfenstern umgeben. Er besteht in einem hohen und geräumigen Kreishause, in welchem Gänge ange-

legt

legt sind, die mit Blumenbeeten, Orangenbäumen und andern Gesträuche gezieret, und mit Vögeln von verschiedenen Arten und aus mancherley Gegenden, die von einem Bau me auf den andern häupten, bevölkert ist. Das Ganze machte eine angenehme Wirkung, und war um desto anmutiger, da es mit der traurigen und furchterlichen Jahreszeit contrastirte.

Eine Nachricht von der gewöhnlichen Eintheilung der Zeit der Kaiserinn zu Petersburg, in so fern ich durch Nachfragen, wozu mir die Gelegenheit nicht fehlte, da es eine so große Prinzessinn betraf, Unterricht davon bekommen könnte, wird dem Leser nicht unwillkommen seyn.

Beschäftigung der Kaiserinn.

Die Monarchinn steht gemeinlich um sechs Uhr auf, und arbeitet bis um acht oder neun Uhr mit ihrem Sekretär in öffentlichen Geschäften. Um zehn Uhr setzt sie sich gemeinlich an den Pustisch, und unter der Zeit, daß ihr Haar frisiert wird, machen die Staatsminister, und die den Dienst habenden Adjutanten ihre Aufwartung, und empfangen ihre Ordres. Um elf Uhr, da sie angekleidet ist, läßt sie ihre Enkel, die jungen Prinzen Alexander und Konstantin holen, oder besucht sie in ihrem eigenen Zimmer. Vor der Mittagetafel empfängt sie einen Besuch vom Großfürsten und der Großfürstin, und setzt sich noch vor ein Uhr zur Tafel. Sie hat zu Mittage immer Gesellschaft, gemeinlich ungefähr neun Personen, die aus Generälen und Herren, welche die Aufwartung haben, einer Kammerdame, einer Hosfräulein, und zweien bis drey vom Russischen Adel, welche sie einladiet, bestellt. Die Kaiserlichen Hoheiten speisen dreimal in der Woche bey ihr, an welchen Tagen die Gesellschaft achtzehn Personen stark ist. Der aufwartende Kammerherr, welcher immer der Kaiserinn gegen über sitzt, schreibt ein Gericht vor, und überreicht es ihr; ein Dienst,

dessen sie ihn, wenn sie ihn einmal höflich angenommen hat, hernach überhebt. Die Kaiserinn speist besonders mäsig, und sitzt selten länger, als eine Stunde bey der Tafel. Von derselben begiebt sie sich in ihr Zimmer, und um drey Uhr besucht sie gemeinlich ihre Bibliothek in der Eremitage. Um fünf Uhr begiebt sie sich ins Schauspielhaus, oder in ein Privateconcer; und wenn Abends keine Cour ist, so hat sie eine Privatgesellschaft zum Spiele. Sie speiset selten zu Abend, begiebt sich gemeinlich nach halb zehn Uhr hinweg, und liegt schon vor elf Uhr im Bette.

III.

Zweites Sendschreiben eines Deutschen Patrioten über den Zustand der Landwirthschaft, des Ackerbaues, der Kulturen und der Viehzucht in England.

Hope bei Manchester, den 8ten Jul. 1784.

Sich wolte Ihnen, mein Bester, innerhalb den ersten vierzehn Tagen einen anderen Stoß über die Landwirthschaft einsenden, allein es verzögerte sich so lange mit der Ladung des Schiffes, daß ich nothwendig damit auch zögern mußte. Denn verglichen Packe, als diesen Brief, kan ich Ihnen unmöglich mit der Post schicken; denn ich kame für mein Theil gewiß nicht mit 16 bis 18 Schillingen Postgeld

Postgeld diesseit des Meeres ab; und etliche Thaler kan weder Ihnen noch mir mein Brief nicht werth seyn. Wenn sie also denselben etwas später empfan- gen, so kommt er Ihnen doch noch zeitig genug.

Seit meinem letzten Schreiben ist in öffentlichen Geschäften nicht eben etwas neues und merkwürdiges vorgefallen; außer daß Pitt je mehr und mehr von der Nation geehrt und geliebt wird. Die Coa- lition schreit und poltert, denn der Hunger nach den Fleischköpfen Egyptens, macht sie halbrasend; sie richten aber nunmehr mit allem ihrem Gewebe nichts aus.

Je reviens à mes moutons.

Ich hatte Sie so umständlich von den verschiedenen Gattungen des Düngers unterhalten, daß ich nicht nothig finde mehr darüber zu sagen. Allein man hält in England auch wirklich sehr viel auf die Vermischungen des Bodens mit allerlei Erden.

Man pflegt in England nie die Wälder und Gebüsche auszurotten und auf dem Lande zu verbrennen; denn man kan von aller Feurung einen vortheilhaftern Gebrauch machen. Selbst auf einigen sich selbst überlassenen Gemeinheiten, pflegt man nicht einmal den sehr häufigen Stech- oder Pfriemenginster (*Ulex europaeus*) auszurotten, um ihn auf dem Acker zu verbrennen; sondern man verkaufst dies Gesträuche, mit großem Vortheile in

Bündlein verarbeitet, an die Becker. Und die zuweilen häufigen Farrenkräuter (Filices, Ferns or Brakes) verbrennt man zwar, allein nur auf einem Haufen, indem man die Asche der Pteris aquilina (Female Brakes) zur Pottasche, welche sie vorzüglich reichlich ausgiebt, zu gebrauchen pflegt. Wenn also gleich einige Schriftsteller über den Landbau, die beste Art des Abschwendens beschrieben haben, so muß man ja nicht glauben, daß in ganz England, diese holzverschwendende Art der Düngung im Brausen sey. Sondern als sich zuerst aus Schweden einige Pflanzen in Pennsylvania, in der Provinz Delaware und in den Jersey's niederließen, so führten sie diese, bei ihnen im Schwange gehende Behandlung ein; und sie wird noch in den ganz zu hinterst, weit vom Meere gelegenen Provinzen von Amerika, in Ansehung des Buschholzes und der Zapfenden gebraucht; nicht aber in Ansehung der Stammholzer, welche sie zu Saumpfählen und dergleichen verarbeiten und verkaufen.

Moräste und Torfmoore giebt es noch im Norden von England in Lancashire, Yorkshire, Westmoreland, Cumberland, Durham und Northumberland in großer Menge. Einige derselben sind von sehr großem Umfange, und sie werden von guten Wirthen, denen einige Theile solcher Torfmoore gehören, allmählig urbar gemacht. Man pflegt zu dem Ende, da wo der Moor oder Bruch einen Abzug nach einem Flusse oder andern nahgelegenen

Wässern

Wässern hat, in trocknen Sommern, einen Kanal zu ziehen, der nach der Größe des Torsbruches auch eine mehr oder minder beträchtliche Breite und Tiefe hat. Sobald das Wasser hinlänglich abgezogen worden, so ist die erste Sorgfalt, daß man die aus den Kanälen und Quergräben ausgestochene Erde auf dem Lande einebne, die Binsen und Schnittgrashügel abstechen, die Sträucher und das Heidekraut ausrode und dergestalt in kleine Haufen werfe; daß man sie, wenn der Himmel sich bezieht und mit einem Regen bedrohet, sogleich in Brand stecke, damit, wenn diese brennende Wurzeln, Sträucher und Schnittgraswurzeln solten etwa dem trocknen Torsmoore das Feuer mittheilen, der Regen im Stande wäre, dem um sich greifenden Brände zu wehren, und es auszulöschen. Die Asche der gebrannten Wurzeln, wird auf dem Lande so eben als möglich ausgebreitet, und der gemeiniglich sehr lockere Acker im Herbst, nur auf einige Jahre gepflüget und mit Roggen besät.

Wo in der Nachbarschaft Kalk oder Märgel leicht und ohne grosse Kosten zu haben ist, da pflegt der Wirth auch wohl eine von diesen Erd- oder Steinarten zu hohlen, und auf dem Torsbruche auszubreiten; ja er nimmt wohl gar ungeldschönen Kalk; besonders wenn der Torsbruch nicht gar zu trocken und staubig ist. Denn da die Tors aller Arten sehr viele vegetabilische Säure besitzen, die mit den ad-

stringirenden Theilen der Wasserpflanzen, und mit den in den Pflanzen steckenden Eisentheilen, die schwarze Farbe der Torferde und die braune Farbe der über diesem Torfe stehenden Wässer verursacht, so verbindet sich der ungeldsche Kalk fogleich mit der vegetabilischen Säure, die nach des Abbe' Fontana Erfahrungen, fast alle zulegt in Lufstsäure sich auflöst. Hieraus wird ein roher Kalkstein, der das Torfland von seiner überflüssigen Säure mehr und mehr entbindet und zu allerlei Korn- und Grasbau mehr geschickt macht. Sät man nicht gegen den Winter Roggen hinein, so lässt man es bis zum Frühlinge anstehen, und besät das Land alsdenn mit Hafer; welche beide Kornarten in dergleichen Lande sehr wohl gerathen, und das Land zu anderen Kulturen allmählig vorbereiten. Ist das erste Jahr Roggen gesät worden, so pflegen die guten Wirthe das zweite Jahr noch Hafer darein zu säen. Hat der Landmann genugsamten Dünger, so kommt der im dritten Jahre ins Land, und man pflanzt entweder Kartoffeln oder weißen Kopfkohl in das Land. Allein diese Früchte werden selten für Menschen zur Nahrung gebraucht, sondern fürs Vieh: denn man will bemerkt haben; daß die Kartoffeln insbesondere, nicht einen so guten und natürlichen Geschmack vom frischen Torflande haben, als von anderen lange im Anbau gebrauchten Ackerlern. Nach diesem wird wieder Roggen oder Hafer eingesät; allein man sät

sät alsdenn mit dem Hafer auch gemeinlich entweder Grassamen, oder auch wohl gar rothen Kleesaamen; hierauf bleibt nach der Haferendete, das Land drei Jahre zu Gras und Heu liegen. Auf diese Weise wird der Torsbruch immer fester und durch neue Aufstreuung von Märgel und Kalk immer brauchbarer.

In Anschung der Anbauung und Urbarmachung der großen Heiden, welche selbst in der Nachbarschaft von London noch sehr häufig angetroffen werden, sind die Engländer noch nicht weit gekommen. Sie brachten eines theils dieselben nur zu Schaftristen, um die kleinen Hämme aus Wales hier zum Schlachten fett zu machen: anderen theils aber werden diese Heiden höchstens zu Anlegung neuer Gärten und Villas (Landhäuser) in der Nachbarschaft von London gebraucht. Einige dieser Heiden haben die Unbequemlichkeit, daß, da sie ziemlich hoch liegen, sie auch kein Wasser haben, besonders wenn die Lage von Kreide, welche in diesen Gegenden gemein ist, hoch und gleich unter einer sehr flachen Lage von Dammerde liegt. Es ist wirklich eine sehr artige Bemerkung in der physischen Geographie von England, daß wenn man von Boston in Lincolnshire bis Portland im Dorsetshire eine Linie ziehet, alles was west- und nordwärts von der Linie von England übrig ist, gar keine Kreideslagen mehr hat; dagegen werden besonders nordwärts viele

Kohlenlöse gefunden: in dem Theile hingegen, welches östlich und südlich des Striches ist, trifft man gar keine Kohlenlager, wohl aber Kreidenschichten und Flintensteine in Menge an. Und ich muss gestehen, der traurige Anblick von großen weitgestreckten Strichen Landes, die nur mit der braunen Heide bewachsen waren, schien mir stets ein Rätsel zu seyn. Ein Land in dem alle Arten von Kulturen und Pflanzungen aufs höchste getrieben zu seyn scheinen, machte mit diesen öden, wüsten Strichen einen gar seltsamen Contrast.

Dass man mit Mühe und Kosten sie dennoch urbar und sehr fruchtbar machen könne, zeigen die mitten auf diesen Heiden gelegenen herrlichen Villas und Pflanzungen. Wie sehr wunderbar ist es demnach nicht; dass, da noch so unzählige Heiden und Dornbrücher in England übrig sind, deren Anbau gut eine Million Menschen beschäftigen und ernähren könnte, man dennoch so viele hundert Einwohner zu Abbaumung und Bevölkerung der oft nicht fruchtbaren und gewiss hülflosern Gegenden von Nordamerika ausziehen lässt. Es giebt freilich Grund und Ursachen zu dieser seltsamen Erscheinung, allein ich kan mich hier damit nicht beschäftigen, und sie alle herzeigen. Ich werde wohl einmal Gelegenheit finden, mich auch darüber gegen Sie, mein Bester, auszulassen.

Der

Der Gebrauch des Märgels, ist in England schon sehr alt, und wahrscheinlich führt derselbe von den ersten Bewohnern Englands her, die aus Gallien herüber kamen. In Gallien aber war der Märgel schon zur Mischung des Erdbodens, lange vor des älteren Plinius Zeiten im Gebrauche. Strenge thonigte, saure kalte Acker pflegt man mit Märgel zu besahren, und eine gute Märgelung bringt dem Lande wohl auf acht bis zehn und auch wohl auf zwölf Jahre Vortheil. Es giebt eine Art von rothem eisenschüssigem Märgelschiefer, der alle Jahre mehr verwittert, und den Acker auf viele folgende Jahre verbessert. Man pflegt auch wohl sette Schlammerde aus Teichen und Morästen, auf magere etwas sandige Acker zu führen; dagegen mischt man in sehr strenge thonigte bindende Acker, wo irgend möglich Sand und kleingeschlagenen Gyps, Kalk oder Kreide. Kan man diese Erdarten nicht nahe zur Hand und wohlfeil haben, so macht man aus dem festen bindenden Thone eine Art von Ziegeln, setzt sie in Häusern, mit vielen Zuglöchern, füllt die mit Reiserbündeln, steckt sie in Brand und brennt sie hart, zuweilen füllt man noch zwischen die Reiserbündel kleine aus der Asche ausgesiebte Steinkohlen; und denn zerschlägt man die hartgebrannten Ziegeln oder Klöße, und mischt sie unter die strengen Erdarten, welches sie ganz locker erhält, zu welchem Ende man auch auf solche strenge Thonacker, den Schutt von abgebrochenen Gebäuden,

den, oder den Schutt von Ziegelbrennereyen hinführet.

Es pflegen auch Acker, die ganz unten unter der guten Dammerde, die zwei bis drei Schuh tief ist, eine sehr dicke und bindendstrengre Lage von Thon oder Leimen haben, allezeit feucht und wässericht zu seyn; Gräben rund um das Stück Landes gezogen und kleine Furchen querdurch zum Abzuge gemacht, helfen wenig oder gar nicht; und man sieht dergleichen Länder beständig mit Binsen und harten sauren Gräsern überwachsen. In Staffordshire hatte der durch die wunderliche Begegnung Rousseaus gegen diesen edeldenkenden Mann bekannte Davenport, ein paar Stücken Feldes auf seinem Landgute, welche allezeit Binsen, Schnittgras und anderes schlechtes Gras trugen. Es war die bindende Thonschichte in der Tiefe daran schuld, welche dem Wasser keinen freien Abzug vergönnete. Davenport ließ einen zwey Schuh breiten Graben in die Länge und Quere des Stückes durch den bindenden Thon graben und alle sechs Schuh von einander andere Gräben, welche alle mit diesen Kanälen in Verbindung waren, daß mit sie aber offen blieben, deckte er sie mit Stücken ellernen Holzes, und dann deckte er die Gräben mit Erde zu, allein ohne strengen Thon darunter, und ebenete die ganze Wiese ein. Die Binsen wurden ausgerottet, und man säete Klee, der fürtrefflich griesch; und seit der Zeit bleiben die Wiesen gänzlich von Binsen und Schnittgrase gereinigt. Obgleich diese

Me-

Methode ihm in jedem Stücke von etwa vier Morgen über etliche 50 Pf. Sterl. (300 Rthlr.) zu stehen kam: so ward diese Wiese doch auch auf immer brauchbar und gab recht reichliche Kleerndte.

Dies sind die vorzüglichsten Bearbeitungen des Ackers in Engeland theils durch Dünger, theils durch Mischungen und andere Verbesserungen, welche ich zu sehen Gelegenheit gehabt habe. Man wird vielleicht in den sogenannten Wirthschaftsbüchern, die in Engeland in großer Menge herauskommen, noch weit mehrere Verbesserungen vorgeschlagen finden, und sogar liest man oft dabei; daß diese Methode von einem berühmten praktischen Wirth, dessen Namen man aus Hochachtung oder um seine Bescheidenheit nicht zu beleidigen, nicht nennen wolle, schon seit vielen Jahren mit gutem Erfolge sey ausgeübt worden. Allein es ist bey genauerer Untersuchung der praktische Wirth ein Un ding, und alle die Schriften sind nichts weiter als elende Compilationen längst bekannter Dinge, oder chimärische Ausgebürtungen vermessener Schriftsteller, welche sich nur eine Kleinigkeit erschreiben wollen. Der bekannte Ellis, von dem Kalm uns die besten Nachrichten geliefert hat; der berüchtigte Schmiede, Doctor Hill und noch mehrere gehören zu dieser Classe. Wir gutmütige Deutsche haben eine so hohe Meinung von der Englischen Landwirthschaft, daß der bloße Name englisch, schon eine Empfehlung ist, und daß daher jeder Englische oft sehr

sehr mittelmäßige, auch wohl gar gar elende Wisch ins Deutsche überzeugt wird. Ueberdem wird nicht allemal genug überdacht, daß die Witterung von England manches in England möglich macht, was wir in Deutschland vergeblich versuchen.

Ich habe ehedem in Norderdeutschland gesucht, manches pünktlich in einem wohlgelegenen Garten nach des fürtreichen Philipp Müllers Vorschriften zu ziehen. Ich fand, daß ich in allen Stücken drei Wochen später die Früchte und Gemüse bekam, als er es angab, und in Ansehung des Durchwinterns mancher Pflanzen in freier Luft, fand ich, daß nur sehr wenige unsere Winterkälte ertragen können; allein nachdem ich nun selbst viele Jahre in England zugebracht habe, ist mir der Unterschied mehr einsleuchtend und begreiflich geworden. Englands ist als Insel von Meeren eingeschlossen, die im Winter eine wärmere Ausdüstung geben, als das feste Land; und da jeder Wind über das Meer nach England kommt, so sind sie alle weniger kalt, als auf dem festen Lande. Der Süd- und Südostwind sind im Winter und der Ostwind im Frühlinge die kältesten, weil sie über große Strecken festen und gefrorenen Landes wegwehen, und lauter kalte, gefrorene Ausdüstungen mit sich führen: Westwinde aber und sogar Nordwinde sind gelinde, weil sie über anscheinliche Strecken eines ungefrorenen Meeres wegstreichen, und seichte aber gelinde Ausdüstungen mit sich führen. Dagegen ist kein Europäisches Land,

im Sommer, wenn andere Länder über tödende Dürre klagen, mit so vielen sanften, erquickenden Regen und Thaue erfrischt, als England. Daher sind nun seine Weiden und Grasländer so reich, ergiebig und nährend. Im Monathe November und December, wenn in anderen Ländern nur noch todes gelbes Gras auf allen Wiesen zu sehen sind, dann sieht man die Weiden in England noch immer, wie mit einem grünen sanften Teppiche bedeckt: und oße sind im Februar schon so schöne Tage, und auf den Feldern ein so schönes, neues Grün, als man im Norderdeutschlande kaum im März oder April erblickt. Die Heuernden sind daher reicher, und man kan auf einem weit kleineren Flecken Landes eine Kuh oder Pferd ausweiden, als in Deutschland.

Die Saat leitet nicht so viel im Winter vom Frost; die großen Futterrüben (Turneps) sind fast den ganzen Winter grün, und man läßt Weißkrautköpfe den ganzen Winter über zum Futter fürs Vieh im Felde stehen. Wo aber dürfte sich dies auf die Deutsche Landwirthschaft anwenden lassen? Und doch sind noch so viele in Deutschland für die Englische Landwirthschaft eingetragen. Sie hat unstreitig in mancher Absicht viel vorzügliches, welches verdiente nachgeahmt zu werden; nur wünschte ich meinen Landsleuten nicht, daß sie sich selbst zu tief herunter würdigten und alles fürtreisch zu seyn glaubten, blos weil es Englisch ist. Wir haben auch sehr gute Dinge in unserer Landwirthschaft; und wäre in allen Deutschen Ländern die Regierung nur aufmerksam genug auf das wichtige und große Gewerbe des Ackerbaues, so würden gewiß mehr Vortheile und Verbesserungen in Gang gebracht werden. Der greße Unterschied in der

Witterung Englands, und derjenigen, welche in Norddeutschland gewöhnlich ist, macht; daß viele Stücke der Englischen Landwirtschaft und Gartenkunst in Deutschland entweder gar nicht, oder doch erst nach vielen Abänderungen und Einschränkungen anwendbar sind: dies also müßte als ein Grundsatz immer voraus erklärt und wiederholt werden, ehe man uns Englische Wirtschaftsbücher in die Hände giebt.

Außer der Einschleißung der Ländereien in Hecken, außer der Austrocknung der Torfbrüche, außer der sorgfältigen Sammlung, Vermehrung und Auswahl des Düngers, besonders aus dem Thierreiche, und außer der Vermischung der verschiedenen Erdarten, muß auch der Acker mit dem Pflug gehörig bearbeitet werden. Dieser Theil der Bearbeitung ist in den Provinzen, wo schwerer, strenger Laimen oder Thon sich befindet, noch am schlechtesten im England verstanden. Ihre Pflüge sind da schwer und ungeschickt; und müssen daher mit vielem Viehe bespannt werden; man sieht dieserhalb bis sechs ja acht Pferde vor einem solchen Pflugae, und zehn bis zwölf Ochsen werden vorgespannt. Man braucht dabei zwei Menschen zum Regieren der Pferde, und einen zur Führung des Pfluges. Ich habe mich ungemein gewundert, daß Gewohnheit und Vorurtheil noch so viel Gewalt und Einfluß in einem Lande, wo man sonst gewohnt ist, sich über Vorurtheile so weit hinaus zu setzen, solten behalten haben. Deum es ist bloßes Vorurtheil und hergebrachte Gewohnheit, so vieles Angespantt dabei zu gebrauchen; dabei uns auch ein gewöhnlicher Wirth, zuerst seinen Pflug weniger plump und schwer gemacht, und nur vier gute Pferde vorgespannt haben würde. Im Norden von England, z. E. in Yorkshire und Lancashire sind die Pflüge weniger schwer und ziemlich den Pflügen im Norderd utchlande ähnlich. Und man hat sogar eine eigene kleine aber sehr gute Schrift: „über die Art, wie die Pflüge würfen“, aus der man sehr fästlich es einsehen lernt, worauf es eigentlich bei

bei dem Pfluge ankommt, wenn er leicht und gut geben, und wie er nach jeder Bedürfnis tiefe oder flache, schmale oder breite Furchen ziehen soll; wie man im ebenen, wie bergan und wie man ihn endlich bergab sielen, und wie jeder Theil des Pfluges beschaffen seyn müsse, um einen guten, brauchbaren Pflug daraus zu machen. Diese Schrift ist nicht sehr bekannt geworden, weil der Verfasser sie auf eigene Kosten hat drucken lassen; da es denn damit eben so wie in Deutschland geht, daß die Herren Buchhändler *) den Selbstverlag nicht sehr befördern, und einer solchen Schrift einen starken Absatz verschaffen. Ich will Ihnen in deszen den Titel derselben herstellen: Barron's mechanical principles of the plough. Wo ich mich recht besieue, so war dies Buch vor einigen Jahren bei dem einzigen Buchhändler Peter Elmsley am Strand in London zu haben. Es steht diese Schrift deshalb auch nicht in dem General Catalogue of books in all Languages, Arts & Sciences, that have been printed in Great Britain and published in London since the year 1700 to the present time (1779). 8vo. Dies ist nämlich das Schicksal aller der Bücher, welche die Verfasser auf eigene Kosten drucken: denn da dieses Verzeichniß vorzüglich für die Buchhändler gedruckt, und von Zeit zu Zeit fortgesetzt wird, so kommt nur das hinein, was ein Vlazzartikel eines Buchhändlers in London ist. Ich kan mich deshalb auch nicht entbrechen, bei dieser Gelegenheit, sie mit einem anderen Buche bekannt zu machen, welches auch nie in die Hände der Buchhändler gekommen ist, allein doch wirklich einem Landwirth in Absicht auf das

Unges-

*) Solte denn das so überall und allgemein wahr seyn? — Es giebt doch viele Schriftsteller, die mit ihrem Selbstverlag sehr zufrieden sind. Manchmal mögen wohl ganz andere natürliche Ursachen des geringen Absatzes da seyn. —

Ungezügter großer Dienste leisten kan, das zuweilen sehr überhand nimmt, und schwer wegzusangen ist. Der Verfasser hieß Robert Smith, und hatte den Titel: Ratcatcher to the Princess Amelia, Rattensänger der Prinzessin Amalia. Er druckte das Buch 1768 in s. auf seine Kosten. Zuerst trug er es selbst zu allen Lords, Ministern und Parlamentsgliedern, und ließ sich dafür fünf Guineen bezahlen. Ob es gleich nur ein mässiger Octaband von 212 weitläufig gedruckten Seiten ist, und sechs Kupferplatten hat. Nachgehends gab er es für eine halbe Guinee und zwar versteigert, und brach man das Siegel, so musste man das Buch nehmen: denn das war seine Bedingung, unter welcher er es anbot. Nach seinem Tode verkauft es noch seine alte Mutter, die irgendwo in Oxford Road wohnt. Es heißt: The Universal Directory for taking alive & destroying Rats and all other Kinds of fourfooted and winged Vermin by Rob. Smith. London 1768. — Es ist nicht zu leugnen, daß der Verfasser seine Kunst Ratten und anderes Ungezügter wegzusangen ganz systematisch behandelt, und viele richtige Anmerkungen über die Ökonomie und ganze Naturgeschichte, der Fischse, Fischotter, Mörder, Iltisse, Wiesel, Ratten, Mäuse, Maulwürfe, so wie auch über die gewöhnlichsten Raubvögel, als Adler, Weihen, Strohvögel, Habichte, Eulen, Roben, Krähen und Elstern mittheilt: und daher weit eher als abgeschmackte Romane und anderes Geschmäle gleiches Gelügens überfest zu werden verdiente.

Da ich mich so lange bei der Theorie des Pfuges aufgehalten, muß ich hier abbrechen, und Sie, mein Bestor, sollen nächstens in einem neuen Schreiben weit mehrere und wichtigere Beobachtungen über die Kulturen und die Viehzucht der Engländer zu lesen bekommen. Ich bin stets mit wahrer Freundschaft der

Theige

Tentelieb.

IV.

Schreiben von den neuen Einrichtungen in Wien.

Sie verlangen von mir, mein Bestor, einige Nachrichten von den mannichfältigen und großen neuen Einrichtungen des Kaisers. Sie wissen ja aber, daß ich mich von dem Hofe und den Grossen des Landes so viel möglich entfernt zu halten pflege, daß meine Zeit ohnedem mit andern Geschäften besetzt, und daß es mir deswegen sowohl an Gelegenheit als an Zeit zu einer vollständigen Kenntniß dieser verschiedenen Gegenstände fehle. Das Wenige indessen, was ich bey meinem Aufenthalt in Wien zu bemerken im Stande gewesen, ermangle ich nicht Ihnen mitzutheilen.

Bey der Thronbesteigung des Kaisers fanden sich mancherley eingeschlichene Unordnungen, die eine Verbesserung höchst nöthig machten. Die verstorbene Kaiserinn war zuverlässig eine Dame von vielseitigem Geiste und von manchen guten Eigenschaften. Sie hatte Verstand genug das Wahre und Gute zu erkennen, und zugleich auch Muth es bey voraussichtlichen Schwierigkeiten mit Nachdruck auszuführen. Zwei Stücke ihres Characters indessen verursa-

sachten, daß sich auch wider ihren Willen manche Unordnungen einschlichen, die nach und nach dem Staate äußerst nachtheilig würden. Das erste war ihre gar zu große Güte des Herzens, die sie so oft verleitete Dinge zu unternehmen, oder wenigstens zuzulassen, die dem wahren Interesse des Staats entgegen waren. Es war freilich an und vor sich selbst eine liebenswürdige Schwäche, aber doch allemal Schwäche, die insonderheit auf Oesterreichs Finanzen einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Sie konnte keinen Klagen hören, keinen ungetrostet von sich lassen; ja sie hatte gemeinlich, wenn sie ausfuhr, eine Menge Ducaten bey sich, die sie im Vorbeifahren denjenen Schildwachen entgegen schnelte. Nie ist indessen wohl Geld schlechter angewandt worden; denn gewöhnlicher Weise mussten die beglückten Soldaten den folgenden Tag wegen begangener Unordnungen bestraft werden. Aus dieser gar zu großen Gnade der Monarchinn entstand natürlicher Weise nicht allein eine beständige Auskneuerung der Kasse, sondern auch, welches noch weit nachtheiliger war, eine übertriebene Gagen und Pensionsliste. Alle Landescollegia waren mit einer Menge überflüssiger Bediente besetzt; nicht weil sie zu der Bestreitung der Geschäfte nöthig, sondern bloß, weil die Gnade der Kaiserinn ihnen Unterhalt und Stellen verschaffen wollte. Selbst die Größe und der wirkliche innere Reichthum der Oesterreichischen Staat-

Staaten war nicht im Stande die überhäufte Last zu tragen, und es entstand nach und nach eine Verwirrung bey den Finanzen, die sich beständig mehr und mehr vergrößerte, und die Schuldenlast des Staates häufte.

Die zweite Ursache, welche unter der Kaiserinn mancherley Unordnungen anrichtete, war ihr gar zu großer Religionseifer. Sie hatte wirklich viele und wahre Religion, die aber nur gar zu sehr, insonderheit in den letzten Jahren in Aberglauben aussartete. Hieraus entstand der gar zu große Einfluß der Geistlichkeit, die übertriebene Menge und Reichthum der Klöster, die scharfe Censur, der Manngel an Aufklärung und alle die übrigen nachtheiligen Folgen des Mönchsweises. Prozessionen, Wallfahrten, Feststage und andere dergleichen Ceremonien der Religion gewöhnten die Einwohner an Müßigang und Verschwendung, und mussten auf Oesterreichs Nahrungszustand einen nachtheiligen Einfluß haben.

Hiezu kamen noch die verschiedenen und wichtigen Vorrechte, welche sich der Adel unter der Regierung der Kaiserinn, insonderheit in Ungarn zu verschaffen wußte. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß sich der Ungarische Adel wahre und große Verdienste um die Kaiserinn bey ihrer ersten Thronbesteigung erwarb. Er war es, der ihren Thron befestigte; allein die Vorrechte, welche er erhielt, unterdrückten die übrigen Stände gar zu sehr, und setz-

ten zugleich Ungarn außer der gehörigen Verbindung mit den übrigen Österreichischen Staaten, wodurch solche dem Ganzen äußerst nachtheilig würden. Der härteste und drückendste Grad der Leibeigenschaft musste einen nachtheiligen Einfluß auf Ungarns Mahnungskund haben, und da Ungarn zugleich wegen der völligen Freiheit des Adels von allen Abgaben sehr wenig zu den Einkünften des Staates mit beitrug, so ward es wieder von Österreichischer Seite auf mancherley Art eingeschränkt. Hierdurch entstanden die verschiedenen Arten der Sperrungen, oder Verhinderungen des Absages, welche natürlicher Weise Nachtheile für Ungarn und für Österreich verursachen musten. Österreich verlohr die Vermehrung der Einkünfte, welche es mit Recht aus einem so weitläufigem und so wichtigem Lande als Ungarn erwarten konnte, und Ungarn verlohr auf der andern Seite den verstärkten Absatz seiner häufigen Producten, und die völlige Handelsfreiheit nach den Österreichischen Staaten, welche bey Ungarns eingeschlossener Lage so äußerst wichtig.

Diese verschiedene Mißbräuche waren es, welche die Aufmerksamkeit des Kaisers bey seiner Thronvesteigung zuerst auf sich zogen. Die Menge der überflüssigen Bedienten in den verschiedenen Collegien ward eingeschränkt, und denen übrigen Arbeitssamkeit und Rechtschaffenheit zur unverbrüchlichen Richtschnur vorgeschrieben. Das Schreiben des

Kaisers

Kaisers an seine Bediente, welches öffentlich gedruckt ist, hält ihnen ihre Pflichten in einem festen und ernsthaftelem Tone vor. Unterschleiß war bey einer gar zu gnädigen Regierung Gewohnheit geworden, und es waren einige Exempel und gescharfste Strafen zu Hemmung der Unordnungen unumgänglich nothwendig. Die überflüssigen Gagen und Pensionen wurden eingezogen, und die Liste derselben der Größe und den Einkünften des Landes gemäß angezeigt. Manche einzelne Personen musten darunter leiden, und eine eingeführte Sparsamkeit nach einer ansehnlichen Verschwendungen muß freilich mancherley Klagen nach sich ziehen. Man beschuldigt deswegen bey manchen einzelnen Fällen den Kaiser einer gar zu großen Härte; allein man bedenkt nicht, daß ein Monarch, der sich auf Vorstellungen einläßt, der Ausnahmen von seinem Plane macht, nie was ausszurichten, nie durchzudringen im Stande ist. Festigkeit, selbst vielleicht einige Härte, ist bey der Ausführung großer Pläne unumgänglich nothig, denn sonst werden die Ausnahmen bald so häufig, daß sie den ganzen Plan in Unordnung bringen. Der Kaiser nimmt auch selbst alle Vorstellungen an, fertigt sie aber mit einer Art des Wises ab, der nicht allemal gehörig angebracht, und nur gar zu oft beleidigend wird. Unglückliche ertragen nicht die Schwärze des Wises, sehn manchmal für Spott an, welches doch bloß ein bon mot seyn sollte, und beschuldigen

vielleicht den Monarchen einer doppelten Härte, blos weil er sein Mitleiden hinter seinem Wize zu verstauen sucht. So viel ist indessen gewiß, daß bey einer geringern Menge der Bedienten doch eine weit größere Thätigkeit in den Geschäften, und wie es mir wenigstens scheint eine weit größere Aufmerksamkeit auf die Gerechtsame der Unterthanen in den Collegien herrscht. Gerechtigkeit, Sparsamkeit und Besförderung des Nahrungstandes seiner Unterthanen scheinen das besondere Augenmerk des Kaisers zu seyn.

Die gar zu große Gewalt der Geistlichkeit, die sich auf Aberglauben und Mangel an Aufklärung gründete, suchte er auf dieselbige Art einzuschränken. Er fand nicht wenige Schwierigkeiten bey der Ausführung dieser Unternehmung, und er mußte nothwendiger Weise erst den Einfluß der Geistlichen auf den gemeinen Mann zu schwächen suchen, um dadurch Unordnungen vorzubeugen. Er führte in dieser Absicht die allgemeine Toleranz ein, um seine Unterthanen mit den Protestantant und der Aufklärung, die unter ihnen herrscht, bekannter zu machen. Er hob die gar zu strenge Censur auf und unterstützte mancherley kleine auch selbst nur mittelmäßige Schriften gegen Aberglauben und Mönchsweisen, die aber insonderheit von dem gemeinen Manne gelesen werden. Er suchte selbst einen Theil der Bischöffe und der obern Geistlichkeit dahin zu bringen, ihn in Erreichung dieser Absichten zu unterstützen, und verbesserte

serte zugleich die Erziehung der thätigen und über alle seine Staaten verbreiteten Theologen, um sie aufgeklärter zu machen, und ihnen die gebraüchen Begriffe von der Gewalt der Kirche und der Gewalt des Landesherrn beizubringen. Er hob endlich eine Menge der Klöster und der unthätigen Geistlichen auf, welche einzig und allein dazu dienen, Überglauben und Dummlheit zu verbreiten. Er schränkte die Prozessionen, Wallfahrten und andere öffentliche Besförderungen des Überglaubens ein; legte die Schätze derselben, so wie aller Marienbilder, Kirchen, und so weiter in die sogenannte Religionscasse; verbot das Betteln und Sammeln aufs allerstrengste, damit sie nicht länger denen Einwohnern das ihrige abschwänzen möchten, und bestimmte endlich, wie weit sich die Gewalt und die Gerechtsame der Geistlichen erstrecken sollten. Natürlich erregte die Aufhebung der Klöster das mehrfache Aufsehen und die meisten Klagen. Im Anfange war sie auch wirklich gar zu hart. Die Geistlichen, welche in diesen Klöstern auf Lebenszeit Ruhe und Unterhalt zu finden gehofft, welche vielleicht ein beträchtliches Vermögen dieser Hoffnung aufgeopfert, wurden jetzt auf einmal mit einer nur geringen Pension wieder in die Welt geworfen. Mit dem Leben in der Welt nunmehr völlig unbekannt, von ihrer Familie, der sie beim Eintritt ins Kloster völlig entsagt, verlassen, mußte denen altern, und insonderheit denen vom

weiblichen Geschlechte das Leben außer dem ihnen gewohnten Kloster äußerst unangenehm seyn. Die Pensionen waren überdem so geringe, daß sie ihnen die Bequemlichkeiten, der sie im Kloster gewohnt waren, auf keine Art und Weise verschaffen konnten, ja kaum zu ihrem Unterhaltezureichten. 150, 200 Gulden war das Gewöhnliche, welches ihnen ausgesetzt ward. Die Religionscasse könnte auch nicht mehr geben. Sie erhielt zwar das Vermögen des Klosters, allein die wichtige Unterstützung, welche die Klösser durch Betteln, Messelesen, Sammeln und andere einträgliche Stücke des Überglaubens von den Einwohnern erhielten, fiel gänzlich weg. Bey der neulichen Aufhebung verschiedener Klösser hat man dieses auch verändert, und für die gegenwärtigen Geistliche viel vortheilhafter eingerichtet. Sie bleiben nämlich in ihrem Kloster beysammen, Leben wie vorhin, dürfen aber keine neuen Mitglieder aufnehmen, und müssen zugleich der Kaiserlichen Administration von ihren Einkünften und Ausgaben Rechenschaft ablegen. Hierdurch hat man auch Gelegenheit die Mühlen und Sachen mit mehrern Ansände abzusehen, da man im Gegentheil im Anfang selbst in denen Kirchen und Kapellen öffentliche Auction hielte, und die dazu gehörigen Bilder, Kreuzifice, Kanzel, Kirchenstühle und so weiter verkauft, welches denen Einwohnern nicht wenig auffiel. Im Anfang soll man auch, wie man mir versichert, den

Vorsatz

Vorsatz gehabt haben, die Ehe der Geistlichen einzuführen, wozegen sich aber Rom zu sehr empörte; jetzt scheint man auch denselben wieder bey Seite gelegt zu haben. Es würde dieses indessen das sicherste und geschwindeste Mittel seyn, die Macht der Geistlichen und den Einfluß des Pabstes zu schwächen. Sie würden dadurch nicht mehr einen Staat im Staate ausmachen; sie würden mehr Bürger werden, und die Sorge für ihre Familie würde sie vom Pabst losreissen und sie vom Landesherrn abhängiger machen.

Die Bestimmung der wahren Grenzen, wie weit sich die Gerechtsame des Adels erstrecken sollen, dürfte vielleicht die mehren Schwierigkeiten verursachen, insonderheit in Ungarn. Der Ungerische Adel ist außerordentlich zahlreich, obgleich vielleicht der geringste Theil mit eigentlichem Rechte die Würde des Adels besitzet. Alles ist entweder Adel oder Pöbel, und jeder der sich in Ungarn ankaufte, gab sich selbst das Ansehen und das Recht des Adels, um sich vom Pöbel zu unterscheiden, und um die Vorrechte des Adels, insonderheit die Freiheit von Abgaben, zu genießen. Unter der Kaiserinn befummerte sich niemand weiter darum. Hiezu kommt noch der härteste Grad der Leibeigenschaft, der den Nahrungsstand schwächt, und welchen der Kaiser so sehr aufzuheben wünscht. In Böhmen, wo die Macht und das Ansehen des Kaisers weit größer ist

es

es schon vor einigen Jahren geschehen, und jetzt scheint auch selbst der Adel damit zufrieden zu seyn, oder darf doch wenigstens seine Unzufriedenheit nicht blicken lassen. In Ungarn im Gegentheil wird es gewiß mehrere Schwierigkeiten sezen, wo der Einfluss und die Macht des Adels größer. Zu dem scheint es, als ob der Kaiser auch in Ungarn eine größere Gleichheit in Ansehung der Abgaben mit den übrigen Oesterreichischen Staaten einführen wolle, um dadurch die Sperrungen und Handelseinschränkungen völlig aufzuheben. Im Ganzen würde alles dieses selbst für Ungarn vortheilhaft seyn. Das unglückliche Feudalsystem, welches sich noch in Ungarn erhalten hat, verhindert die Aufklärung und die Stärke des Landes; und es hat es bloß der Schwäche seiner Nachbarn der Türken und Pohlen zu verdanken, daß es so lange ruhig geblieben. Die Aufhebung der Sperrungen würde den Umlauf des Geldes vermehren, und den Absatz ihrer Producten erleichtern, und selbst dadurch die Erzielung derselben befördern. Im Ansange würde es indessen zu verläßig Murren erregen, da man es als einen Eingriff in ihre Vorrechte und Privilegien ansehen würde. Selbst die neuliche Verordnung, daß bloß die Deutsche Sprache *) bey denen Gerichtshöfen solle gebraucht werden, hat manche Klagen veranlaßt.

Der

*) Man vergleiche hiermit S. 369 u. m. im dritten Stück des Portef. von diesem Jahre.

Der Kaiser sucht endlich die thörichten Vorurtheile und den lächerlichen Stolz des Adels herabzusezen, und scheint dem ärmeren Verdienste, vor der Geburt den Vorzug zu geben. Er erlaubt einem jeden den freien Zutritt, unterhält sich mit jedem, und zwingt dadurch den Adel sich dem Bürgerstande zu nähern, oder den Abstand, der vormals zwischen Adel und Bürgern war, zu verringern. Vormals war kein Umgang unter beyden möglich. Der Adel war zu stolz, und er gab deswegen einem jeden Fremden selbst vier Ahnen, weil er deren Umgang wünschte. Jetzt im Gegentheil wirkt das Exempel des Kaisers mehr als alle seine Befehle. So trug er zum Exempel der Gräfinn Hazfeld der stolzesten des Oesterreichischen Adels, selbst als einem Vorzug auf, die Gemahlin des eben in Grafenstand erhobenen Bankiers Fries dem übrigen Adel bey ihrer Rückkehr von Paris vorzustellen. Natürlich mußte ihr ein solcher Auftrag ungemein unangenehm seyn, den sie aber dem ungeachtet nicht auszuschlagen wagte.

Sie sehen leichte, daß unter diesen Umständen manche Klagen der eingeschränkten Bedienten, der Geistlichkeit und des Adels entstehen müssen. Eine feste, einschränkende Regierung, die auf eine schwache gar zu gnädige folgt, erregt allemal einige Unzufriedenheit. Hiezu kommen noch die mancherley und geschräfte Einrichtungen in Ansehung der Sätze und Verbote der ausländischen Waaren, das Verbot

both gegen das Reisen des Adels, und das Wandern der Handwerksbursche, welche natürlicher Weise, so wohlebätig sie auch fürs Ganze seyn dürften, doch allemal das Murren einzelner nach sich ziehen. Der fromme Überglaube erlangt auch nicht jede unglückliche Begebenheit auß nachtheiligste auszulegen. Neulich, zum Exempel, hatte der Kaiser das Unglück einen Menschen auf der Jagd zu erschießen. Es war ein bloßer Zufall, da der Schuß auf 800 Schritt an der andern Seite der Donau, weil die Kugel vermutlich im Wasser aufgeschlagen, traf. Er ist kein leidenschaftlicher Jäger, und war auch selbst über den Zufall vielleicht niedergeschlagen, als der Vater des jungen Menschen, dessen Trauer er durch 2000 Ducaten stillte. Er ist indessen nicht wenig dabey den Jungen der frommen Geschwestern aufgesetzt gewesen.

Bey dem gemeinen Manne im Gegentheil, bey dem Bürger, Bauern und Soldaten ist er ungemein beliebt. Sie fühlen es, daß er ihre Rechte insonderheit gegen die Eingriffe des Adels, und die Untergrabungen der Geistlichkeit zu sichern sucht. Er läßt sie zugleich an allen Lustbarkeiten und Vergnügungen Anteil nehmen, ist herablassend, spricht mit jedem, und hat in dem sogenannten Controleurgange der Burg seine bestimmte Zeit, wo er die Bittschriften eines jeden annimmt, und sich Erläuterungen darüber geben läßt.

Der

Der Fürst Kaunitz und der General Lacy schelnen den größten Einfluß auf ihn zu haben. Jener bestimmt die Staats-, dieser im Gegentheil die Militaireinrichtungen.

Auch für die Wissenschaften könnte der Kaiser vielleicht mit der Zeit wichtig werden. Ein Herr, der so sehr die Aufklärung seiner Länder und die Unterdrückung des Überglaubens wünscht, kann unmöglich die Wissenschaften vernachlässigen, wenn er seinen Zweck erreichen will. Er hat auch schon in dieser Absicht den ersten Schritt gethan, nämlich den Schulen und Akademien eine andere Einrichtung gegeben. Dass sie nicht vollkommen ausgefallen, ist in der That die Schuld des Kaisers nicht. Große Veränderungen erreichen erst nach und nach durch Aufmerksamkeit und beständige Verbesserungen ihre gänzliche Vollkommenheit.

Doch genug für hente. In meinem nächsten werde ich Ihnen einige Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften im Oesterreichischen zu geben suchen. Kiel, den 2ten Apr. 1785.

Sabrius.

V. Beschreibung des Wallroßfanges. Beschluß.

Das Wallroß ist an Größe einem guten Ochsen gleich, welchen es zuweilen an Dicke und Schwere übertrifft. Es hat einen heßlichen vorne platten und sehr dicken Kopf, und auf der Stirne vor der Oberlippe zwey zirkelförmige Naselscher, durch welche es mit großer Gewalt Luft und Wasser von sich giebt. Sein Maul gleicht einem Ochsenmaul, ist breit, und mit sehr harten Borsten umgeben, seine Stimme besteht in einem dumpfen durchdringenden Laut. In der obren Kinnbacke hat es sechs Vorderzähne, von welchen die vordersten etwas größer als die übrigen sind, in der untern Kinnbacke aber vier den obren parallele, übrigens weit aus einander stehende, gleiche und stumpfe Zähne. Außer dem hat dieses Thier zwey sehr große Zähne, an jeder Seite der obren Kinnbacke einen, welche seine Hauer (Kluki oder Tinkli) genannt werden. Diese sind gegen zwey Fuß lang, haben an der Wurzel oft bis zehn Zoll im Umkreise und laufen gegen das Ende spitz zu; sie ragen aus dem Munde hervor, und biegen sich in Gestalt eines Bogens gegen die Brust; von außen sind sie etwas platt

plat mit kleinen Erhabenheiten, inwendig aber sehr dicht und fest, außer einigen kleinen Höhlungen in der Wurzel, in welchen sich das Mark befindet. Diese Dicke macht sie so schwer, daß zuweilen fünf Stück der größten Hauer über ein Pfund *) gewogen haben; sie sind so weiß als Elfenbein, vor welchem sie noch den Vorzug haben, daß sie fester sind, und im Gebrauch nicht sobald gelb werden. Mit diesen Hauern gräbt das Wallroß gewisse Muscheln aus dem Grunde des Meeres, die oft einen Fuß tief und tiefer in der Erde liegen, und dieses Thier nebst den sogenannten Seeerbsen (*Fuci vesiculosi*) nähren und fett machen. Diese Hauer dienen dem Wallroße zur Vertheidigung gegen seine Feinde, und um seinen schweren Körper aus dem Wasser aufs Trockene zu ziehen, weil es auf seinen Füßen nicht gehen kann, die nämlich sehr kurz sind und auf den Seiten stehen, folglich ihm sowohl als den mit ihm verwandten Seehundsarten nicht zum Gehen, sondern zum schwimmen gegeben sind. Wenn also das Wallroß aus dem Wasser ans Ufer oder auf eine Eisscholle steigen will, so hebt es den Kopf in die Höhe, hängt sich mit seinen Hauern an irgend eine feste Stelle an, und dreht und zieht seinen Leib so lange nach bis er ganz aus dem Wasser heraus ist. Die jungen Wallrosse haben keine solche Hauer, sondern bekommen

*) Soll wohl ein Pud heißen. Anmerk. des Herausgebr.
Histor. Portef. 1785. 6. St. 28

Kommen sie erst mit den Jahren, woher der große Unterschied unter den Wallroßzähnen entsteht. Man sagt, daß diese Hauer den Wallrosen zuweilen ausfallen sollen, welches damit bewiesen wird, daß man zuweilen Inseln angetroffen habe, die mit Wallroßzähnen gleichsam besetzt gewesen sind. Außer diesen Hauern hat das Wallroß auch in jeder Kinnlade sechs Backenzähne. Die Augen dieses Thieres mit ihren Augenwimpern sind den Augen der Landthiere ähnlich, sein Hals ist sehr dick, und deshalb unbeständig. Seine Füße sind sehr kurz, besonders die Hinterfüße, welche etwa fünf Zoll lang, und nach Art der Gänsefüße mit einer harten Haut bedeckt sind, das Ende der Zehen ist mit Nägeln versehen*). Der Schwanz ist kurz, das Zeugungsglied sehr hart, knochig und einen Elbogen lang. Die Haut ist sehr dick und mit seltenen Haaren bedeckt, die bey einigen dieser Thiere von grauer, bey andern von gelber oder brauner Farbe sind; einige haben auch nur sehr wenige oder gar keine Haare auf der Hauer. Unter der Haut findet man eine große Menge Speck, so daß man im Sommer von einem Thiere sieben bis zwanzig Pfud, im Frühlinge aber nur drey bis acht Pfud Thran erhält. Die Zunge soll dem äußern

Ansehen

* Man hat bemerkt, daß wenn die Wallroßfänger beim Abziehen der Wallroßhaut, sich mit den Nägeln dieses Thieres die Haut verletzen, davon ein starker Geschwulst entstehe, welcher oft ganze Monathe lang anhalten soll.

Ansehen nach, und frisch gekocht auch dem Geschmacke nach sehr einer Ochsenzunge gleichen. Um dieses zu wissen, muß sie wohl jemand geschmeckt haben, daher denn den Archangeliten nicht so ganz unrecht geschieht, wenn sie zum Spaß Wallroßfänger genannt werden.

Die Wallrosse sind nicht in allen Gegenden gleich groß. Die größten findet man bey Novaja-Semla, um die Matweews-Insel und den Meerbusen Waigatsch. Die mittlern trifft man bey dem Vorgebürge Kanin und an den sogenannten Timanischen Küsten. Noch kleiner findet man sie auf Spitzbergen, die allerkleinsten aber in dem Jugorischen Meerbusen. Aus dieser kurzen Beschreibung ist also deutlich genug abzunehmen, daß es gar nicht leicht seyn müsse, mit einem solchen Thiere im Wasser zu kämpfen, indessen sind die Wallroßfänger doch oft zu solchen Seetressen verbunden. Wenn nämlich die Wallrosse auf Eisschollen oder Klippen nahe am Wasser liegen, so rudern die Wallroßfänger gegen den Wind auf diesen Orte zu, springen sogleich völlig bewaffnet aus ihrem Karbaff und fallen das Thier mit Harpunen an, welche sie ihm entweder in die Brust oder in die Weichen zu werfen suchen. Die Wallrosse werfen sich hierauf sogleich mit der Harpune im Leibe ins Wasser; die Wallroßfänger schlagen einen Pfahl ins Eis, winden das andre Ende des Harpunenriemens darum, und wer-

den alsdann zusammt der Eisscholle von dem Walross so lange auf der See herum gezogen, bis es ermüdet und matt wird, worauf sie es an dem Riemmen aufs Eis heraus ziehen. Wenn aber die Walrossen so nahe am Wasser liegen, daß die Walrossfänger zum Aussteigen keine Zeit gewinnen können, so rudern sie gerade auf sie zu, und werfen die Harpunen aus dem Karbas, womit sich die Walrosse in die See werfen. Hierauf befestigen sie den Riemmen auf eine solche Art an dem Karbas, daß solches von dem Walrosse, welches sich alsdann in die Tiefe begiebt, nicht umgeworfen werden könne. In diesem Fall wird das Vordertheil des Bootes von dem Walrosse so stark herab gezogen, daß es ins Wasser reicht, das Hintertheil aber, welches vorher fast mit der Oberfläche des Wassers gleich stand, in die Höhe gehoben wird, obgleich die Walrossfänger sich alsdann insgesamt nach dem Hintertheile begeben, um das Eindringen des Wassers am Vordereheile zu hindern.

Wenn endlich das Walross nicht im Stande ist, sich von den Riemmen los zu machen, so steiget es oft auf die Oberfläche des Wassers herauf und greift seine Feinde mit solcher Wuth an, daß sie sich nicht ohne große Mühe und Gefahr von ihm befreyen können; weil das Walross, wenn die Leute nicht gar sehr auf ihrer Hut sind, entweder das Boot mit seinen Hauern zerplittert, oder sich mit Hestigkeit und

und einem so abgemessenen Wurf mitten darein wirft, daß das Boot sich dabei nicht von der Stelle röhrt. In diesem Fall bleibt den Walrossfängern nichts übrig, als selbst aus dem Boote zu flüchten, weil sie es nicht wagen dürfen mit ihm auf einem Boote zu bleiben, welches es jeden Augenblick umkehren kann. Sie werfen sich also insgesamt ins Wasser, fassen den Rand des Boots und hängen so lange daran im Wasser, bis andre Walrossfänger ihr Unglück gewahr werden, und sie zu sich in ihr Boot nehmen. Die Walrosse sind niemals grimiger, als wenn sie ihre Jungen bey sich haben. Alsdann stellen sie sich zwischen ihre Jungen und den Feind, setzen sich selbst aller Gefahr der feindslichen Waffen aus, und bemühen sich äußerst ihre Jungen ins Wasser herabzubringen, und sie gegen die Hand des Feindes zu schützen. Das Weibchen geht alsdann ohne sich im geringsten zu scheuen mit solcher Wuth auf das Boot zu, daß es, wenn nicht in der Geschwindigkeit alle äußerste Mühe zur Vertheidigung derselben angewandt wird, solches sogleich mit seinen Hauern durchhäut, und seine Feinde in den Grund der See herab stürzt. Zur Abwendung solcher Unglücksfälle, werden von den Walrossfängern zum vorans alle nothige Maassregeln genommen, wobei zugleich bestimmt wird, was ein jeder von ihnen auf der Fahrt und bey dem Fange zu beobachten habe, damit ein jeder seine Pflicht wisse, und selbige mit Kenntniß und Eifer zu erfüllen.

erfüllen bereit sey. In dieser Absicht wird die ganze auf den Fang ausgehende Gesellschaft in einen Herrn oder Rheder, zwey Harpunierer, zwey Tonnenleute, einen Steuermann, und einige Ruderer abgetheilet, von welchen jeder seine besondern Pflichten hat.

Der Herr (Chosain oder sein Verwalter Namestnik,) welcher der angesehenste der ganzen Gesellschaft ist, muß jederzeit auf dem Borderteil des Boots stehen, die Harpune werfen, und das Thier in allen vorgedachten Fällen mit der Pike bekämpfen. Die zwey Harpunierer (Nossoschniki) stehen neben dem Herrn, und werfen neue Harpunen, wenn die erste nicht gut gefallen, oder aus dem Thiere ausgesfallen ist, auch müssen sie nebst dem Herrn das Boot gegen den Angriff des Wallrosses vertheidigen, indem sie ihm entweder mehrere Harpune in den Leib werfen, oder es mit den Piken abhalten. Die Tonnenleute (Sabotschniki) geben auf die Niemen Acht, daß sie sich nicht verwickeln, ziehen sie zu sich, wenn das Thier herauf steigt, und lassen sie nach, wenn es in die Tiefe herab geht. Sie reißen den vor ihnen stehenden Leuten die Harpunenstöcke auf, befestigen leere Tonnen an den Niemen, um die Bewegung des Wallrosses zu beobachten, beschäftigen sich auf der Fahrt mit aufziehen und einziehen der Segel, und helfen den übrigen rudern. Der Steuermann (Kormschtschik), welcher mit den vorigen in gleichem Ansehen steht, muß das Ruder oder

oder Boot mit dem Steuer, und wenn bey der Anfahrt gegen die auf dem Eise liegende Wallrose das Steuer abgenommen wird, mit dem Ruder zu regieren wissen, und in diesem Fall gerade mit dem Borderteil, nicht mit der Seite des Boots anlegen, damit man es, wenn das Thier sich ins Wasser wirft, leicht von selbigem entfernen könne; wenn das Wallroß einen Angriff auf das Boot thut, muß er solches geschickt abzulenken verstehen. Die Ruderer (Grebzü) sind außer ihrer gewöhnlichen Beschäftigung verbunden, den übrigen, beim Herausziehen der todtten Wallrose aus dem Eis und bey Bearbeitung derselben behülflich zu seyn. Wenn alle diese Leute mit vereinigten Kräften sich eines Wallrosses bemächtigt haben, so ziehen sie ihm die alsdann sehr weiche und gallertartige Haut ab, schneiden das Speck aus, und legen es ohne weitere Zubereitung in Fässer, schlagen aus dem Wallroßkopfe die Hauer und andere Zahne heraus, nehmen auch den Wallrosszimer mit sich, und lassen den also verstummelten Körper des Thieres auf dem Platze liegen. Auf solche Art betreibt man den Wallroßfang auf Nowaja-Semla, um Kaninoi-Noss und an der Timanischen Küste, welche sich von Kaninoi-Noss bis Swatoi-Noss *) erstrecket. An den zwey letztern Orten geschieht der Fang nur im Frühlinge. Die Wallroßänger versammeln sich hier im März-

*) Noss heißt ein Vorgebirge.

monathe aus verschiedenen an der See gelegenen Gegenden, und leben so lange in kleinen Hütten bis das Eis vom Ufer abgeht. Hierauf gehen sie mit ihren Karbassen oder Böten in See, und fahren um die Eisschollen herum, auf welche sich die Wallrosse aus dem Wasser heraus begeben. Der Wallroßfang währet also in diesen Gegenden nur so lange als Schwimmeis auf der See ist, und endigt sich mit selbigem zugleich. In Nowaja-Semla und Spizbergen aber wird dieser Fang den ganzen Sommer über theils auf dem Eise, theils auf den Inseln betrieben, weshalb sich auch die Wallroßänger am liebsten dabin begeben. Viele überwintern daselbst um mit desto größerer Beute zurück zu kommen, weil sie alsdann auf die Jagd der Eisschüsse, weißen Bären und Rennthiere, die daselbst sehr häufig angetroffen werden, ausgehen können. Sie wohnen den Winter über in kleinen Hütten, welche zuweilen vergestalt vom Schnee bedeckt werden, daß niemand aus selbigem heraus kommen kann, daher die Wallroßänger in solchem Winteraufenthalt oft von Scharbock besallt werden. Da sowohl auf Spizbergen als Nowaja-Semla gar kein Holz wächst, so bedienen sich die Wallroßänger zum Kochen und Heizen des Treibholzes, welches von den Winden in großer Menge an die Ufer getrieben wird, und worunter sich häufig solche Balken befinden, die sehr gut zum Bauen gebraucht werden können.

In

In diesen Winterwohnungen sowohl als auf der Reise ist der Steuermann das Haupt der ganzen Gesellschaft, welcher die übrigen zur Ordnung anhalten, und die Ungehorsamen bestrafen kann, wozu ihm die Unschuldigen gegen den Schuldbaren beihilflich sind. Wenn aber die Zahl der Widerspenstigen zu stark ist, und der Steuermann nicht mit ihnen fertig werden kann, so zeigt er solches in andern dergleichen Winterhütten, oder den etwa ankommenden Fahrzeugen an, und kann mit deren Zeugniß, bey seiner Rückunft nach Hause, gegen die Widerspenstigen sein Recht suchen. Indessen haben dergleichen Zwistigkeiten jederzeit sehr üble Folgen, weil die Leute sich alsdann wenig um das vorhabende Gewerbe bekümmern, sondern durch Müßiggang in Krankheiten verfallen, und entweder unglücklich zurückkehren, oder ihr Leben an der Stelle endigen. Im Sommer sammeln die Wallroßänger, sowohl auf Nowaja-Semla als Spizbergen, sehr häufig eine feine Art Eiderdaunen, welche die Gagka-Ente, zur Erwärmung ihrer Eyer sich aus der Brust rupft, und wenn sie ihre Jungen ausgeführt hat, im Neste zurück läßt. Diese wilde Vögel halten sich in diesen Gegenden sehr häufig auf, daher auch die Daunen daselbst in ziemlicher Menge gesammelt, aber doch, wenn sie gereinigt worden sind, sehr theuer verkauft werden. In Archangel selbst kostet das Pfund solcher gereinigten

xxv 5

nigten

nigten Daunen bis zwey Rubel *). Da die Wallroßfahrer gerne mit aller ihrer in diesen Gegenden gemachten Beute, glücklich nach Hause zurück zu kommen wünschen, so haben sie um den vielen auf der See vorfallenden Unglücksfällen vorzubauen und auszuweichen, unter sich gewisse zum allgemeinen Nutzen dienende Anordnungen getroffen, welche jedem Wallroßfahrer bekannt seyn müssen. Diese Anordnungen waren niemals schriftlich aufgesetzt worden, bis der verstorbene Graf Peter Iwanowitsch Schuwalow, von den Einwohnern von Mesen, sich einen schriftlichen Aufsatz ihrer Seesätze ausschreiben ließ. Ich habe Gelegenheit gehabt eine Abschrift dieses Aufsatzes zu erlangen, welche ich hier meinen Lesern mittheile **).

Diese ihre Seeordnung, die nach ihren Seesätzen entworfen, von allen anerkannt, und eigenhändig unterzeichnet dem Komptoir, der damals von dem Grafen Peter Iwanowitsch Schuwalow errichteten sogenannten Thrandirection übergeben

*) Von diesen Daunen (Gagotschei-Puch) kann man im 23ten Theil der Schriften der St. Petersburgischen freien ökonomischen Gesellschaft (auch im St. Petersburgischen Journal, Band 8, S. 140) ein mehreres nachlesen.

**) Wir lassen diese Seeordnung weg, da sie Deutsche Leser zu wenig interessirt.

geben wurde, ist von großen Nutzen für die Wallroßänger.

Gedachter Graf hatte damals alle dasige Gewerbe in Pacht genommen, so daß die Wallroßänger alles was sie mitbrachten an niemand anders als die Gräflichen Aufkäufer verkaufen könnten, die ihnen für alles, ohne zu handeln, den von ihrem Herrn bestimmten Preis bezahlten. Die Wallroßfahrer waren damals in ihrem Gewerbe sehr eingeschränkt, und mußten alle ihre mitgebrachten Waaren um geringe von der Direction beliebig angebrachte Preise verkaufen. So zahlte man ihnen z. B. für ein Pud Wallroßzähne, von welchen 10 bis 12 Stück auf ein Pud gingen, 10 Rubel; für ein Pud von 12 bis 15 Zähnen, 8 Rubel; für ein Pud von 15 bis 20 Zähnen, 6 Rubel; für ein Pud von 20 bis 30 Zähnen, 4 Rubel; für ein Pud von 30 bis 40 Zähnen, 3 Rubel; für ein Pud von 40 bis 50 Zähnen, 2 Rubel u. s. w. Seitdem aber dieser Pacht aufgehoben ist, verkaufen die Wallroßfahrer ihre mitgebrachten Waaren um billige Preise, und jetzt wenigstens doppelt so theuer, als damals. Die Wallroßzähne werden von den Wallroßfahrern gewöhnlich kleine und große zusammen verkauft, wobei man denn auf die Größe des mehrern Theils Rücksicht nimmt. Ein Theil dieser Zähne wird aus Archangel nach St. Petersburg und Moskau versführt, ein ansehnlicher Theil aber auch in Archangel und der dossigen Gegend verarbeitet. Man macht daselbst

dasselbst aus diesen Zähnen schönes Schnitzwerk zu den Bildern der Heiligen, Messerstiele, Schachspiele, Kartenmarken und dergl., welches insgesamt nach Maßgabe der gröbren oder feinern Arbeit, und auch nach der vorzüglichsten Weise des Zahns bezahlt wird. Ein ziemlich künstlich gearbeitetes Schachspiel kostet dasselbst ungefähr 5 Rubel, Kartenmarken in einem von artigem Schnitzwerk aus eben solchen Zähnen verfertigten Kästchen, 2 bis 3 Rubel u. s. w. Die Wallroßhäute werden so wie sie aus der See gebracht worden sind, unter freiem Himmel auf Stangen aufgehängen, wo sie so lange hängen bis sie steif werden, worauf man sie weiter zum Gebrauch zubereitet. Man macht daraus Wagenriemen, Niemen zu den Chomuten oder Krummhölzern und dergl., aus den Abschnitzeln aber wird ein sehr guter Leim für die Papierfabriken verfertigt. Eine Wallroßhaut kostet gewöhnlich 3 bis 4 Rubel. Das Wallroßspeck wird gewöhnlich ungeschmolzen mitgebracht, wodurch es sehr viel von seiner Güte verliert; denn je länger es ungeschmolzen bleibt, desto schwärzer, stinkender, und folglich geringer im Preise wird es. Der Holzmangel in den Gegenden, wo die Wallrosse gefangen werden, die eilige Rückreise der Wallroßfänger und viele andere Umstände, erlauben es selten, das Speck am Feuer oder an der Sonne zu schmelzen, weshalb es von den Wallroßfahrern zu Hause in kupfernen Kesseln über dem

Feuer

Feuer geschmolzen, und gewöhnlich mit Seehund- und Belugafett vermischt, im Russland unter dem Namen Worwannoe-Salo verkauft wird. Von diesem Thran werden aus Archangel jährlich 2000 bis 10,000 Tonnen, jede Tonne, von sieben蒲, zur See in fremde Länder ausgeführt; das蒲 kostet in Archangel anderthalb Rubel und darüber. Dieser Thran wird sowohl zum Seifensieden, als zur Zubereitung des Leders, zu Lampen, und außer diesem von verschiedenen Künstlern und Handwerkern gebraucht. Die Theilung des mitgebrachten Guts zwischen den Wallroßfahrern geschieht gewöhnlich auf folgende Art: der Absender des Schiffes nimmt von allem die Hälfte, und überläßt die andere Hälfte den Wallroßfängern, von welchen nicht jeder einen gleichen, sondern einen vorher verabredeten Anteil erhält, nämlich einige einen ganzen Theil (Pai), andere einen halben, andere ein Drittel, andere sogar nur ein Viertel. Bey allem dem erhält nach einer glücklichen Fahrt jeder von ihnen einen reichen Lohn seiner Mühe, welchen sie aber gewöhnlich nicht lange bewahren. So wie die Holländischen Matrosen, nach ihrer Rückkunft aus Ostindien alles, was sie auf einer zweijährigen beschwerlichen Reise erworben haben, in zwey Wochen verschwenden, so opfern auch unsere Wallroßfahrer ihre ganze Beute dem Bacchus, so daß diese übrigens arbeitsamen und guten Leute

Leute *), durch ihre Mühe und Gefahr, nicht so wohl sich selbst, als nur dem gemeinen Wesen Nutzen schaffen.

(Aus dem Russischen des Herrn Academikus Oserezkowksi.)

VI.

Beitrag zur Geschichte der Preussischen Armee, unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte das erste Preussische Kriegsheer, das Regelmäßigkeit und Mannschaft kannte. Die ersten Kurfürsten aus dem Hause Brandenburg hatten nur eine Leibwache zu Pferde von 100 Mann und einige Kompanien Landsknechte, welche in den Schlössern und festen Plätzen verteilt lagen, und deren Anzahl, nachdem

es

*) Ich muss dem gesammten um die Küste des weissen Meeres wohnenden Russischen Volke das gerechte Zeugniß geben, daß es sehr arbeitsam, ehrlich und verständig ist. Es giebt in diesen Gegenden keine adeliche, sondern lauter kaiserliche Bauern, welcher Vorzug ihnen vor andern zur Benutzung ihrer guten natürlichen Auslagen Gelegenheit geben möchte.

es die Nothwendigkeit erforderte, vermehrt oder vermindert ward. Wenn diese Fürsten einen Krieg besorgten, ließen sie mit Einwilligung der Stände ein allgemeines Landesaufgebot ergehen, und brachten dadurch gleichsam das ganze Land in Waffen. Der Adel machte die Reiterei, und die in Regimenter abgeschilzte Unterthanen machten das Fußvolk der Armee aus. Reichte die Anzahl der auf die Landesaufgabe, vermöge der Lehnsvorbindlichkeit, gestellten Mannschaften gegen den Feind nicht hin, so wurden noch andere geworben. Diese geworbene Mannschaft rüsteten die Landstände aus, gaben ihnen drei Monate den Sold, nach deren Verflüzung jeder, der nicht bis zum Frieden dienen wolte, in seine Heimat zurückkehren konnte, und bedurft es keiner Kriegsrüstung mehr, so bekamen alle, aufgebotne und geworbne Truppen, ganz ihre Entlassung.

Indessen waren Friedrich Wilhelms des Grossen Regimenter oder Bataillons so wenig in der Zahl der Kompanien, seine Regierung durch, gleich, als die Kompanien selbst immer dieselbe Stärke hatten. Bei der Infanterie bestand ein Regiment aus 2, 4, 6, 8, 10 Kompanien, bei der Kavallerie aus 4, 5, 6, und 10 Kompanien, und bei den Dragoonen aus 2, 4, 6 und 8 Kompanien. Die der Zeit nach verschiedene Stärke der Kompanien erschillet aus einer, nach vorgefundnen Verpflegungs- etats angefertigten Liste, welche hier in mehrerer Rücksicht willkommen sein möchte.

Bei

Bei der Infanterie.

U. 1666, 1667, 1679. In diesen Jahren wurde die Stärke der Kompanien gesetzt auf 125 Mann Gemeine.

Ob sie vorher, oder in der Zwischenzeit bis 1679, mehr oder weniger stark gewesen, davon finden sich zwar hin und wieder von beiden Fällen Spuren, aus denen sich aber nichts allgemeines bestimmen lässt.

U. 1680 blieben zwar die Kompanien bei den Garnisons 125 Gem.

die Kompanien der übrigen Regimenter zu Fuß wurden aber gesetzt auf 150 —

U. 1682 wurden die Komp. der Garnisons gesetzt auf 150 —

U. 1687 blieben die Garnisons 150 — die nicht in Garnison stehenden Regimenter kamen aber wieder auf 125 —

Bei der Cavallerie.

U. 1666 war der Etat der Kompanien 83 —

U. 1672 = = = 14 Oberoffic. u. 86 —

U. 1679 = = = = = 64 —

U. 1687 = = = = = 50 —

Bei den Dragonern.

U. 1666 waren die Kompanien verschieden zu 112, 125 und 130 Mann.

U. 1672 16 Oberofficiers und 96 Gem.

U. 1679] 64 —

Von

Von diesen Säzen sind jedoch die Trabanten und die verschiedenen andern Garden mehrentheils, manchmal auch einige andere Regimenter aufgenommen gewesen, als welche vielmals entweder stärker oder geringer waren.

Ein Drittheil der Bataillons des Kurfürsten war mit Piken bewaffnet, der übrige Theil mit Flinten. Diese Piken waren mit den Spangen 16 Fuß und bisweilen darüber lang, mehrentheils aber außerordentlich stark und oft, bis zur Unbrauchbarkeit, ungeschickt gearbeitet. Die Musketen waren in den Regimentern auch selten von egalem Kaliber. Sie schossen theils $1\frac{1}{2}$, theils 2 Loth Bley, und waren mehrentheils 2, 3 Zoll in der Länge gegen einander unterschieden.

Das Fußvolk trug ordentliche Mondirung und Mantel. Ordentlich heißt aber hier nichts weiter, als daß man die Truppen damals schon in Uniformen, von denen man vorher nichts wußte, einkleidete. Von dem Eigentlichen einer Egalite' war man zu der Zeit noch weit entfernt. Das Fußvolk war überhaupt schlecht gekleidet. Die Reiterei, die sich selbst mit Kleidung, so wie mit Waffen und Pferden versehen mußte, zeigte nach dem vorhandenen Musterungs-Rollen eine wunderliche Vielheit der Farben. Ob die Uniform groß, enge, lang, Histor. Portef. 1785, 6. St. Ny oder

oder kurz sey, scheint von der Wahl dessen, der sie trug, zum Theil, abgehängen zu haben. Selbst bei der Garde, oder dem Leibregiment des Kurfürsten, von der man doch wohl mehrere Ordnung, als von den andern Regimentern erwarten sollte, war man meist am Ende der 40jährigen Regierung des Kurfürsten, in Absicht einer eingeführten Mondirungsgleichheit, so wenig vorwärts gekommen, daß die Generals von Schöning und von Barfuß, in einem 1683 erstatteten Musterungsbericht, dem Kurfürsten folgende Schilderung von der Uniform seiner eignen Garde machten: „Die Mondirung ist allererst vor fünfviertel Jahren ausgetheilt worden, durchgehends aber und insonderheit bei den zwey Leibkompagnien gar schlecht, die Röcke und Unterkleider sehen abgetragen und ungleich, maassen einige blaue tuchene, andere lederne Hosen, ein Theil breite zinnerne, ein Theil runde, andere wiederum messingene Knöpfe, ein Theil licht-, ein Theil dunkelblaue Röcke haben.“

Die Reiter hatten halbe Kürase, sohten schwabronweise, und führten oft Geschütz mit sich.

Im Jahr 1666, im Februar, wurde der Statut der Preussischen Armee gesetzt auf 12000 Mann, nämlich:

Kavallerie.

	Mann.	
Anhalt	500	
Dersflinger	500	
Kanneberg	500	Gemeine in 6 Kompag.
Spaen	500	macht 42 Kompag.
Quast	500	
Pfuhl	500	
Eller	500	
	S. 3500	

Infanterie.

	Mann.	
Leibgarde	750	6 Kompag. Gemeine,
Golze	1000	8 " " "
Holstein	1000	
Spaen	500	4 " " "
Siberg	1000	
Schmide	1000	8 " " "
Fergel	1000	
Müelle	750	" " "
	S. 7000	macht 56 Komp.

Dragoner.

	Mann.
Kaniz und Block	800
O. Bomstorf	450
O. L. Marwitz	250

S. 1500

Recapitulatio:

3500
7000
1500
S. 12000

992

1666

	Zuge- wurden	Summe der Ge- meinen p. Regi- ment	*)	Zur Ver- pflegung wurde monat- erfordert.
Cavallerie	Mann	Mann	Mann	Rthl.
Tabanten	150	88	238	3520
Anhalt	100	400	500	16000
Derslinger	400	100	500	4000
Kanneberg	220	280	500	11200
Spanien	500	—	500	—
Quast	500	—	500	—
Pfahl	400	100	500	4000
Eller	111	389	500	15560
Lottum	100	neugew.	100	4000
	2481	1357	—	58280
				34256
Infanterie	Mann	Mann	Mann	Rthl.
Leibgarde	750	250	1000	2000
Holstei	900	100	1000	800
Holstein	1000	—	1000	—
Spanien	250	250	500	2000
Siberg	—	1000	1000	8000
Schmid	1000	200	1200	1600
Fergel	—	1000	1000	8000
Ruelle	—	750	750	6000
	3900	3550	—	28400
				27198
Dragoner	Mann	Mann	Mann	Rthl.
Kaniz u. Blok	800	—	800	—
O L Marwitz	—	—	—	—
od. Derslings	250	—	250	—
Esguadron	—	450	450	9000
O. Bomstorf	—	450	450	3138
	1050	450	—	9000
				10143
Recapitulatio				
	2481	1357	—	58280
	3900	3550	—	28400
	1050	450	—	9000
	7431	5357	—	85680
				71597

Fer-

*) Die Werbegelder betragen 40 Rthl. für den Kavalleristen;
8 Rthl. für den Infanterist.; u. 20 Rthl. für den Dragoer.

Sernere Nachweisung.

A. 1666, im Febr. wurde der Etat nebenstehend gesetzt auf 2000 Mann.

Dazu waren vorhanden	7431	—
Zugeworben wurden	5357	—
	12788	—
Also 788 Mann über den Etat.		
Zu den Werbungen waren aus den Holländischen Subsidien angewiesen 166,600 Rthlr.		
Die Verpflegung betrug nebenstehend 71597 Rthlr.		
Hiezu der Generalstab	8000	—
Die Artillerie	3000	—

	82597	—
Zu diesem monatlichen Bedarf gab		
Pommern	5479 Rthlr.	
Die Kurmark	10659	—
Halberstadt	4740	—
Minden	1672	—
Ravensberg u. Lippe	3724	—
Kleve und Mark	6220	—
Holland	46000	—

78494 Rthlr.

Wichin fehlen 4103 Rthlr., welche nebst den 8000 Rthlr., die baar in Kasse sein sollen, in den Provinzien besonders ausgeschrieben worden sein müssen.

So war die Versaffung der Armee im Anfang des Jahres 1666. Von dieser Zeit an ist letzte aber

Ny 3 derges-



der gestalt vermehrt worden, daß sie schon im September 1667 successive bis auf 24123 Mann angewachsen war. Eine den $\frac{1}{2}$ Sept. 1767 aefertigte und noch vorgefundne Liste gibt davon folgendes Detail.

Verzeichniß der Truppen, welche Se. Kurfürstl. Durchlaucht bey sich haben.

Kavallerie.	Mann.
Trabanten	200
Nittmeister Nagulyky	114
Leibregiment	600
Kurprinz	600
Prinz Friedrich	600
Anhalt	600
Landgraf	600
Mörner	600
Kanneberg	200
Osten	600
Mecklenburg	600
Promnitz	600
Infanterie.	
Leibgarde	1144
Kurprinz	1144
Fergel	200
und noch die er wirbt	50
Berleps	572
Neuß	572
Dragoner.	
Marmis	164
Bomstorf	450
Grumbkow	116
die er noch wirbt	
	10326
Verzeich-	

Verzeichniß der Kurfürstlichen Truppen,
die in Westphalen stehen.

Kavallerie.	Mann.
Lothringen soll vermöge Kapitulation ha- ben	768
Kanneberg	400
Spaen	600
noch	57
Eller	600
Waldeck	320

Infanterie.	Mann.
Dohna in Münden	1144
Kanneberg in Münden	672
Golze in Lippstadt	1144
Holstein	572
Spaen in Kalkar und Lippstadt	1800
Eller in Bielefeld und Herforden	572
Auf dem Sparenberg	250
Göhe in Münden	1144
Siberg in Ham, Kalkar u. Lippstadt	1500
Völlniz in Lippstadt	150
Fergel in Lippstadt	858
Ein Regiment Landvölker	960

Dragoner.	Mann.
Marwitz in Lippstadt	286

13797

Summa Summarum,

10326

13797

24123 Mann

By 4

Dieser

Dieser Beitrag besteht freilich nur aus abgerissnen Stücken, er sollte aber aus noch ungedruckten Stücken bestehen, und da reichte mein Vorraath nicht weiter. Das wenige gedruckte, was man hier antrifft, ist, um nicht etwas ganz Unzusammenhängendes zu liefern, beygefügt worden.

Inscription, welche auf dem Amtre und ehemaligen Kloster Chorin, in dem sogenannten Invalidenhause, an der Mauer, die gegen die Kirche stößt, in der kleinen Kapelle, bei der Auffuhr zu lesen ist.

Anno 1254 hat Markgraf Johannes, Kurfürst zu Brandenburg, dieses Kloster Chorin Cistercienserordens gestiftet, ist auch allhier begraben.

A. 1267 ist Markgraf Johann III., welcher zu Merseburg auf seiner Schwester Hochzeit im Schafrennen mit einem Elix verwundet worden und daran gestorben, allhier begraben.

A. 1285 ist Markgraf Johannes, Kurfürst zu Brandenburg, gestorben und allhier begraben.

A. 1298 starb zu Bärwalde Markgraf Otto Guttarius, des Kurfürsten Johannes zu Brandenburg Sohn und ist allhier begraben.

A. 1304 ist zu Schord gestorben Markgraf Conrad, Kurfürst zu Brandenburg, und ist allhier begraben.

A. 1307

A. 1307 bestätigte Markgraf Herrmann von Brandenburg, Markgraf Otten des langen Sohn, dieses Kloster Chorin.

A. 1319 starb Markgraf Waldemar zu Bärwalde, und ist allhier begraben.

Im Kloster Chorin ist alles sehr verändert worden, und hat eine andere Bestimmung bekommen, bis auf das Konvictorium, welches in einen Ochsenstall verwandelt worden ist. Die Inschriften hab ich aus dem Hausbuch des Amtes Chorin abgeschrieben.

Mörschel.

VII.

Uebersicht des Seehandels zu Petersburg im Jahr 1784.

Im besagten Jahr sind 74 Russische und 798 ausländische, also überhaupt 872 Kaufartheyschiffe aus Petersburg abgesegelt, als: 366 nach Großbritannien und Irland, 76 nach Dänemark, 72 in den Sund, 59 nach Lübeck, 48 nach Schweden, 38 nach Amsterdam, 30 nach Frankreich, 29 nach Nostock, 24 nach Stettin, 21 nach Spanien, 13 nach Portugall, 9 nach Danzig, 9 nach Hamburg, 6 nach Italien,

995

688 VII. Uebersicht des Seehandels

Italien, 2 nach Ostende, 1 nach Boston, 1 nach Jersey, u. s. w.

	Folgende Waaren sind ausgeführt worden:
2995517	Pud Eisen. (1 Pud ist 40 Pfund).
1740777	reiner Hanf.
234683	Russchuhhanf.
149117	halbreiner Hanf.
68711	Hansheede.
243910	verschiedene Sorten Flachs.
310750	Flachsheede.
74938	Tauwerk.
548031	Talg.
24057	Talglichte.
5478	Seife.
12728	Wachs.
110	Wachslichte.
145209	Oel.
95064	Juchten.
10090	Sohlleder.
25131	Borsten.
4688	Pferdehaare.
16224	Taback.
7765	Kawiar.
3809	Hausenblase.
8540	Theer.
31345	Pottasche.
409	Kümmel.
3003	Federdunen.

65953

zu Petersburg im Jahr 1784. 689

65953 Ischwert Rogen. (1 Ischwert beträgt in Lübeck $5\frac{3}{4}$ Scheffel.)

23174	— Weizen.
6522	— Gerste.
49452	— Haber.
25085	— Leinsaat.
950	— Roggenmehl.
785	— Grüze.
850067	Arschin Serviettenleinwand, (die Arschin oder Russische Elle ist fast so gross als die Brabantische).
51197	breite Leinwand.
829826	schmale Leinwand.
21985	gedruckte Leinwand.
1218899	Votuch.
1168310	Kalamank.
1812	Lück.
32511	Stück Flämische Leinwand.
90647	Raventücher.
45914	Segeltücher.
387213	Hasenfelle.
39196	Grauwurksfelle.
4543	Fuchsfülle.
5130	Hermelinfülle.
687	Bärenfülle.
59180	Pferdeschwänze.
209110	Matten.
1410374	Planken.

482

482 Stück Masten.	10000
326 — Balken.	1000
2035 — Sparren und Spiren.	1000
128700 — Ochsenknochen.	1000
1855 Säcke Hasenfelle.	1000
1359 — Grauwertsfelle.	1000

Von diesen Waaren sind unter andern nach England u. Ireland geführt worden: 2644162 Pud Eisen, 1209231 Pud reiner Hans, 168063 p. Flachs, 4750 Pud Tauwerk, 417241 Pud Talg, 3120 Tschetwert Roggen, 4604 Tschetwert Weizen, 24703 Tschetwert Haber, 526489 Urschin Servietten = Leinwand, 1042006 Urschin Pottuch, 509333 Urschin Kalamank, 25726 Stück Grauwertsfelle, 1354815 St. Planken, 143 Masten, 30000 St. Ochsenknochen, 31097 Pud Pottasche u. s. w.

Nach Boston gingen: 6612 Pud Eisen, 8113 Pud reiner Hans, 668 Pud Ausschuhans, 1761 Pud Tauwerk, 127 Pud Talglichte, 37 Pud Seife, 19597 Urschin Serviettenleinwand, 481 Urschin breite Leinwand, 4645 Urschin Pottuch, 370 Stück Segeltuch, 215 Pud Federdunen.

Nach Schweden wurden verführt: 2371 Pud Eisen, 50744 Pud reiner Hans, 12351 Pud Ausschuhans, 3160 Pud halbreiner Hans, 973 Pud Hansheede, 8754 Pud verschiedene Sorten Flachs, 5554 Pud Flachsheede, 183 Pud Tauwerk, 8561 p. Talg,

Talg, 787 Pud Talglichte, 15 Pud Seife, 305 Pud Wachs, 7531 Pud Öl, 1070 Pud Schleuder, 572 Pud Pferdehaare, 9487 Tschetwert Roggen, 150 Tschetwert Weizen, 1900 Tschetw. Gerste, und dergleichen mehr.

Nach Riga gingen: 2103 Pud Eisen, 48000 Urschinne schmale Leinwand, 360 Stück Pottuch, 704 Stück Segeltuch, und andere minder wichtige Artikel, ohne das, was zu Land dahin geführt wurde.

Unter den eingekommenen Schiffen zählte man 81 Russische, 365 Englische, 108 Dänische, 65 Schwedische, 63 Rostockische, 58 Holländische, 48 Lübeckische, 37 Preussische, 13 Portugiesische, 10 Französische, 9 Hamburgische, 7 Danziger, 5 Amerikanische, 1 Oldenburgisches: welches zusammen 870 Schiffe beträgt.

Beitrag zur Nachricht von dem Handel in St. Petersburg im Jahr 1784.

Unter den eingekommenen Schiffen waren auch noch 10 Spanische, 5 Österreichische, 4 Bresische, 1 Venetianisches. Die ganze Zahl derselben betrug 890 Schiffe.

Die von ihnen eins- und ausgesührten Waaren sind von folgenden Nationen und Werth gewesen.

Nationen

692 VII. Uebersicht des Seehandels &c.

Nationen	haben eingeführt, für:	Rub.	Kop.	haben ausgeführt, für:	Rub.	Kop.
Auss. Unterthanen	6958428	22½		2841996	91½	
Engländer	3000935	15½		8390755	3½	
Dänen	371235	59		340730	48	
Holländer	363657	28½		182059	42½	
Portugiesen	239357	—		156435	24½	
Hamburger	238208	35		89752	39	
Spanier	158399	10		135476	4½	
Lübecker	126159	29½		42740	3½	
Franzosen	90865	82		181404	49½	
Hesterreicher	89604	85		5427	20	
Schweden	52711	14½		157513	33½	
Schweizer	42949	35		4545	49½	
Italiäner	85671	40		330534	61	
Preussen	16354	20		6389	90½	
Rostocker	13753	95		9688	—	
Sachsen	12350	50		—	—	
Danziger	2700	20		—	—	
Amerikaner	9787	—		—	—	
Kaufleute und Passa- giere von verschie- denen Nationen	114970	60		16676	59½	
Schiffer	168544	44½		49387	95½	
Waaren von unbekan- ten Eigentümern, die noch nicht frey gemacht sind	15684	50		—	—	
	12172345	98½		12941513	12½	

Der Zoll in diesem Jahre beträgt zu Kronstadt und St. Petersburg 3199385 Rubel 25½ Kop.; also 143267 Rub. 92 Kop. mehr als im vorhergehenden J. 1783. Ueberdies sind noch eingekommen 51654 Rub. 20 Kop. zur Unterhaltung der Schulen und Werste; und 8426 Rub. 3 Kop. für confisierte Waaren.

VIII.

Authentische Listen der Einwohner, der Gebornen und Gestorbenen in der Residenz-
stadt Berlin, ohne die Garnison, deren Weiber und Kinder;
in den Jahren 1768 bis 1776.

Es befanden sich	Män- ner.	Frauen und Witw.	Söhne	Dötcher	Gesel- len.	Jun- gen.	Domestiken, männ- liche. weib- liche.		Summa genera- lis.	Darunter befinden sich		
							männ- liche.	weib- liche.		Fran- zosen.	Böh- men.	Ju- den.
1768	20509	25038	17636	20642	4265	2810	3075	10550	104525	5658	1232	3834
1769	20565	25233	18181	21046	4385	2729	3115	10637	105891	5594	1239	3842
1770	20654	25424	18383	21129	4699	2658	3071	10618	106606	5249	1287	3871
1771	20404	25377	18629	21447	4331	2512	2917	10144	105761	5481	1243	3914
1772	19760	24678	18154	20875	4302	2370	2783	9894	102816	5493	1192	3958
1773	19785	24680	17983	20858	4555	2327	2835	9869	102892	5340	1179	3951
1774	20235	25136	18265	21106	4915	2299	2894	10024	104874	5381	1162	3958
1775	20474	25566	18261	21448	5202	2316	2867	10039	106173	5418	1151	4020
1776	20635	25776	18487	21337	5381	2351	2906	10094	106967	5561	1144	4136

Das Plus v. 715 Pers. gegen 1769 wird vermutl. von den vielen und tägl. angekommenen Kolonisten entstanden seyn.

Es sind viele Kolonisten und Handwerksursche eingewandert.

694 VIII. Liste der Einwohner, der Geb. u. Gest. in Berlin, ohne die Garnison, deren Weiber u. Kinder.

A. 1769	sind geboren 4119 Personen,	gestorben 4014 Personen,	getraut 847 Paar.
A. 1770	sind geboren 4093 Personen,	gestorben 5332 Personen,	
A. 1771	sind geboren vom Civilstande 1990 Militärstande 1902 Summa 3892 Pers.	gestorben vom Civilstande 2725 Militärstande 3257 Summa 5982 Pers.	getraut vom Civilst. 604 Militärst. 84 Summa 688 Paar.
A. 1772	sind geboren vom Civilstande 2664 Militärstande 519 S. 3183 Pers.	gestorben vom Civilstande 6654 Militärstande 2350 S. 9004 Pers.	getraut vom Civilst. 569 Militärst. 124 S. 693 Paar.
A. 1773	sind geb. vom Civil- u. Militst. 1789 Söh. 1634 Töcht. S. 3423 Pers.	gest. vom Civil- u. Militst. 1036 Män. 1168 Frau. 1669 Söh. 1487 Töcht. S. 5360 Pers.	getraut vom Civil- und Militärstande 685 Paar.
A. 1774	sind geb. vom Civil- u. Militst. 2027 Söh. 1892 Töcht. S. 3919 Pers.	gest. vom Civil- u. Militst. 858 Män. 808 Frau. 1531 Söh. 1363 Töcht. S. 4560 Pers.	getraut vom Civil- und Militärstande 1011 Paar.
A. 1775	sind geb. vom Civil- u. Militst. 2076 Söh. 1972 Töcht. S. 4048 Pers.	gest. vom Civil- u. Militst. 964 Män. 984 Frau. 1416 Söh. 1214 Töcht. S. 4578 Pers.	getraut vom Civil- und Militärstande 1004 Paar.
A. 1776	sind geb. vom Civil- u. Militst. 2401 Söh. 2262 Töcht. S. 4663 Pers. hierunter sind 316 todgeborne.	gest. vom Civil- u. Militst. 944 Män. 979 Frau. 1497 Söh. 1369 Töcht. S. 4789 Pers.	getraut vom Civil- und Militärstande 917 Paar.

IX.

Authentische Seelenliste, der Berlinischen Garnison an Oberoffiziers, Unteroffiziers,
Spielleuten und Gemeinen, inclusive derer Beurlaubten, derer Frauen und
Kinder. Am 25sten Decemb. 1780.

Namen der Regimenten.	Das Regiment ist stark				Unterstab, worunter die Komp. Feldsch.	Offiziers.		Unterstab, Unteroff. Spiell. u. Gemeine.		Summa aller Köpfe.	
	Offi- cierl.	Un- teroff.	Spiel- leute.	Gemei- ne.		Frau- en.	Kin- der.	Frauen.	Kinder.		
Gen. Lieut. Herz. Friedrich v. Braunschw.	50	118	42	1766	26	10	11	877	1082	3982	
Gen. Lieut. von Namin,	51	118	42	1933	26	5	5	966	1235	4321	
Gen. Maj. von Braun,	50	118	42	1892	26	4	5	1098	1434	4669	
Gen. Maj. von Waldeck,	50	118	42	1767	26	6	12	1037	1210	4268	
Gen. Maj. von Bornstädt,	51	118	42	1912	26	9	11	1037	1368	4574	
Gen. Maj. von Thyna,	52	118	42	1765	26	5	17	912	1126	4063	
Gen. Maj. von Pfuhl,	51	118	42	1835	26	5	11	934	1161	4183	
Garde du Corps,	7	15	2	174	4	—	—	80	88	370	
Gens d'armes,	40	70	12	720	25	1	3	390	526	1787	
1 Bataill. Gen. der Cavall. von Zieten,	25	55	5	660	12	4	9	389	398	1557	
Feldartilleriekorps,	198	330	63	7550	56	36	63	3955	5330	18581	
Cadetts,	8	25	6	220	4	3	8	17	20	311	
Academie militaire,	—	—	—	25	14	—	—	10	26	75	
Vontoniers,	2	3	—	24	—	2	3	15	24	73	
Berlinisch Landregiment,	33	84	18	—	—	21	42	68	112	378	
Invaliden,	14	44	6	573	8	11	16	144	128	944	
Gouvernement,	2	—	—	—	3	—	—	3	10	18	
Summa		684	2452	406	22816	308	122	216	11932	15278	54274
1779 sind gewesen		684	2452	406	22183	307	115	198	11124	13557	51026
sind also gegen das vorige Jahr		—	—	plus 633	plus 1	pl. 7	pl. 18	pl. 808	pl. 1721	pl. 3188	

X. Seelen-

X.

Gelehrte und andere nach dem Dienst zu Hause befindliche Personen
der Armee anno Seelenliste exclusive der Beurlaubten. anno nemus
oder dienten mit dem

Namen der Regimenter.	Das Regiment ist stark				Unterstab, worunter die Komp. Feldsch.	Officiers.		Unterstab, Unteroff. Spiell. u. Gemeine.		Summa aller Köpfe.
	Offi- ciers.	Uu- offic.	Spiel- leute.	Gemei- ne.		Frau- en.	Kin- der.	Frauen.	Kinder.	
Gen. Lieut. Herz. Friedrich v. Braunschw.	50	118	42	1022	26	10	11	400	475	2154
Gen. Lieut. von Ramin,	51	118	42	1357	26	5	5	539	598	2741
Gen. Maj. von Braun,	50	118	42	1148	26	4	5	591	768	2752
Gen. Maj. von Waldeck,	50	118	42	1023	26	6	12	463	504	2244
Gen. Maj. von Bornstädt,	51	118	42	1168	26	9	11	543	654	2622
Gen. Maj. von Thyna,	52	118	42	1021	26	5	17	500	608	2389
Gen. Maj. von Pfuhl,	51	118	42	1225	26	5	11	539	675	2692
Garde du Corps,	7	15	2	174	4	—	—	80	88	370
Gens d'armes,	40	70	12	460	25	1	3	229	313	1153
I Bataill. von Ziechen,	25	55	5	402	12	4	9	210	253	975
Feldartilleriekorps,	198	1330	63	3690	56	36	63	1578	2026	9040
Cadetts,	8	25	6	220	4	3	8	17	20	31
Akademie militaire,	—	—	—	25	14	—	—	10	26	75
Pontoniers,	2	3	—	24	—	2	3	15	24	73
Berlinisch Landregiment,	33	84	18	18	—	21	42	68	112	378
Invaliden,	14	44	6	573	8	11	16	144	128	944
Gouvernement,	2	—	—	—	3	—	—	3	10	18
Summa	684	2452	406	13532	308	122	216	5929	7282	30931
1779 sind gewesen	684	2452	406	12885	307	115	198	5600	6491	29138
sind also gegen das vorige Jahr	—	—	—	pl. 647	pl. I	pl. 7	pl. 18	pl. 329	pl. 791	pl. 1793

Ein

X. Seelenliste der Berl. Garnison. 697

Ein jedes hiesiges Infanterieregiment ist stark 1974
Gemeine.

NB. Hier ist die Stärke bemerkt, die ein solches
Regiment haben soll.

Eine Grenadierkompagnie besteht aus 170 Grenadiere-
ren, 7 Zimmerleuten, 5 Spielleuten, 9 Unter-
offizieren.

Eine iede Musquetier- und Füsilierkompagnie besteht
aus 162 Gemeinen, 10 Unteroffizieren, 3 Spiel-
leuten.

Bey dem ersten Bataillon eines ieden Regiments,
und zwar bei der Leibkompag. stehn noch 6 Haut-
boisten und 1 Regimentstambour. Bei des Kom-
mandeurs Kompagnie vom zweiten Bataillon steht
1 Bataillonstambour.

Der Unterstab besteht aus 1 Regimentsquartiermeis-
ter, 1 Auditeur, 1 Regimentsfeldscherer, 1 Feld-
prediger, 1 Büchsenmacher, 1 Büchsenhäfster,
1 Profos.

Jede Kompagnie eines Regiments hat 1 Kompagnie-
feldscherer.

Ein Infanterieregiment hat 2 Kompagnien Grena-
diers und 10 Komp. Musquetiers oder Füsiliers.

Eine Kompagnie vom 1sten, 2ten und 3ten Regi-
ment der hiesigen Artillerie besteht aus 5 Ober-
offizieren, 1 Oberfeuerwerker, 4 Unterfeuerwer-
kern, 11 Unteroffizieren, 26 Bombardiers und
165 Kanoniers.

Eine Kompagnie vom 4ten Regiment der hiesigen Ar-
tillerie besteht aus 4 Oberoffizieren, 7 Unterofficie-
ren und 236 Kanoniers.



XI.

Kurze Nachrichten von der Insel Sanct Helena.

Sanct Helena ist eine Afrikansche Insel, die von den Portugiesen im Jahre 1502, am Tage der heiligen Helena entdeckt ward. Sie liegt unter dem 16ten Grade südlicher Breite, 600 Seemeilen nordwestlich vom Vorgebürge der guten Hoffnung, auf dem Wege zwischen Amerika und Afrika. Die Reise vom Vorgebürge nach St. Helena ist ungemein angenehm, und wird gemeinlich in drey Wochen zurück gelegt, ohne daß man ein Segel umsehen darf, da der Wind immer sehr gemäßigt aus Südosten wehet. Die nach England zurück gehenden Ostindischen Schiffe sprechen immer bey der Insel an, um Erfrischungen einzunehmen; niemals aber die nach Ostindien gehenden, weil die von England kommenden Schiffe bis zum Vorgebürge nach Süden segeln, und alsdann wieder nach der Insel zurückkehren müßten.

Die Portugiesen versahen, als sie hier landeten, die Insel mit Schweinen, Ziegen und Federvieh, wie auch mit Nebhühnern und Fasanen, die sich so vermehrt haben, daß man sie jetzt in ungeheurer Zahl

zahl im Gebürge antrifft. Sie pflanzten auch das selbst Limonien, Pomeranzen und Granatäpfel, die wegen der vortrefflichen Gegend vortrefflich fortgesommen sind. Die Portugiesen haben hier eine Kapelle gebauet, wovon das Kapellenthal, eines der schönsten in der Welt, seinen Namen bekommen hat.

Die Engländer bekamen die Insel 1600 in Besitz, und behielten sie bis 1673, da sie ihnen von den Holländern abgenommen wurde. Sie ward aber bald darauf von dem tapfern Kapitain Munden wieder erobert, welcher in einem kleinen Busen landete, wo nicht zwey Mann en Fronte hinauf klettern konnten, und in der Nacht den Gipfel des Felsens erstieg. Als nun die Holländer ihn im Rücken ihrer Batterien erblickten, legten sie die Waffen nieder. Dieser Busen ist seitdem befestiget, und die Insel ist sowohl gegen ordentliche Angriffe, als gegen Überraschung vollkommen gesichert worden.

St. Helena hat ein und zwanzig (Englische) Meilen im Umfange. Sie besteht aus einem großen Felsen, der an allen Seiten perpendicular ist, einem Castle mitten im Ocean gleicht, und zu hoch ist, als daß man es versuchen könnte, sie durch Sturmleitern zu ersteigen. Man kann sie in einer Entfernung von zwanzig Seemeilen erblicken. Es ist nicht der kleinste Eingang da, ausgenommen in der Kapellenthalsbay, welcher mit funzig schweren Kanonen, die das Wasser bestreichen, besetzt ist. Die

Histor. Portef. 1785. 6. St.

3 unges.

ungeheueren Wellen, die beständig ans Ufer schlagen, dienen auch zu einer natürlichen Schußwehr. Der kleine Busen, wo ein kleines Boot mit zwey bis drey Mann landen kann, ist jetzt wegen einer daselbst angelegten Batterie unzugänglich. Es ist kein anderer Ankerplatz da, als nur in der Kapellenbay, weswegen es hier sehr schwer fällt, zu ankern; denn wenn das Schiff einmal darüber weg ist, so ist es sehr schwer, wieder zum Ankergrunde zu gelangen, weil der Wind immer aus Südosten wehet.

Oggleich St. Helena an allen Seiten ein harter, unfruchbarer Felsen zu seyn scheint, so ist sie doch oben mit einer sehr fetten Erde, anderthalb Fuß tief bedeckt, welche Getreide, Gras, Früchte, Kräuter, Wurzeln und alle Arten von Vegetabilien in großer Vollkommenheit und Ueberflusse hervor bringt. Als Cavendisch im Jahre 1585 da war, berichtete er, daß es einer der angenehmsten Flecke auf dem ganzen Erdboden wäre. Das Kapellenthal war so voll von schönen Bäumen und nützlichen Pflanzen, daß es ein schön eingerichteter Garten zu seyn schien. Es befanden sich daselbst lange Gänge von Limonien, Pommernanzen, Granatäpfeln, Datteln, Feigen und andern Bäumen, die mit unreisen und reisen Früchten und zugleich mit Blüthen beladen waren. In diesen anmuthigen Schatten ist ein wahres Paradies. Eine in einiger Entfernung entstehende crystallene Quelle, verbreiter sich in einer Anzahl kleiner Bäche, welche

che das Thal wässern, und alle Pflanzen und Bäume erfrischen. Wenn man auf dem ans Meer stossenden Felsen hinauf ist, erblickt man das Land, welches angenehm mit sich erhebenden Bergen und mit Thälern abwechselt. Die Berge sind mit vielen und mannigfaltigen Kräutern bedeckt, und die Thäler sind mit schönen Fruchtbäumen und Gärten gezieren, die mit den Häusern der Einwohner abwechseln. Die Felder sind mit Heerden von Vieh bedeckt, wo von einiges für die ankommenden Schiffe und für die Einwohner gemästet wird, und das übrige Milch, Butter und Käse giebt. Kein Land in der Welt trägt bessern Weizen; allein die Trägheit und Unwissenheit der Einwohner ist so groß, daß die Erndte öfters von den Räubern, die in großer Menge in der Insel sind, ganz aufgezehret wird. Man könnte auch vortrefflichen Wein daselbst bauen; allein die Einwohner werden damit wie auch mit Weizen und Malz durch die Schiffe der Kompagnie versehen. Da an großem Bauholze Mangel ist, so werden die Häuser fertig geziimmert, aus England dahin gebracht.

In der Insel leben zwischen zwey- und dreyhundert Engl Familien, wie auch einige Familien Französischer protestantischer Flüchtlinge. — Die sämmtlichen Familien haben ihre Häuser und Pflanzstätten in der höhern Gegend der Insel, wo sie ihres Vieches, ihrer Schweine, ihrer Ziegen, ihres Federvieches,

XII.

Recensione.

Doctor Jacob Friedrich Roennbergs, Professor zu Rostock, gemeinnützige Notiz vom Kaiserlichen Privilegium de non appellando, sowohl in allgemeiner als besonderer Beherzigung auf Mecklenburg. Rostock bey Koppe 1785. Diese Notiz ist den beyden regierenden Herzogen zu Mecklenburg-Schwerin und Strelitz zugeeignet. Der Verfasser zeigt in der Vorrede, warum er diese Schrift mit dem Titel Notiz belegt. Uebrigens folgt er dem Plan, welchen er bei Ankündigung der Subcription bekannt machte; jedoch sind folgende Zusätze hinzugekommen. 1. In der zweiten Abhandlung des ersten Theils ein fünftes Kapitel, welches die Frage beantwortet: wem von den Reichsständen ist eine uneingeschränkte Befreiung von der Appellation an die Reichsgerichte verliehen worden? — 2. In der dritten Abhandlung des ersten Theils die Frage: was enthalten zum Schutz solcher Verleihung die Reichsgesetze? — 3. Im zweiten Theil zur dritten Abhandl. das sie und hste Kapitel, über die Fragen: giebt im Oberappellationsgericht noch Instanzen? und vom Oberappellationsgericht als Surrogat einer Austraginstanz: letzteres siehet nur als Skizze da, und bedarf einer höheren Rectification. Viertens ist noch eine Abhandlung vom Kaiserl. Erkenntniß in Absicht des dem hohen Hause Mecklenburg zu wählenden Privilegii de non appellando. Diese Abhandlung enthält das Kaiserl. Präliminarerkenntniß vom 1ten April 1781, und den Commentar dar-

aber; in welchem letztern der Verf. nach dem besagten Erkenntniß das Privilegium de non appellando, als ein uneingeschränktes zu behaupten sucht. Endlich ist noch im Anhange ein Entwurf zum Oberappellationsgericht hinzugefügt; und im Nachschreiben, ist das Kaiserl. Conclus. in dieser Sache vom 12ten Februar 1785 mitgetheilt. — Diese Schrift bezieht sich auf den Streit zwischen den Herzögen zu Mecklenburg und deren Ritterschaft und Stadt Rostock, wegen des den erstern im Desehner Frieden zugesicherten Privilegii illimitati de non appellando. Die Ritterschaft und Stadt Rostock glaubt nach ihren vom Kaiser bestätigten Privilegiis und nach der Grundverfassung des Landes diesem zu errichtenden Privilegio rechtmäßig zu widersprechen, befugt zu seyn. Landständen steht es nicht zu verdenken, wenn sie auf ihre Rechte und Besigungen wachsam sind. Die unglückliche Epoche unter dem Herzog Karl Leopold zu Mecklenburg, wodurch Haus und Land auß traurigste zerrüttet wurde, ist jedem Mecklenburger noch immer im traurigen Andenken. Die harten Maasregeln dieses Herrn waren unter keinem Rechtscheide zu verheldigen. Ein Unpartheiischer muß inzwischen auch eingestehen, daß in dem ganzen Verfahren gegen diesen Herzog nicht allemal Reichsconstitutionalmäßig zu Werke gegangen. — Das ein uneingeschränktes Privilegium de non appellando in der Landes-Grundverfassung in Rücksicht der Justiz, einen wesentlichen Einstus habe, kann ein Sachkritischer nicht läugnen. Der Herr Verfasser ist zwar gegenseitiger Meinung; allein er mag der Sache auch eine noch so gute Wendung zu geben suchen, so bleibt es doch allemal Thatsache. — Wie das hohe Braunschweig-Lüneburgsche Haus die neunte Chur, und mit derselben das uneingeschränkte jus de non appellando erhielt; so geschah dieses mit Zustimmung der Landstände, damit ihre innerliche Verfassung aufrecht erhalten würde. — Das erlassene Reichs-

hofraths-Conclusum vom 11ten April 1781 zeiget augenscheinlich; daß dieses zu ertheilende Privilegium nicht ganz uneingeschränkt sey. Es nennt sogar die Fälle, welche hierin eine Ausnahme machen, und führt die Paragraphen des Mecklenburg. Erbvergleichs von 1755 an, die dahin einen Bezug haben. Nach Mecklenburg. Grundverfassung ließ sich diese Einschränkung vom Kaiserl. Hofe vermuthen, da jene so vielfältig mit großen Kosten der Landstände vom Kaiser confirmirt worden; und bey dem zu ertheilenden iure de non appellando, wenn es gleich ein reservatum des Kaisers ist, darauf in Betracht der iurium tertii Rückicht rechtslich zu nehmen ist. — Daz Processe nicht gleichsam verewiget werden, und die Kosten nicht ins unabsehbliche gehen sollen, ist gewiß Wohlthat fürs Land. Welche Summen gingen nicht jährlich nach Wien und Wezlar! — Die Parthenien wurden dadurch ruinirt; und das ganze Land fühlt diese Entkräftzung. Indessen ist doch zu zweifeln, ob dem Uebel wird abgeholfen seyn. — Das allgemeine Römische Recht und die nach Canonischen Rechten eingesührte, mit so vielen Formalien beschwerte Proceßordnung, wovon die Mecklenburg. Land- und Hofrathsoordnung und die Kanzleiyordnungen zeugen, die sogar Kaiserlich bestätigt worden, machen den Gang der Processe im Mecklenburgischen weitläufig und kostbar. Die mit Zuziehung der Stände einzurichtende Oberappellationsordnung, welche zur Bestätigung dem Kaiser eingereicht werden soll, ist ein wichtiger Gegenstand der noch vielen Hindernissen unterworfen ist; daß also das zweckdienliche noch nicht sobald in Erfüllung gehen wird, wenn man das, was zuförderst zwischen beiden regierenden Häusern dieserhalb festzusezen ist, in Betracht nehmen will. — In dem grundgesetzlichen Erbvergleich von Mecklenburg ist wiederholentlich die Anfertigung eines Mecklenburg. Landrechts

rechts versichert worden: allein bis jetzt gehört solches zu den frommen Wünschen. Bekanntlich hatte Welleenburg. Ritterschaft nebst der Stadt Rostock gegen das ersterwähnte Conclusum in Betref des dem Hause Mecklenburg zu ertheilenden Privilegiū de non appellando die Revision ergrißen, und mit vielen großen Kosten diese Zustand betrieben. Endlich ist dennoch das Conclusum des Reichshofraths vom 12ten Februar 1785 erfolget; worinnen das vorige vom 11ten April 1781 bestätigt; ja überdem Impleranten in alle Kosten verurtheilt worden. Der Herr Verfasser bezeugt darüber eine ausnehmende Freude. Uebrigens ist die Schreibart des Verfassers öfters sehr laconisch, und mit einer ihm eigenen Terminologie verknüpft; denn er hat nur Episoden schreiben wollen. Was also für die Fassung des schlichten Menschenverstandes, wofür der Herr Verf. viele Achtung rühmlichst bezeugt, von ihm behauptet wird, ist hier nicht weiter zu untersuchen. Die Unterredung mit seinem Holzhacker bleibt immer drollig; inzwischen möchte es doch in vieler Hinsicht angemessener gewesen seyn, wenn sie nicht in dieser Notiz wörtlich eingerückt wäre. Das Populaire wegen der abzuhandelnden Materie möchte dadurch eben nicht gewinnen. Indessen bleibt die Absicht und Bemühung des Verfassers immer ruhmwürdig; ohnerachtet er bei aller Versicherung von Unpartheitlichkeit merklich für die Ministerialparthii geschrieben hat: es fällt öfters sehr deutlich auf. Die Grundsage, welche der Verfasser im öffentlichen Staatsrecht, und besonders vom Ursprung und Begrif der Landeshoheit äusert, dürften manche gegenseitige Einwendungen leiden; und gärt füglich hätten viele dahin einschlagende Materien aus dieser Abhandlung weggelassen werden können, ohne daß der Herr Verfass. seines Zwecks zur Aufklärung verfehlt hätte. Der Zweck unserer Recension ist zwar nicht, zu widerlegen, sondern nur den Inhalt der Bücher auch manchmal mit einer

einer bescheidenen Kritik anzugezen. Historische Unrichtigkeiten zu bemerken, wird uns aber erlaubt seyn. Dahin gehört i. die Anerkung wegen der Mecklenburg. Neversalen, dass in alten Lehen die Agnaten, wenn sie sich auf der Sippschaft halber nicht berühmen können, dennoch succediren, wenn sie nur einerlei Namen und Wappen führen; und diesen Fall auf den iesigen Marschall von Hahn zu Pleez und Nemplin und dessen schwachmünigen Bruder Dettlef von Hahn anwendet; nachdem der Landmarschall Claus von Hahn zu Nemplin und Pleez verstorben war. Diese Familie hat erweislich einen gemeinschaftlichen Ursprung, und kann sich der Sippschaft halber sehr genau und erweislich bezüglich. Da sonst nach der Angabe des Herrn Verfassers das von Hahnsche Dickhoffsche Haus zur berechten Lehnserschöpfung gleichfalls berechtigt gewesen wäre; das Busedorfsche Haus aber ieso einen Grad der nahern Verwandtschaft vor sich hatte. Zweitens führt der Herr V. r. in einer Anerkung den verstorbenen Bürgermeister Bahlke zu Rostock als Autor einer Schrift an, die betitelt ist: „der wahre Begrif des Herrn Kommiss, als ein in den Rechten gegründeter Titel ein Recht zu besitzen; 1731.“ Diese Schrift hat einen ganz andern Verfasser; sie enthält auch sehr viel abweichende Grundsätze, die mehr einem jugendlichen Feuer, als reisen, tiefen Be- trachtungen entsprechen.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahr 1731. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, von Fr. Nicolai. Fünfter und sechster Band. Berlin, 1785. 68 Vog. in 8. und einige Kupfer, kostet 2 Thlr. Wir dürfen nur das Daseon dieser an Menschen und Sittenbeobachtung so reichen Reise anzeigen. Unsere Leser kennen die Freimüthigkeit des Herrn Verfass. schon aus den ersten Theilen und den ungewöhnlichen Fleiß den derselbe anwandte überall

Nach-

Nachrichten zu sammeln, und da gute brauchbare Materialien zu sammeln, wo andere Reisende oft nichts zu bemerken sandten. Der fünfte Band enthält Anerkungen über Religionsgebräuche und Sitten in Wien. Hr. N. will blos mit den äussern Einrichtungen, mit der Hierarchie, nichts mit dem Dogma zu schaffen haben, und hält die Grenze ziemlich richtig. Der sechste Band liefert uns die Beobachtung des Herrn Verf. über Presburg und München. Bei Lesung der Vorrede kann ich mich eines Gedanken nicht erwehren: es ist jetzt mit Lieblingsthema über geheime, gefährliche Machinationen der Römisch-Katholischen und besonders der Jesuiten, deren Orden noch immer stehen soll, viel Lerm zu blasen. Schaffen wir uns auch nicht Phantome? — ich finde überall gräßliche, furchtame Gesichter, bedenkliche Warnungen — nirgends satte, mit Nennung der Orter und Personen ic., die es wert wären, als so furchtbar und gefährlich geschildert zu werden.

Reisen durch beide Sicilien, welche in den Jahren 1777, 1778, 1779 und 1780 von Heinrich Swinburne, Esqr. zurück gelegt worden. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Joh. Reinhold Forster. Erster Band. Hamburg bei Bohn, 1785. 1 Alph. 13 Vog. in gr. 8., eine genealogische Tabelle der Beherrschter beider Sicilien, und einer schönen Karte dieser Königreiche; kostet 1 Thlr. 14 Gr. Eine von den wenigen Reisen die für denkende Leser geschrieben wurde: nicht Unwahrheiten, nicht Widersprüche oder hinterm Osen ausgebrütetes Gewächs über Länder, Städte, Menschen und Sitten, die oft mehr als hundert Meilen vom schreibenden Stümper entfernt sind. Zuerst ein kurzer Abriss der Geschichte des Königreichs Neapel auf 30 Seiten; als Einleitung für manchen Leser recht gut. Seit 31 hängt die Reise von Marseille aus nach Neapel an. Der Verfasser ist, wie die allermeisten wohl erzeugten Engländer,

geländer, mit den klassischen Schriften der Alten gut bekannt, und macht in Beziehung auf diese manche gute literarische und antiquarische Anmerkung, ohne ins trockene zu fallen; auch sind seine Beschreibungen von Gegenden, besonders die um Neapel, seine statistischen, geographischen und physikalischen Nachrichten, so wie die scharfsinnigen Beobachtungen über Menschen und Sitten, eben so unterhaltend als lehrreich. Die Reise geht in diesem Theile von Neapel nach Taranto, Reggio, und von da wieder zurück nach Neapel. Die Übersetzung ist, wie man sie von dem berühmten Manne erwarten kann, der Sach- und Sprachkenntnis in sich vereinigt: Eigenschaften die unsern Fabrikenüberseher vor ganz und gar fehlen.

XIII.

Kurzer Auszug aus Doctor Burney Bericht von Händels Gedächtnißfeier.

Aus dem Englischen übersetzt.

Nach allen Nachrichten, die meine musikalische Lektüre und Untersuchungen mir verschafft haben, scheint es nicht zu viel gesagt zu seyn, daß die bey dieser Gelegenheit versammelten Tonkünstler an Geschicklichkeit sowohl, als an der Zahl (welche sich auf fünfhundert sechs und zwanzig belief,) die Zahl der Tonkünstler aller Orchester und Gesellschaften, die sich in neuern Zeiten je versammelt, übertroffen haben;

haben; wie man aus folgendem chronologischen Verzeichniß der merkwürdigsten musicalischen Musterungen billig schließen kann *).

Im Jahre 1515 kamen, bey Gelegenheit einer Zusammenkunft zwischen Franz I. und dem Pabst Leo X. die Musiker des Königs und des Pabstes zusammen, und machten die zahlreichste Gesellschaft aus, die in damaligen Zeiten jemals beysammen gewesen war. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderis ward, nachdem die Pest zu Rom aufgehort hatte, eine von Benevoli componirte Messe in der St. Peterskirche gehalten, und die Sänger waren über zweihundert an der Zahl. Es scheint, daß bey dieser Gelegenheit keine andern Instrumente, als die Orgel, gebraucht worden sind. Das Te Deum, welches Lulli im Jahr 1686 wegen der Herstellung Ludewigs XIV. componirte, ward hernach-

mals

* Unsern Lesern wird noch aus den Zeitungen bekannt seyn, daß im Mai und Juni vorigen Jahres zum Andenken des großen Tonkünstlers Händel, (unsers Landsmannes, er war in Halle geboren) eine ungewöhnlich grosse und prächtige Musik zu London, in der Westmünster Abtei, auf Befehl des Königs aufgeführt wurde. Sie soll in diesem Monat wiederholt werden. Deutschen kann es nicht gleichgültig seyn, daß auch der Konial. Preuss. Kapellmeister, Herr Reichard mit seinen Compositionen an Londner Hofe allgemein bewundert wird.

mals zu Paris wegen der Herstellung seines ältesten Sohnes, von dreyhundert Musikern aufgeführt. Im Jahre 1723 waren die meisten großen Musiker aus Europa in Prag versammelt, um das Krönungsfest Kaisers Carl VI. zu feiern. In freyer Lust ward eine Opera von hundert Stimmen, und zweyhundert Instrumenten aufgeführt. Im Jahre 1767 ward bey dem Leichenbegängnisse des Rameau in der Kirche des Oratorium zu Paris von den Musikern der Königlichen Truppe und der Akademie der Musik eine feierliche Leichenmusik gehalten. Man hatte verschiedene von des Rameau besten Stücken ausgelesen; die vortreffliche Musik, und die traurige Gelegenheit derselben lockten verschiedenen Zuhörern Thränen ab. Um dieselbe Zeit wurden zu Neapolis bey der Einleidung einer Nonne von sehr vornehmen Stande beynahdreyhundert Musiker gebraucht. Im Jahre 1772 ward das Oratorium zum Besten der Tonkünstler Witwen zuerst gespielt. Es wird jährlich zweymal von ungefähr dreyhundert und siebenzig Musikern aufgeführt, und bringt jährlich ungefähr 500 £ St. ein. Im Jahre 1774 war bey des Tomelli Leichenbegängniss eine gleiche Anzahl versammelt, welche nicht allein unentgeltlich den Dienst dabey verrichteten, sondern auch zu den nöthigen Kosten dieses Leichenbegängnisses beitrugen.

Bey verschiedenen andern Festlichkeiten in Rom, Venedig und andern Gegenden Italiens ist eine Versammlung

sammlung von zwey bis dreyhundert Musikern vielleicht nichts ungewöhnliches; allein von der Zeit an, da das jetzige System der Harmonie erfunden ward, bis auf unsre Zeiten, kann wohl kein bewährtes Beispiel von fünfhundert versammelten Vocals und Instrumentalmusikern angeführt werden, die so unsreitige Proben ihrer Talente und ihrer guten Ordnung abgelegt haben, als bey dieser Gelegenheit.

Die Wirkung, welche diese erstaunliche Truppe hat, widerlegte nicht allein alle Vorhersagungen der Unwissenheit und Spottrey; sondern auch die Muchmässungen der Theorie und Erfahrung. Einige sagten vorher, daß ein so zahlreiches Orchester niemals Ton halten könnte; andere, daß sie niemals Tact halten würden; noch andere, daß die Truppe so laut sein würde, daß wer diese Musik würde aufzuführen hören, niemals in Zukunft wieder richtig hören würde; und endlich noch andere, daß wegen der ungeheueren Größe des Gebäudes keine einzelne Stimme von denen, deren Stellen vom Orchester entfernt wären, würde gehört werden können.

Allein die Zusammenstimmung mit einer so herrlichen Orgel war groß, und die Truppe hieß auf das genaueste Tact, der Schall der vervielfältigten Töne fiel den Zuhörern eben so milde und sanft in die Ohren, als von der Vereinbarung einiger wenigen Violinen in einem gemeinen Concertsaale, und auch nicht ein Laut einer Stimme so schwach

er auch von Natur, oder so sehr er auch durch Kunst gemildert war, war irgendwo in dem ungemein großen Raume unhörbar, durch welchen er sich nach allen Richtungen verbreitete. Doctor Burney macht hiebei der Madame Mara, und dem Herrn Commissär Butes, welche diese große Unternehmung dirigirten, die verdienten Complimente.

XIV. Abriss der Begebenheiten.

Von Krieg und Frieden.

Bon Krieg oder Frieden jetzt, etwas wahrscheinliches zu sagen oder zu schreiben ist höchst mißlich und ungewiß. Die Absichten der Hōfe werden zu oft, durch unverhoffte, öffentlich sich zeiende Umstände, manchmal durch unsichtbare Kräfte geändert, gelenkt und auf andere Gegenstände gerichtet; so daß selbst die thätigen Kabinetter nichts Bestimmtes, bey den mancherlei politischen Sährungen, die jetzt Deutschland und vielleicht ganz Europa in Unruhe bringen dürften, für die Zukunft, oder auch nur für den morgenden Tag, geben können. — Mit dem Kriege zwischen dem Kaiser und Holland scheint es indessen vorben zu seyn: hier wird schwerlich Menschenblut, sondern Gold fließen *).

Allein,

* Die neusten Nachrichten sind indessen doch noch sehr kritisch.

Allein, ob nicht auf einer andern Seite, die anhaltenden Vergrößerungsabsichten, und die sich immer mehr zeigende Herrschaft eines gewissen Hōses, zu traurigen, Deutschland verwüstenden Austritten, Aulah geben dürfen. — Dies wollen wir lieber nicht hoffen. Vielleicht wacht noch Deutschlands guter Schuhgeist; und vielleicht wirkt noch der Gedanke: „der Vater Seines Volks, wo noch so viel zu thun ist, zu seyn,“ vor dem Ehrgeiz, freie Völker zu dessen potifizieren. —

Oesterreich.

Ausser den Lagern bey Minkendorf, Prag und Brünn, soll sich in diesem Jahre auch eine Armee von 80,000 Mann bei Pest in Ungarn zusammenziehen, über welche der Kaiser die Revue halten will. In Siebenbürgen halten sich, mit Zubegriff der Nationalregimenter 22,000 Mann marschfertig. Bis jetzt ziehen sich keine mehrere Truppen nach den Niederlanden; woraus man, da der Kaiser in diesen Gegenden nicht viel über 40,000 Mann hat, die zu einer Unternehmung auf Holland nicht stark genug sind; ebenfalls auf die Beibehaltung des Friedens schließt. —

Nach des Herrn de Lucca Oesterreichischen Staatsanzeigen beläuft sich die Anzahl der aus den Klöstern entlassenen Mönche und Nonnen, wie folget:

In Böhmen.

Karthäuser 18; Kreuzherren 17; Theatiner 15; Trinitäter 19; Benedictinerinnen 33; Carmeliterinnen 19; Cisterzienserinnen 35; Clarisserinnen 71; Colesinnerinnen 26; Dominikanerinnen 63; Prämonstratenserinnen 85.

716 XIV. Abriß der Begebenheiten.

In Gallizien.

Benedictinerinnen 32; Brigittinerinnen 63; Canonissinnen 9; Carmeliterinnen 55; Eisterzienserinnen 30; Clarissinnen 64; Dominikanerinnen 82; Franciscanerinnen 19; Trinitarier 177.

In Görz.

Benedictinerinnen 23; Catherineinnen 29; Clarissinnen 25.

In Hungarn.

Camaldulenser 50; Augustinerinnen 22; Clarissinnen 174.

In Kärnthen.

Benedictiner 34; Benedictinerinnen 34; Dominikanerinnen 27.

In Krain.

Karthäuser 15; Pauliner 18; Augustiner 15; Clarissinnen 62; Dominikanerinnen 18.

In Mähren.

Karthäuser 27; Trinitarier 25; Eisterzienser 122; Prämonstratenser 242; Augustiner 25; Dominikaner 74; Franciscaner 177; Kapuziner 209; Minoriten 27; Pauliner 48; Serviten 30; Eisterzienserinnen 110; Dominikanerinnen 755; Franciscanerinnen 32; Clarissinnen 58.

In Oesterreich ob der Uns.

Carmeliterinnen 18; Dominikanerinnen 21; Benedictiner 83; Chorherren des h. Augustin 94; Eisterzienser 24; Capuciner 120; Dominikaner 41; Franciscaner 54; Minoriten 58; Pauliner 9.

XIV. Abriß der Begebenheiten. 717

In Oesterreich unter der Uns.

Camaldulenser 19; Karthäuser 55; Benedictiner 40; Chorherrn des h. Andre 38; Prämonstratenser 16; Kapuziner 33; Carmeliter 27; Hieronimitaner 8; Pauliner 36; Serviten 11; Theatiner 11; Trinitarier 62; Chorherrn des h. Augustin 37; Franciscaner 88; Carmeliterinnen 58; Clarissinnen 83; Dominikanerinnen 62; Kanonisserinnen 211.

In Steyermark.

Karthäuser 14; Chorherren des h. Augustin 31; Kapuziner 25; Trinitarier 6; Benedictinerinnen 36; Carmeliterinnen 18; Clarissinnen 37; Dominikanerinnen 84; Zölesterinnen 16.

In Tyrol.

Karthäuser 12; Franciscaner 53; Augustinerinnen 38; Clarissinnen 143; Dominikanerinnen 84; Franciscanerinnen 25; Kapuzinerinnen 33; Carmeliterinnen 19; Servitinnen 33; Zölesterinnen 32; Tertianerinnen 23; Jesuitinnen, oder das K. Stift zu Hall 42.

In Vorderösterreich.

Karthäuser 18; Clarissinnen 38; Dominikanerinnen 13; Franciscanerinnen 293.

Ueberhaupt beträgt die Anzahl der männlichen Seelen 2278; und die der weiblichen 2998; und die ganze Summe 5276 Personen.

Der Kaiser hat durch ein Hofdecreet vom 29. April für das von Teschen nach Wien verlegte Consistorium der Augsburgischen Confession folgende Personen zu Mitgliedern ernannt: zum Präsidenten desselben, den Herrn Grafen von Auerstorp, Stadthauptmann in Wien; zu geistlichen Räthen, den Herrn Johann Georg Fock, ersten Pastor besagter Gemeinde in

Wien und deren Superintendenten in Niederösterreichischen Layden, und den zweyten Prediger, Herrn Friedrich Enops; zu wöltlichen Nächten, den Herrn Baron von Larisch, und den Herrn von Bludonsky, die nun von Teschen nach Wien kommen werden; zum Secretair aber, den Herrn von Carswinsky, der dieses Amt auch schon in besagter Stadt bekleidete. Alle Superintendenten der Augsburgischen Confession in den Deutschen Erbländern haben die Anweisung erhalten, sich in Glaubenssachen an dieses Consistorium zu wenden, und halbjährig Berichte von dem Zustande ihrer untergebenen Gemeinen und von andern wichtigen Vorfällen einzusenden, doch unbeschadet der Abhängigkeit von der Landesstelle, weil jene durch dieses Consistorium nicht aufgehoben wird. Für die Gemeinen der Helvetischen Confession in den Kaiserl. Königl. Deutschen Erbländern wird ebenfalls ein eigenes Consistorium errichtet werden. — Nach öffentlichen Blättern soll sich in den Kaiserl. Königl. Deutschen Erbländern die Anzahl aller Augsburgischen und Helvetischen Confessionsverwonten auf 80,000, und in Ungarn, Siebenbürgen &c. zweimal so hoch belaufen. — Ein billiger und nach Gleichheit bestehender Steuerfuß zwischen den Deutschen Erbländischen Provinzen unter sich, und auch zwischen den einzelnen Provinzen und Grundbesitzern, ist jetzt mit die Hauptzorge des Kaisers. Das unterm 20sten April zu dem Ende ergangene Hochdecret befiehlt: daß in den verschiedenen Provinzen die Aufzeichnung und Ausmessung aller Fruchtbringenden Gründe und Realitäten; ferner die Bestimmung des Körnerertrags auf das gewissenhafteste und fordernksamste geschehe.

Holland.

Die Landarmee wird noch immer nach dem angenommenen Plan verstärkt. Eine Brigade Hessischer Truppen wird

wird in die Dienste der Republik treten, und aus einem Regiment leichter Kavallerie und vier Bataillonen Infanterie bestehen. Das Kavallerieregiment wird an Unteroffizieren und gemeinen 497 Köpfe stark seyn, und die zwei Infanterieregimenter werden jedes aus einer Kompanie Grenadiere von 112 Mann, einer Jägerkompanie von 116 Mann, und aus acht Kompanien Füsilierern bestehen, deren jede 118 Köpfe stark seyn wird. Als Vergelder werden bey der Kavallerie für den Mann 250 Gulden, für einen Jäger 125 und für einen Füsilier 100 Gulden bezahlt werden. — Die Unterzeichnung des Vergleichs zwischen dem Kaiser und der Republik verzögert sich, woran die dem Kaiser zu bezahlende Summe, einige Abtretungen an der Maas, und auch wie man vorsiebt, die Sache des Herrn Herzogs Ludwig von Braunschweig Ursache seyn soll. Der Kaiser verlangt vorläufig eine Rechtsertüfung des Herzogs, und daß die Republik derselben eine, seinem Stande und seinen Verdiensten um die Republik angemessene Pension bewillige; auch soll der Kaiser verlangen, daß die Deputirten der Republik vor der Unterzeichnung der Präliminarien nach Wien kommen sollen. — Nach der Bevölkerungsliste, welche die Generalstaaten dem Grafen von Maillebois übergeben haben, beträgt die Anzahl der Einwohner zwei Millionen 758,632 Seelen *); und unter diesen befinden sich junge Mannspersonen bis in das zwanzigste Jahr 610,123; an Mannspersonen zwischen 20 und 50 Jahren aber 598114, woraus sie die richtige Möglichkeit, eine ansehnliche Armee aus ihren eigenen Bürgern ziehen zu können, beweisen. — Auf den

Aaa 3

Mar-

*). Dies ist viel mehr als Büsching und Tozen annehmen. Ersterer rechnet gegen zwei Millionen und letzterer $2\frac{1}{3}$ bis $2\frac{1}{2}$ Millionen.

Marquis von Cassini, einen Freund des Grafen von Maillebois und einen seiner ersten Officiers, ist im Haag ein hässliches Pasquill erschienen, welches voller Abscheulichkeiten ist.

Die sonst so reiche Holländische Ostindische Compagnie hat auch in diesem Jahre, bei ihrer letzten Versammlung zu Middelburg keinen Dividend für die Inhaber der Aktien festgesetzt; dies ist nun schon das vierte Jahr, daß kein Dividend ausgetheilt worden. Man erwartet indessen 36 reiche Schiffe, und hofft alsdenn die Compagnie in bessern Umständen zu sehen. Wie sehr hat diese Handlungsgesellschaft in den neusten Zeiten gelitten! im Jahre 1606 vertheilte die Compagnie 75 für Hundert an die Inhaber der Aktien *) und bis 1661, wenn es nur ein gemeines Jahr war, fünf und zwanzig vom Hundert; bis zum Jahre 1728 nie unter $12\frac{1}{2}$, welches in diesem langen Zeitraum nur zwölfmal geschah; wohl aber zuweilen 62, 57, 50 und oft 40, 30 Prozent. Seite 303 u. w. in dem Werk: „der Reichthum von Holland, 8. Leipzig 1778, erster Band.“ findet man die Dividenden dieser Gesellschaft bis zum Jahre 1774; und daraus zeigt sich: daß die Compagnie von 1605 bis 1648 jährlich im Durchschnitt $22\frac{1}{2}$ Prozent; vom Jahre 1649 bis 1684, $17\frac{3}{4}$ Prozent; von 1685 bis 1720, $27\frac{1}{4}$ Prozent; von 1721 bis 1756, 20 Prozent, und von 1757 bis 1774 jährlich $15\frac{3}{4}$ Prozent ihren Interessenten bezahlte. — Dieser Compagnie stehen jetzt wieder neue Gefahren bey ihrem Handlungsgewinn vor. Bekanntermassen wurde im letzten Frieden den Engländern die freye Schiffahrt in den Indischen Meeren zugestanden; dies kann vielfältige

Gele-

*) Siehe Seite 41 und S. 61 Handlung von Holland, 8. Leipzig 1770.

Gelegenheiten zu einem, für die Compagnie sehr schädlichen Schleichhandel geben; und die Holländer werden hier mit der äußersten Klugheit und Vorsicht zu Werke gehen müssen, um auf einer Seite ihren Alleinhandel mit Gewürz zu erhalten, und auf der andern Seite dem Englischen Ministerium nicht Ursache zu klagen zu geben. Die Holländer erklären jenen Artikel *) dahin: daß zwar die Engländer, um ihre Schiffahrt nach den Plätzen, wo sie Handel treiben, bequemer einzurichten, in die Häfen der Indischen Meere frei einlaufen können; keineswegs aber um daselbst Handel zu treiben. Wie mancherlei Auslegungen aber jener Artikel, wenn England einst wieder Gelegenheit sucht, unterworfen werden kann, fällt wohl jedem, bey einigem Nachdenken, in die Sinne.

Russland.

In Kronstadt wird eine grosse Flotte ausgerüstet, die nächstens in zwei Divisionen auslaufen wird. Zwölf bis fünfzehn Linienschiffe mit einer Anzahl Fregatten sind nach der Mittelländischen See und dem Schwarzen Meere bestimmt; um die Kriegsschiffe, welche zu Deckung der Krim daselbst sind, zu verstärken; da sich wirklich heimliche Unruhen in der Krim zeigen, und einige Große von da nach Konstantinopel geflohen sind. Die zweite Division wird in der Ostsee kreuzen, um die unerfahrenen Rekruten zu Matrosen zu bilden. — Auch im Cuban sind kleine Unruhen entstanden, die durch Tataren, so unter Russischer Bothmäigkeit stehen, verursacht werden: diese Ungehorsame haben sich in die Gebirge begeben, und treiben von da aus ihre Streifzüge. — Die Republik Ragusa hat um den Schutz des

Uaa 4

Peters-

*) Die Schiffahrt der Britischen Unterthanen in den Morgenländischen Gewässern nicht zu beunruhigen.

Petersburgischen Hofs angehalten; allein Russland wird vor der Hand nur einen Residenten zu Ragusa halten, um der Pforte nicht öffentlich Gelegenheit zu Beschwerden zu geben. — In dem Herzogthum Ehrländt oder der Revalischen Statthalterchaft, sind im Jahre 1784 überhaupt geboren: 3922 Söhne und 3800 Töchter, also zusammen 7722 Kinder. Dagegen sind gestorben 3133 vom männlichen und 2990 vom weiblichen Geschlecht, folglich überhaupt 6123 Personen. Die eheliche Einsegnung haben 1736 Paar erhalten. Doch sind unter allen diesen Zahlen die Deutschen Stadtgemeinden nicht mit begriffen; sondern blos die Estnischen oder das eigentliche Landvolk. —

Am zten Mai wurde das Geburtstagsfest der Kaiserinn mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten begangen, wobei nach geendigtem Gottesdienst 151 Kanonen; und nochher bei Ausbringung der Gesundheit wieder 51 abgefeuert wurden. Auch von Petersburg aus soll eine directe Handlung nach Ostindien geführt werden, wozu vor der Hand drei Schiffe bestimmt sind: ein gewisser Engländer wird diese Handlung dirigiren. Das wäre denn die dritte neue Einrichtung, seit einem Jahre, um aus Indien und China uns unnothige Waaren zu holen; wodurch denn nothwendig eine; allen Theilen schädliche Konkurrenz und Vertheuerung der Indischen Waaren, so wie die Herabsetzung der Europäischen Produkte folgen muss. — Der Générallieutenant Graf von Anhalt kam Ende Aprils, nach einer Abwesenheit von sechs Wochen, von seiner Reise nach Moskau, Jaroslau, Wologda, Tula, Koluga und Archangel wieder zu Petersburg an, in welcher Zeit er 578 Deutsche Meilen zurück gelegt hat.

Der Herzog von Curland hält sich noch in Italien auf; gegen Ende Aprils kam derselbe von Rom zu Neapel an, von da er sich nach den Bädern von Ischia begeben wird.

Türkey.

Türkey.

Der kriegerische Kapitain Pascha ist jetzt, nach der letzten Absetzung des Musti und des Grossbezirer, Meister vom Divan und von allen Berathschlagungen. Dieser von den Otschmannen eben so geehrte als gefürchtete Mann, ist auch nicht blos wilder Soldat oder Seemann: er hat sehr gute Begriffe von den Staaten in Europa und ihrem politischen Verhältnisse gegen einander. Er lässt sich einige fremde Zeitschriften vorlesen, so wie der verstorbene Türkische Kaiser die Leidener Französische Zeitung sich übersetzen zu lassen pflegte. Der neue Grossbezirer und bisherige Begleiter von Oczakow ist eine seiner Kreaturen. Die Rekrutirungen dauern noch fort, und bei Sophia versammeln sich viele Truppen. Auf die Anfragen des Kaiserl. Königl. und des Russischen Ministers bei der Pforte, wozu alle diese Anstalten dienen sollten? — hat der Grossbezirer eine sehr unbestimmte Antwort gegeben; und dagegen wiederholte und strengere Befehle gestellt, in der Stückgiesserei von Tophana mit Versetzung neuer Kanonen aufs eisrigste fortzufahren. Es gehen auch anhaltend starke Transporte davon nach den Europäischen Grenzen, wo die Festungen immer stärker besetzt werden. Im Schwarzen Meere vermehren sich die Französischen Schiffe, die nach und nach bis zu einer Eskader von zwanzig Linienschiffen anwachsen sollen: in einem der basigen Häfen wird Frankreich sich mit Erlaubnis der Pforte eine abgesonderte Citadelle bauen. Vorfälle die, wenn sie wirklich sich so ereignen, die ganze Aufmerksamkeit des Russischen Hofs auf sich ziehen müssen. Die französischen Officiere sieht man zu Konstantinopel in großer Anzahl in Pera und in den umliegenden Gegenden die Türkischen Truppen in den Waffen üben. Dies geschieht besonders mit der Artillerie dreimal in der Woche, nemlich Montags, Donnerstags und Sonnabends.

Aaa 5

Groß-

Großbritannien.

Die Angelegenheiten, welche im Parlamente vorkamen, waren: eine Bill, auf Antrag des Aldermann Sawbridge, um die große Menge unvermögender Schuldner aus den Gefängnissen zu entlassen, in welchen sie unter dem abscheulichen Elend seufzen. Der Antrag ging ohne Widerrede durch; dagegen wird ein anderer Antrag eben dieses Herrn: die Dauer der Parlamente von sieben auf drei Jahr herunter zu setzen, mit einer großen Mehrheit der Stimmen verworfen. — Die Einwohner der Insel Jamaica batzen, mit Erlaubniß, daß die Lebensmittel und andere Produkte der Nordamerikanischen Provinzen frei eingeführt werden dürfen: diese Bittschrift wurde dem Hause zur Prüfung vorgelegt. Der Minister drang nun auf die Abschließung der Irlandischen Handlungsbill; eher aber derselbs seinem Zwecke näher kommen konnte, bemühte sich die Oppositionspartei die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Angelegenheiten der Ostindischen Kompagnie zu wenden, deren Zustand sie als sehr verfallen vorstellten. Dies gab Veranlassung zu vielen und langweiligen Debatten, in welchen jede Partei ihre Meinung und Berechnung zu behaupten suchte: endlich wurde die vorgeschlagene Untersuchung der Ostindischen Kompagnie verworfen. — Folgende artige anecdote verdient nachgezählt zu werden. Als Herr Fox sich beim Lever des Königs zu St. James so gesellt hatte, daß dieser ihn vorbeis gehen mußte; so sprach der König im vorbeigehen, die wenigen Worte zu ihm: wie befinden sie sich Herr Fox? ohne ein Antwort abzuwarten. Herr Fox wendete sich dieserhalb an den neben ihm stehenden Lord Mansfield, und fragte: was er doch vor Ursache dem Könige gegeben haben müsse, daß dieser so abgebrochen zu ihm rede. „Ja, erwiederte Lord Mansfield, wenn sie wollen, daß der König bei Hose länger mit Ihnen reden soll, so müssen sie notwendig

ihre

ihre Reden im Parlament abkürzen.“ Am 9ten Mai brachte Herr Pitt die Bedürfnisse des Staats für dieses Jahr vor das Parlament. Er zeigte, daß zu den öffentlichen Ausgaben 9 Millionen 747,300 Pfund erforderlich würden; daß er aus verschiedenen Staatseinkünften 8 Millionen 700,000 Pf. aufzubringen im Stande sei, und er also nur eine Million und zwar von der Bank gegen 4 Pf. 11 S. vom Hundert borgen werde. Er erinnerte zugleich das Haus an die noch unsundirten Schulden, die mit ihren Zinsen am 31ten Dec. 10 Millionen 10,157 Pf. St. betragen hätten; und schlug vor, diese Schulden in die fünf Prozent Fonds zu werfen. Zu den Zinsen für diese, für die aufzunehmende eine Million, und zum Ersatz für die aufgehobene Baumwollentaxe wurden 413,000 erforderlich, die durch neue Auslagen eingetrieben werden müssen. Der Minister schlug daher folgende neue Auslagen vor: 1. Eine erhöhte Auslage auf alle männliche Bediente, und 2. auf alle Dienstmägden; 3. auf jeden Kramladen, wo im Kleinen verkauft wird, nach der Miethe desselben, einen Schilling aus jedem Pfunde; 4. eine erhöhte Taxe auf alle Postpferde; 5. eine Taxe auf Handschuh, davon das Paar mehr als 4 Pence kostet; 6. eine Auslage auf alle die, welche auf Pfänder leihen; 7. da sonst auf 40 Scheffel Salz drei und ein halber Scheffel von der Regierung bonifizirt wird, so sollen künftig nur $1\frac{1}{2}$ gut gethan werden. Durch alle diese Taxen glaubte Herr Pitt noch 9000 Pf. St. mehr zusammen zu bringen, als zu den Zinsen erforderlich würden. Nach einem Widersprechen von der Opposition wurden die Taxen genehmigt. — Die Bill wegen Regulirung des Irlandischen Handels verursachte sehr lange und starke Debatten: allein der Minister ließ sich billige Veränderungen gefallen, und hatte allemal, wenn gestimmt wurde, eine große Majorität der Stimmen für sich. Die vornehmsten Punkte dieser Bill sind folgende: 1. den Irlandern wird der völlig

völlig freye Handel erlaubt; allein in Ausnehmung der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr zwischen Grossbritannien und Irland so eingerichtet, daß man bei den Zöllen und Prämien die verhältnismäßigen Reichtümmer und Auflagen in beiden Königreichen genau vor Augen haben wird, damit der Britische Kaufmann nicht leide. Zweitens: wird den Irlandern nicht erlaubt, mit ihren Schiffen der Handlung wegen, jenseits des Vorgebürges der guten Hoffnung zu gehen; auch ist ihnen untersagt, Ostindische Waaren, die von fremden Ostindischen Compagnien nach Europa gebracht sind, weder in Grossbritannien noch Irland einzuführen, damit derleinhandel der Englischen Ostindischen Compagnie nicht leide. Drittens: soll Irland, wenn es einst fähig ist, von seinen Staatseinkünften, sobald sie eine gewisse Summe übersteigen, ein Quantum zur Unterhaltung des allgemeinen Seestats hergeben. Uebrigens sollen alle in Grossbritannien eingeführte und noch zu errichtende Handels- und Schifffahrtsgesetze sich auch auf Irland erstrecken; so daß von den aus Amerika und Afrika in Irland eingeführten Gütern, eben die Abgaben bezahlt werden sollen, die in Grossbritannien davon fällig sind; und eben so wird die Ausfuhr aus Irland nach Westindien oder Amerika eben den Zöllen, als in Grossbritannien, unterworfen sein.

Am 18ten Mai nahm der Prinz Eduard August, vierter Sohn des Königs, (geb. den 2ten Nov. 1767) bei Hofe Abschied, und ging den 19ten nach Greenwich ab, von da derselbe seine Reise nach Deutschland um die Wäder zu brauchen in der Fregatte Augustia antrat; am 20sten Mai traf derselbe Abends zu Harburg ein, und am 2ten Junius ging dessen Bruder der Englische Prinz William mit derselben Fregatte von Stade nach seinem Vaterlande zurück.

Nordamerika.

Der Kongres hat endlich auf mehrmaliges Anhalten des Herrn Doctor Franklin, diesem würdigen und um sein Vaterland

terland so verdienten Greise, sein Zurückberufungsschreiben nach Paris, wo er bisher als bevollmächtigter Minister der Vereinigten Amerikanischen Staaten beim Französischen Hofe residirte, zugesandt; ein gewisser Oberstler, Jefferson wird in seine Stelle eintreten. — Herr Adams, der bisher als Amerikanischer Minister sich im Haag aufhielt, geht in dieser Qualität nach London; und der Generalmajor Knox ist zum Secretair beim Kriegsdepartement ernannt worden. — Die aus einigen Holländischen Zeitungen auch in Amerika nachgedruckte Unwahrheit: „daß noch einem zwischen Holland und Amerika bestehenden geheimen Artikel, Nordamerika sich verbindlich gemacht habe der Republik der Vereinigten Niederlande, im Fall eines Krieges zehn tausend Mann zu liefern; wogegen Holland im ähnlichen Falle, dem neuen Freystaat zehn Linienschiffe zu Hülfe senden müste,“ ist auf Befehl des Kongres wieder rufen worden. — Endlich haben die von der hohen Bischoflichen Kirche in Nordamerika, nach ihrem Verlangen einen geweihten Bischof aus Schottland, zum Vorsteher ihres Gottesdienstes erhalten. Der D. Seabury wurde zu Aberdeen durch drei Bischöfe eingeweiht, und wird nun nächstens nach Nordamerika reisen. Man macht die Bemerkung: daß es etwas neues sei; daß ein Doctor von Oxford, den die Bischöfe in England nicht weiszen wolten, durch Schottische Prälaten zum Bischof von Neuengeland sey erweckt worden. — Da das Britische Ministerium darauf bestehtet, die Gesetze der Schifffahrtsakte wider die Schiffe der Nordamerikaner auszuüben; so hat der Konzess verordnet: daß alle Waaren, die in Britischen Schiffen nach Nordamerika kommen, zweimal soviel Zoll bezahlen müssen, als wenn sie von andern fremden oder Amerikanischen Schiffen eingeführt werden.

Frankreich.

Die anhaltende Dürre in diesem Königreiche, der daher entstehende Mangel u. Theurung, die Nothwendigkeit die Nation

tion aus den öffentlichen Einkünften zu unterstützen, muss Frankreich jetzt noch vorsichtiger und zu Abwendung eines Krieges, bey dem diese Macht unmöglich bloßer Zuschauer seyn kann, noch thätiger machen. Der grosse Vergennes, der bey seinem Könige so mächtigen Einfluss hat, ist für die Beibehaltung des Friedens, so lange die Würde und Sicherheit der Monarchie unbedrohet bleiben. Er ziehet das Glück der Unterthanen seines Königs, der glänzenden Ehre vor, einen großen Krieg zu dirigiren: so handelt der rechtschaffene Minister, auf den fremder Einfluss nicht wirkt. — Der Herzog von Choiseul, der bekanntlich sehr für den Krieg zu Gunsten einer gewissen Parthei war, starb am 8ten Mai in einem Alter von 66 Jahren. Die Aktien der neuen Ostindischen Compagnie steigen noch immer; die ursprünglichen 1000 Liver werden schon zu 1125 verkauft. — Der König von Frankreich giebt bis jetzt jährlich an Pensionen und Gratificationen gegen 30 Millionen Liver; eine wirklich ungemeine Summe, die besonders durch die östere Veränderung der Minister, die allemal mit einer starken Pension ihren Abschied erhalten, so hoch steigt. Herr Teckler überreichte schon dem Könige einen Plan zu Verringerung derselben; und jetzt ist ein Arret des Staatsraths erschienen, worin diesem Vorschlage gefolgt wird; und künftig sollen nur zwey Drittheil dieser Summe zu Pensionen &c. bestimmt werden; doch behalten die bisherigen Pensionisten auf Lebenszeit die ihnen angewiesene Summe, und die Veränderung folgt, so wie dieselben absterben. Eine menschenfreundliche Einrichtung die gar kein Murren hervorbringen kann, wie zu Wien, wo man den Pensionisten, die sich blos auf diesen Gnadengehalt eingerichtet hatten und davon lebten, plötzlich die Pension einbehält. — Die Geistlichkeit hat in diesem Königreiche kürzlich wieder bey zwei Gelegenheiten gezeigt, dass sie nicht ganz ohne Einfluss bey Hofe ist. Auf ihre Vorstellung, (der ein Schreiben des Papstes an den König

nig vorher gegangen war,) das so viele ärgerliche Schriften wider die Religion öffentlich erscheinen; sind sieben dieser Schriften verbrannt worden. Der Herzog von Crecy zeigte sich öffentlich als einen Verächter der Religion, und verbot sogar dem Pfarrer auf seinem Guthe in der Kirche für ihn zu bitten. Als sein Sohn frank ward, ließ er keinen Geistlichen zu ihm, er starb auch ohne die Sakramente der Kirche empfangen zu haben, und der Vater ließ ihn ohne alle Umstände in seinem Garten begraben. Der Herzog ward endlich selbst frank, und ließ alle Geistliche, auch den Bischof von Amiens zwölftmal abweisen. Er starb: und nun verzweigte der Bischof seiner Leiche die geweihte Erde. Die Unverwanteten klagten bey Hofe, und der König billigte das Verfahren des Bischofs und befahl; die Leiche des Herzogs neben der seines Sohnes in seinem Garten zu begraben. — Die Königin kam, zur großen Freude der Pariser am 27ten Mai in dieser Hauptstadt an, und dankte in der Kirche der lieben Frau für ihre glückliche Niederkunft; Illuminationen, Feuerwerke und andere Lustbarkeiten verherrlichten dieses Fest: die Königin fuhr den andern Tag nach la Muette zurück.

Spanien.

Da sich der Grossherr Mühe giebt, zwischen Spanien und Algier einen dauerhaften Vergleich zu Stande zu bringen, so zweifelt man jetzt an einer wiederholten Unternehmung von Seiten Spaniens wider Algier; und man will künftig lieber immer eine Anzahl Fahrzeuge wider die Corsaren kreuzen lassen. Die Streitigkeiten mit den Engeldandern am Mustirofluß werden freundschaftlich beigelegt werden, da das Englische Ministerium sich zur Zufriedenheit des Spanischen Hofs erklärt hat. — Um wegen Gibraltar einzigermaßen gedeckt zu seyn, hat die Regierung beschlossen: Algeziras aufz stärkste zu besetzen, wozu der König vor der Hand 1½ Millionen bewilligt hat. Noch immer kommen reiche

reiche Ladungen, theils in gemünztem und ungemünztem Golde und Silber, theils in kostbaren Waaren aus Amerika in den Spanischen Häfen an; wovon aber immer der geringste Theil für Rechnung des Königs oder für national Spanische Kaufleute ist; der größte Theil gehört allemal Ausländern. —

Italien.

Am zoston April traten der König und die Königin von Neapel in Begleitung der Prinzessin Maria Theresia und einem zahlreichen Gefolge, ihre Reise von Neapel nach Livorno zu Wasser an; und siegen am sten Mai glücklich zu Livorno ans Land. Die Flotte, welche den König hieher begleitet hatte, bestand aus 16 Schiffen, und war mit 288 Kanonen und mit 2640 Mann besetzt. Während der Abwesenheit des Königs werden in dem Königreich Neapolis wichtige Veränderungen, die Geistlichkeit und Brüderlichkeit betreffend vorgehen. Indessen hat auch in diesem Jahre die Geschicklichkeit der Geistlichen, das Blut des heiligen Januarius wieder fleischend zu machend gewusst. Der heilige Januarius wird von den Neapolitanern, als ihr besonderer Schutzgott vorzüglich verehrt; und das nicht ohne Ursache, denn die bloße Aussetzung des Kopfes dieses Heiligen hat schon mehrmalen die Kraft gehabt, das Toben des Vesuvus zu stillen, und die Stadt zu retten. Das Haupt dieses Heiligen wird in der Kathedralkirche hinter dem Hauptaltar in einem Schrank mit zwei silbernen Thüren verwahrt; hier befinden sich auch zwei kristallene Phiole die das Blut desselben enthalten. Letzteres wurde von einem Frauenzimmer, an dem Tage da der Heilige seinen Märtyrertod litt, gesammelt. Dies in den Phiole enthaltene trockene Blut fängt allemal an zu fleschen, wenn es dem Haupte des heil. Januarius nahe gebracht wird. Man macht dies Kunstsstück gegen jährlich den ersten Sonntag im Mai; das Giesen des Bluts

Bluts ist ein gutes Zeichen für Land und Regierung, so wie es im Gegenthell großes Unglück dem ganzen Lande bedeuten würde, wenn dies Wunder nicht erfolgte. Die im Glase befindliche Materie ist braunroth und gleicht dem Verusianischen Balsam, der leicht flüssig gemacht werden kann. An dem Tage, da das Wunder geschehen soll, steht dieses Blut zwischen einer Menge Lichter; das Glas, worinn es eingeschlossen ist, wird denen Umstehenden, und den mit großer Begierde sich herzu drängenden Personen zum Kuss an den Mund und hernach an die Stirne gehalten: bey solcher Gelegenheit stürzt der Priester dies Glas unzähligemal um. Die Wärme seiner Hände, der Qualm der Lichter, der Dunst, welcher aus der Menge des Volks in einer warmen Jahreszeit entsteht, der warme Odem, der aus der Menge der Küsenden kommt &c. könnten auch eine andere, vorher flüssig gewesene Materie schmelzend machen. (S. Keyßlers Reisen S. 794.) — Von Livorno ging der König nach Pisa, wo ihn der Erzherzog Ferdinand, der sich aus Mayland dahin begeben hatte, empfing. —

Venedig.

Venedig fährt zwar mit seinen Ausrüstungen zur See fort; allein von einem Kriege wider Holland wird jetzt nicht mehr geredet. Das dasige Arsenal war im vorigen Monat in großer Gefahr ein Raub der Flammen zu werden: man fand an mehrern Orten angelegtes Feuer und Brandmaterialien, die sich zu einer gewissen Zeit anzünden mussten, die aber noch glücklicher Weise entdeckt wurden. Der Senat der Republik ist darüber dauerst beunruhigt, und hat 4000 Ducaten auf die Entdeckung der Urheber ausgesetzt.

Deutschland.

Preussen.

Am 17ten und 19ten May hielt der König zu Potsdam über die dasige Garnison und einige daselbst eingerückte Regimenter, Portef. 1785. 6 Sc. Vbb gis

gumenter die Revue. Den 20sten kam der König mit dem Prinzen von Preußen zu Berlin an, und hieß über die daselbst eingerückten fremden Regimenter die Specialrevue. Den 21sten, 22sten und 23sten war Generalrevue in der bekannten Gegend zwischen Tempelhof und Schönberg bei Berlin; und den 24sten marschierten die fremden Regimenter wieder nach ihren Standquartiren ab. Bei der Armee wurde folgendes Avancement bekannt gemacht: zu Generallieutenants bei der Infanterie ernannte der König die Generalmajore, Herren: Graf von Anhalt, von Knobelsdorf und Graf von Schlieben, zu Generalmajors die Obersten, Herren: von Brüning, von Romberg, von Raum, von Wolframsdorf, von Beville, (welcher letztere zugleich das Regiment des Hochsel. Herrn Herzogs Leopold von Braunschweig erhielt.) Zu Obersten avancirten die Oberslieutenants, Herren: von Herzberg, bey Naumer; von Pucklitz, bey Krook, von Trebra, bei Prinz Ferdinand; von Phul, bei Hager; von Vork, bei Lehwald; von Blinkowström, bei Henkel; von Frankenberg, bei Beville: verschiedene Majors zu Oberslieutenante u. s. w.

Bei der Kavallerie ernannte der König zu Generallieutenants, die Generalmajore, Herren: von Arnim, von Prittwitz, von Pannwitz. Zu Generalmajore, die Herren Obersten: von Brausen, bei Posadowksi, von Falkreuth; von Reppert; von Braunschweig. Zu Obersten, die Oberslieutenante, Herren: Zeuking, bei Posadowksi; von Frankenberg, bei Vork; von Bardos leben, bei Prinz Louis von Württemberg; von Schenk, bei Thun. — Bei den Husaren: zu Generalmajoren, die Obersten, Herren: von Rosenbusch; von Hohnstock. Zu Obersten, die Oberslieutenante, Herren: Baron von Eben; von Wolfsy, bei Schulenburg; Freiherr von der Goltz, bei Prinz Eugen von Württemberg; von Pannwitz, bei Usedom; verschiedene Majore zu Oberslieutenante u. s. w.

Am

Am 25ten Mai ging der König von Potsdam zur Revue bei Magdeburg ab; und kam am 28ten nach Potsdam zurück. Den 1sten Junius trat der König seine Reise nach Küstrin, Stargard und Graudenz an.

Die grossen Schäden, welche die Elbe, die Oder und einige kleine Flüsse in Schlesien, in Pommern, in den übrigen Brandenburgischen Provinzen, in der Neumark, und im Magdeburgischen verursacht haben, sind auferst beträchtlich. In Schlesien will man den Schaden auf zwei Millionen berechnen. Dies ist auch wohl möglich, da die Gewässer in diesem Jahre überall, die so berufene Höhe von 1736 überstiegen, überall die Dämme überschwemmten und durchbrachen, und jetzt eine Menge Dörfer und Etablissements überall stehen, wo zu jener Zeit Wildnis und Wiesen, und diese eben so viele ungeheure Wasserhalter waren; die jetzt bei dem unaufhörlichen Eindammen und Einzwingen der Ströme ganz fehlen. — Der Stadt Frankfurt kann ihr Brücken-Strassen-Wege- und Dammbau leicht 60,000 Rthlr. kosten; bei den weggeschwemmten Häusern auf der Dammvorstadt sind den Kapitalisten in der Stadt gegen 16,000 Rthlr. so gut wie verloren gegangen, denn auch Grund und Boden ist verwüstet. Indessen arbeitet der Fleiß der Einwohner schon überall, und die Unterstützung mildthätiger Privatpersonen *), begleitet von den kräftigsten Hülfsmitteln, die der König überall anwendet, werden da bald wieder Häuser und Gärten hervorbringen, wo wilde Fluthen und Sand- und Steinhausen dem Auge Thränen entlockten. — Zu den alsernothwendigsten ersten Ausgaben hat der König vor der Hand den Distrikten die am meisten gelitten haben, 200,000 Rthlr. anweisen lassen. — Die für Schlesien auf das Jahr

Vbb 2

1785

*) Hier verdient besonders Herr Chodowicki in Berlin genannt zu werden; der schon 300 Rthlr. zu diesem edlen Zweck eingesant hat.

Fr. Schr.

1785 bewilligten Graden gelder betragen, nach den Schlesischen Provinzialblättern *) 161,875 Reichsthaler. Die Leine-

*) Eine neue Monatschrift, die in Breslau heraus kommt, und empfohlen zu werden verdient. Sie enthält von Schlesien statistische, genealogische, historische, moralische, pädagogische, litterarische Aufsätze; Nachrichten vom Theater &c. Die Bemerkung Seite 71 sollten ja alle die lesen und auch beherzigen, die neue Vorschläge, zum vermehrlichen Besten des Landes thun: auch diejenigen denen dergleichen Vorschläge zur Prüfung und Untersuchung an Ort und Stelle übergeben werden. In Schlesien will man die Schiffahrt auf dem Oderstrom dadurch befördern, daß man den Strom in eine gleiche Richtung zu bringen sucht. „Wo Krümmungen waren (S. 71) haben neue Kanäle gezogen werden müssen. Dadurch aber entsteht ein dreifacher Schaden. Erstlich verlieren sich die Glassche je mehr und mehr, welche, wie bekannt die Krümmungen, besonders zur Seezeit suchen; zweitens läuft der Strom, wenn er ausschwelt um so schneller, und seine Verwüstungen sind um so stärker, und ergibt sich weit schneller in die See. Daher schon einige Jahre so wenig Wasser in der Oder, daß die Schiffe von Stettin bis Breslau acht bis zehn Wochen unter unglaublicher Arbeit zugebracht. Drittens wird auf dem schnelleren Strome auch die Schiffahrt außerordentlich aufgehoben.“ Alles wahr! und die Erfahrung zeigt uns nur zu oft, was für grossen Schaden dergleichen Künstelein zuweilen verursachen. Ich könnte hier aktenmäßig ein ganz neues und sehr trauriges Beispiel aufführen, wo man nach den Vorspielungen des Pächters eines Königlichen Amtes, den natürlichen Abfluß der Oder bey großem Wasser, mit vielen Kosten zudammte. Der Magistrat des Orts möchte noch so sehr und wiederholentlich dagegen protestiren, und die Gefahr zeigen, die daraus bey großem Wasser nothwendig entscheiden müste; alles half nichts; statt Gründe anzunehmen, empfing der Magistrat Verweise

Leinwand- und Schleyerhandlung ist in Schlesien außerordentlich blühend. Die Ausfuhr von Hirschberg beträgt an 22,000 Centner und nach den Zollregistern nahe an zwei Millionen. Die Tuchfabriken zu Goldberg hat im Jahr 1784, 12,037 Stück Tuch versertigt, und gegen das Jahr 1783, 620 Stück mehr; so wie auch gegen das Jahr 1783, 889 Stück mehr außer Landes gesendet worden. — In Grüneberg wurden im Jahr 1783, 15,162 Stück Tuch versertigt; 1784 aber, 15,983 Stück; und vom ersten Junius 1783 bis zum letzten May 1784 sind an dafüren Tüchern außer Landes versendet worden, 14,536 Stück; und vom ersten Januar 1785, ebenfalls außer Landes 11,193 Stück. An Wein gewann man in Grüneberg 1783, 12,805 Eimer, und 1784, 19,265 Eimer. —

Deutsche Reich.

Unter den Reichsständen sind verschiedene Bewegungen, zu Musterung der Kreistruppen. Der Deutsche Staatskörper will seine Kräfte zu Bebauzung seiner Unabhängigkeit prüfen; und vielleicht kommen in diesem Jahre im Frankischen und Schwäbischen Kreise die Truppen im Lager zusammen. —

Die Münchner Zeitungen widersprechen noch immer dem berüchtigten Tauschgeschäfte, und zwar mit Hertigkeit, aus der man wohl sieht: wie verhaftet den Bayern der Gedanke an einen solchen Tausch und an eine andere Oberherrschaft ist.

weise wegen seiner Widersehlichkeit, wie die Akten besagen; und nun hat man die traurige Erfahrung gemacht; daß der Magistrat damals doch recht hatte. Denn der ausschwelende Strom hatte hier allmählichen und seinen natürlichen Abfluß bey sehr grossem Wasser; und der Strom ist nun doch seinen alten Weg, trotz aller menschlichen Klugheit gegangen. Nur mit dem Unterschied: daß der Strom jetzt während endlich durchbrach und Verwüstungen anrichtete, wo ein Theil des überflüssigen Wassers, vor dieser neuen Zudammlung, sacht und ohne Schaden zu thun, dahin floß.

Bbb 3

XV. Nach.



XV.

Nachricht von den über den ersten Theil von dem Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs eingekommenen Schriften und von der Zuerkennung der dafür ausgesetzten Preise *).

Der Aufrufung vom 24ten März vorigen Jahres gemäß, welche bey der Ausgabe des Ersten Theils von dem Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die Preussischen

*) Bekanntermassen ist schon im März dieses Jahres die zweyre Abtheilung des ersten Theils erschienen, in welcher unter dem ersten Titel gehandelt wird: von den Rechten und Pflichten der Gesellschaft überhaupt; zweyter und dritter Titel vom Bauer- und Bürgerstande; weit umfassend mit philosophischem Blick auf außerordentlich viele und manichaltige Fälle Rücksicht genommen, deren manche in unsern Gesetzbüchern bisher ganz übergangen waren. Hier erblickt der Richter den Bauer und Unterthan des Edelmanns, den Bürger, den Kaufmann, den Fabrikanten, den Schiffer, den Käder fast in allen möglichen Lagen, und wird sich bey Vorfällen helfen können, wo er so lange vergeblich im Finkern herum greift. Der vierte Titel lässt sich weitläufig, über die Rechte und Pflichten des Adelstandes ein; der fünfte handelt von den Rechten und Pflichten der Diener des Staats: unter Tit. III. findet man den vierzehnten Abschnitt „von Posten und Postbedienten“ doch daselbst aus einem andern Gesichtspunkt genommen) von Kirchensachen, Stiftungen, geistlichen und weltlichen Kirchenbedienten, vom Patronatrecht, von Klöstern und Or-

dend-

ischen Staaten an das Sachverständige Publikum ergangen, ist eine beträchtliche Anzahl von Schriften und Abhandlungen eingekommen, in welchen man viele schärbare Beiträge zu Berichtigungen und näheren Bestimmungen der entworfenen Gesetze mit Vergnügen bemerk hat; ob es gleich auf der andern Seite auch nicht an Erinnerungen fehlt, die aus bloßen Missverständnissen; aus Mangel des Eindringens in den wahren Grund mancher Vorschriften, und in den Zusammenhang des ganzen Systems; aus eingewurzeltem Vorurtheil für alles Alte und Gewöhnliche; oder aus übertriebener Neuerungssucht entstanden zu seyn scheinen.

Bbb 4

Unter

densleuten, von Schulen, Akademien, u. s. w. noch müssen wir die Vorerinnerung unsers großen philosophischen Gesetzegebers hier abdrucken lassen. „Unter eben den in der Vorerinnerung zum Ersten Theil des gegenwärtigen Entwurfs bekannt gemachten Bedingungen, ist eine gleiche doppelte Preismedaille, für die gründlichsten und vollständigsten Bemerkungen, über den ganzen Inhalt oder über einen einzeln Titel dieser zweyten Hauptabtheilung, bestimmt. Da inzwischen diese letztere Materien enthält, die nicht so gleichartig sind, wie im ersten Theil, sondern bey denjenigen, welche sich auf eine durchgängige genaue Prüfung derselben einlassen wollten, eine grosse Mannigfaltigkeit von Wissenssinnen erfordern würden, so kann es sich zutragen, daß nur lauter brauchbare Abhandlungen über einzeln Titel einlaufen, und also keine vorhanden ist, die auf die grössere Medaille Anspruch machen kann. In diesem Fall werden, statt einer grossen und einer kleinen, drey kleine Medaillen vertheilt, und den Verfassern derselben drey Abhandlungen, welche über einzelne Titel die gründlichsten und zweckmässigsten Bemerkungen liefern, zuerkannt werden. Die Frist zur Einsendung der Abhandlungen ist bis zum letzten May 1786 bestimmt. Berlin den 20 März 1785.“

von Carmer.

738 XV. Schriften über den Entwurf

Unter den Schriften, die sich mit dem ganzen Inhale des Ersten Theils beschäftigen, haben sich drey vorzüglich ausgezeichnet, worunter die erste mit dem Motto:

Inventis facile est addere;
Die zweyte mit:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines
Quos ultra citraque nequit consistere rectum;
und die dritte mit einer Stelle aus der deutschen Uebersetzung des Akinside: Ueber die Vergnügen der Einbildungskraft S. 44. 45. bezeichnet ist.

Die zuletzt genannte Abhandlung ist mit wahren philosophischen Geist geschrieben, und der Verfasser zeigt eine vertraute Bekanntheit mit den besten alten und neuern Schriften über die Gesetzgebung. Wäre er sich selbst mehr gleich geblieben; hätte er sich an den Unterschied zwischen einer Theorie der Gesetze und zwischen Gesetzen selbst, die nur das Resultat der über Gegenstände des Rechts angestellten Be- trachtungen seyn müssen, mehr erinnert; und die in der Aussöderung angegebene Gesichtspunkte, aus welchen der Entwurf betrachtet werden soll, minder aus den Augen verloren, so würde er auf den ersten Preis gegründeten Anspruch gehabt haben.

Die Schrift mit dem Motto:

Est modus in rebus &c.

Übertrifft die vorhergehende an Vollständigkeit und praktischer Brauchbarkeit. Der Verfasser lässt sich auf den ganzen Entwurf, nach allen in der Ankündigung bestimmten Gesichtspunkten, umständlich ein; er prüft solchen nach den Grundsätzen des Naturrechts, und nach den bisher vorhandnen positiven Rechten, gründlich und scharfsinnig; er untersucht überall seinen Beysall sowohl, als seinen Tadel mit triffigen

739 eines allgemeinen Gesetzbuches.

tigen Gründen; er zeigt viel praktische Rechtekenntniß, und wendet solche vorsätzlich auf eine genaue Untersuchung der Vollständigkeit des Entwurfs an.

Alle diese Eigenschaften finden sich auch bey der dritten, mit dem Motto:

Inventis facile est addere

bezeichneten Schrift. Der Verfasser hat den Entwurf haupt- fächlich mit aus dem Gesichtspunkt der Vollständigkeit, so wie der Deutlichkeit und Präcision des Vortrags geprüft, und in dieser Rücksicht hat er unter allen die scharfsinnigsten, reichhaltigsten und brauchbarsten Bemerkungen geliefert. Aber auch seine Raisonnements über einzelne Stellen des Entwurfs, besonders solche, wo von den bisherigen Gesetzen abgewichen ist, zeigen den denkenden Mann, mit Welt- und Menschen- kenntniß versehen. Nur haben, wie es scheint, Mangel an Zeit, und Ueberhäufung mit andern Geschäften, dem Verfasser nicht erlaubt, seine Arbeit mehr auszufüllen, so daß die Gründlichkeit, und das reisse Nachdenken, womit der größere Theil der gemachten Erinnerungen abgesetzt ist, nicht bey allen in gleichem Grade bemerkt werden.

Die Stimmen der aus der Gesetz-Commission ernannten Deputation sind unter diesen drey Abhandlungen getheilt gewesen; die Mehrheit derselben aber hat den grossen in einer goldenen Medaille von 50 Dukaten bestehenden Preis, der Abhandlung mit dem Motto:

Inventis facile est addere

zugetheilt. Um jedoch den Verfassern der andern beiden Schriften einen öffentlichen Beweis der Achtung für die von ihnen angewandten Bemühungen zu geben, ist denselben das Accessit mit eben dieser Medaille in Silver zu erkannt worden.

Bey

740 XV. Schriften über den Entwurf

Bey Eröffnung der versteckelten Zettel hat sich gefunden,
dass der Verfasser der Preisschrift sei,

Herr Carl Ludewig Christoph Röslin, Obers-
amtmann zu Gochsheim an der Kraich, bey
Bretten im Württembergischen.

Die Schrift mit dem Motto: *Est modus in rebus*, ist von
dem Herrn Regierungs-Sekretär Gundelach zu
Castel.

Die Schrift mit dem deutschen Motto aus dem Aktside hat,
den Herrn Hof-Rath und Stifts-Canzler Fender-
lin zu Grüssau in Schlesien,
zum Verfasser.

* * *

Unter den Schriften, welche sich nur mit einzeln Titeln
des Entwurfs beschäftigen, sind aus mehrern guten ebenfalls
drei einer vorzüglichen Aufmerksamkeit wert gefunden wor-
den.

Die erste mit dem Motto: *Suum cuique* (in Folio For-
mat) hat zum Haupt-Augenmerk, den Entwurf nach den
Grundsätzen des Natur-Rechts und der Beförderung all-
gemeiner Wohlfahrt zu prüfen. Diese Prüfung ist mehrere
theils gründlich und scharfsinnig; ob gleich zuweilen Wider-
willen und vorgefasste Meinung gegen bisher angenommene
Grundsätze und Begriffe den Verfasser zu sehr auf die entge-
gengesetzte Seite ziehn.

Der Verfasser der Schrift mit dem Motto: *Gloria ex
amore iusti*, hat zwar über den ganzen Ersten Theil des Ent-
wurfs Erinnerungen gemacht, vorzüglich aber sich mit der
Einleitung und dem Ersten Titel beschäftigt. Er ist tief
in

741 eines allgemeinen Gesetzbuches. 741

in das innere der neuen Gesetzgebung, besonders der von den
bisherigen Rechten abweichenden Vorschriften eingedrungen.
Ueberall zeigt er wahre praktische Philosophie, gründliche
Beurtheilungs-Kraft und reife Welt- und Menschen-Kennt-
nis. Hätte er auf die Prüfung der übrigen Titel gleichen
Fleiß verwendet wollen, so würde er auf den ersten Preis ge-
gründeten Anspruch gehabt haben.

Die Schrift mit dem Motto: *Salus publica suprema
lex esto* hat hauptsächlich Berichtigung und Ergänzung der-
jenigen Stellen des Entwurfs in dem Theil von der Ehe,
welche dem Verfasser nicht bestimmt und vollständig genug zu
sich scheinen, zur Absicht. Die gemachten Erinnerungen
zeugen von einer gründlichen und ausgebreiteten Rechtskennt-
nis und von einem wahren philosophischen Geist. Verschie-
dene Bemerkungen haben zwar nur in einem Mangel näherer
Kenntnisschafft mit der hiesigen Landesverfassung ihren Grund;
dagegen verdienen aber die vorgeschlagene Zusätze fast durch-
gehends Beherzigung.

Die Mehrheit der Stimmen hat sich, besonders in
Rücksicht auf die Vollständigkeit und praktische Brauchbar-
keit der Bemerkungen, für diese letztere Schrift erklärt, und
bey Eröffnung des Zettels hat sich

der Herr Regierungs-Advokat Schneider zu Darm-
stadt

als Verfasser derselben gefunden, welchem also die kleinere
goldene Preismedaille von 25 Dukaten zuerkannt worden.

Dagegen haben die Verfasser der andern beiden Abhand-
lungen, davon die erste

von dem Herrn Appellations-Bath von Globig zu
Dresden

und

742 XV. Schriften über den Entwurf

und die zweyte

von dem Herrn Christian Ulrich Detlev Eggars
zu Koppenhagen,

herrüht, das Accessit, und zum Zeichen der besondern
Achtung gegen ihre patriotische Bemühungen eben diese Me-
daille in Silber erhalten.

Man hofft, daß die Verfasser vorstehender Schriften
solche zu fernerem Gebrauch bey künftiger Umarbeitung des
Entwurfs überlassen werden. Auch von den Urhebern ei-
niger andern eingetkommenen Abhandlungen, unter welchen
besonders die mit dem Motto: *Dum prosum, Natura ducere
eundum; Absque justitia et probitate nulla salus; In
magnis voluisse sat est; und suum cuique* (in Quart For-
mat) viele brauchbare Anmerkungen enthalten, wünscht
man ein gleiches; da hiedurch die vermutliche Absicht ihrer
Einsendung am zuverlässigsten erreicht werden kann.

* * *

Diese größere Preß-Medaille, 50 Dukaten schwer,
stellt auf der einen Seite die Gerechtigkeit mit ihrer etwas
zurück geschobenen Binde vor. Mit dem Schwert in der
Rechten zeigt sie auf zwei seitwärts liegende Bücher, mit
der Umschrift:

Ordo judicialis. Codex legum.

In der Linken hält sie die Waage mit Zepter und Krone,
in der einen, und mit Pflugschaar, und Hirtenstab in der
andern Schale, die unter sich im Gleichgewicht stehen; die
Umschrift dieser Seite der Medaille ist:

Quaere veritatem, et legem doce.

Die

743 eines allgemeinen Gesetzbuches.

Die andre Seite zeigt das Brustbild des Königs mit der
Umschrift:

Fridericus Legislator. 1784.

Auf der kleinen Preß-Medaille, von 25 Dukaten, zeigt sich
von der einen Seite die Gerechtigkeit mit ihren gewöhnlichen
Attributen; in der Stellung, daß sie der zu ihren Füßen
liegenden Hydra mit einem Schwertstreich die Köpfe abge-
hauen, mit der Umschrift:

Iam non resurget bellua centiceps.

Auf der andern Seite das kleinere Brustbild des Königs
auf einem Felsen, unter welchem der Sphynx zerstommt
liegt, mit der Umschrift;

Fridericus Legislator.

und auf dem Fußgestell:

Solvit aenigma.

Die Zeichnung ist, von dem Kupferstecher Meil und der Stich
von dem Königlichen Medailleur Abramson.

Die Umschrift auf der einen Seite der Medaille ist:

Fridericus III. R. D. 1784. A. Abramson sculpsit. C. Meil excudit. M. 25. D. 50.
Die Umschrift auf der andern Seite der Medaille ist:

Fridericus III. R. D. 1784. A. Abramson sculpsit. C. Meil excudit. M. 25. D. 50.

IVX

XVI. Hand.

XVI.

Handlungsnachrichten.

Bon Altona und Hamburg gingen am 1^{ten} April neunzehn Schiffe auf den Robben- und Wallfischfang nach Grönland.

Im vorigen Jahre kamen zu Lissabon an: 337 Portugiesische; 252 Englische Schiffe; 89 Französische; 80 Schwedische; 77 Holländische; 30 Dänische; 23 Amerikanische; 18 Venetianische; 12 Nagusische; 11 Spanische; 11 Hamburger; 10 Österreichische; 6 Preussische; 3 Russische; 2 Bremer; 1 Genauer; 1 Danziger; 1 Lübecker; 1 Neapolitanisches und 1 Moreisches Schiff.

Der Englisch-Ostindischen Compagnie verbrannte am 2ten Mai ein sehr reiches Waarenlager in London, und darin mit einer Million Pfund Thee; man rechnet den Schaden auf 300,000 Pfund. Da die Compagnie nichts von ihren Gütern versichern läßt, so fällt jeder Verlust allemal ganz auf sie selbst.

Die zwei Kaffeernten sind im vorigen Jahre zu Suriname nicht nur sehr geringe gewesen, sondern die diesjährige erste Ernte verspricht auch sehr wenig; so daß man in vielen Jahren nicht einen so schlechten Wachsthum des Kaffees da selbst gehabt hat.

XVII. Ge-

XVII.

Genealogische Veränderungen in den hohen
Europäischen Häusern.

I. Todesfälle.

1. Den 22ten Januar 1785 starb zu Meiningen Philippine Elisabet, Prinzessin Tochter erster Ehe, Herzogs Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen, 73 Jahr alt.

2. Joseph Clemens des H. R. R. Graf von Kaunitz-Rietberg, Kaiserl. geimeine Rath und gewesener Gesandter am Spanischen Hofe, starb den zten Febr. 1785 auf der See. Er war den 22ten Nov. 1743 geboren, und der sechste Sohn des Kaiserl. Oberhof- und Staatskanzlers, Fürsten von Kaunitz.

3. Carl Friedrich, Prinz von Baden, einziger Prinz des Erbprinzen von Baden, starb zu Karlsruhe den 1ten März 1785. Er hatte den 13ten Sept. 1784 das Licht der Welt erblicket.

4. Friedrich Ludwig, des H. R. R. Graf von Finckenstein, Königl. Preuss. Generalleutnant der Kavallerie, Chef eines Dragonerregiments und des Johanniterordens Ritter, starb im März 1785 in Preussen.

5. Caroline, jüngste Prinzessin Tochter, des Prinzen Carl von Cueland, starb den 19ten März 1785 an den Masern. Sie war am 26ten Sept. 1782 geboren.

6. Anton, des H. R. R. Graf von Colloredo, des Johannis-
ordens Grossprior durch Ungarn und Comthur zu Troppau,
Kais. würtl. geheimer Rath u. Generalfeldmarschall, Chef eines
Regiments zu Fuß, starb den 17. März 1785 zu Wien. Er war
den 14ten Nov. 1707 geboren, und der jüngere Bruder des
Kaiserl. Reichs-Vizefänglers, Fürsten von Colloredo. Dem
Hause Österreich hatte er 56 Jahr gedienet.

7. Carl Ludwig, des H. R. R. Graf von Nymburg-
Wächtersburg, starb den 16ten April 1785. Er war den
18ten April 1720 geboren, und hatte 1763 die Preussische
Kriegsdienste als Obristlieutenant quittirt.

8. Den 19ten April starb zu Wien, Franz von Paula,
des H. R. R. Graf von Daun, Kaiserlicher würtlischer
Kämmerer und Generalfeldmarschall-Lieutenant im 59sten
Jahre.

9. Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Königl. Preussischer Generalmajor,
Chef eines Infanterieregiments, Ritter des Johanniter-
ordens, ertrank den 27ten April 1785 in der Oder, bey dem
rühmlichen Bestreben, unglücklichen Menschen in der Wassers-
noth beizustehen.

10. Friedrich, regierender Herzog von Mecklenburg-
Schwerin, starb den 24ten April 1785 zu Schwerin am
Schlagflus im 68sten Jahre.

11. Caroline Catharine, Witwe Friedrich Wilhelm,
Fürsten von Solms, geborne Prinzessin von Pfalz-Birkenfeld, starb im April 1785 zu Hungen.

12. Zu Stollberg starb den 8ten Junius, Gottlob Fried-
rich, Graf von Stollberg-Stollberg, im 58sten
Jahre.

2. Gebur-

2. Geburten.

1. Den 19ten Jänner 1785 ward zu Petersburg die Ge-
mahlin des Russisch-Kaiserl. Generallieutenants, Friedrich
Wilhelm, Prinzen von Württemberg-Stuttgart, von einem
Prinzen entbunden.

2. Den 17ten Jänner ward zu Carolath von der Erb-
prinzessin von Schönach-Carolath ein Prinz, Carl Wil-
helm Philipp Ferdinand geboren.

3. Die Gemahlin des regierenden Reichsgrafen, Chris-
tian Heinrich von Wittgenstein-Berleburg, gebahr zu
Berleburg den 1sten Februar 1785 eine Gräfin, Caroline
Jacqueline Louise.

4. Den 21ten Februar 1785 ward zu Dresden die Ge-
mahlin des Thürfürstlich-Sächsischen würtlischen geheimen
Raths, Camillus, Grafen Marcolini, geborne Gräfin
Okelly, von einem Grafen entbunden, welcher die Namen
Peter Paul Emanuel Johann Baptista Matthias
erhielt.

5. Zu Waldeburg gebar am 1sten Februar die Gemah-
lin, Otto Carl Friedrich, regierenden Reichsgrafen von
Schönburg-Waldeburg, einen Grafen, Otto Victor.

6. Den 2ten März gab zu Weimar die regierende
Herzogin von Sachsen-Weimar einen Prinz, der nach we-
nigen Stunden starb.

7. Die Königin von Frankreich ward den 27ten März zu
Versailles von einem Prinzen entbunden, der in der Taufe die
Namen Ludwig Carl, und von dem König den Titel eines
Herzogs von Normandie erhielt.

Ecc 2.

2. Den

8. Den 22ten März ward zu Coburg die Gemahlin des Erbprinzen von Sachsen-Coburg von einem Prinzen, Ferdinand George August, entbunden.

9. Den 8ten April 1785 ward zu Süldingen die Gemahlin, Ernst Casimir, regierenden Reichsgrafen von Nymburg-Süldingen, von einem Grafen entbunden, der die Namen Carl Ludwig Wilhelm erhielt.

10. Zu Paris ward die Gemahlin, Friedrich Johann Otto, regierenden Fürsten von Salm-Kyrburg, den 7ten April 1785 von einem Prinzen entbunden.

11. Die Gemahlin, Friedrich Reinhard Burcard August, Reichsgrafen von Rechtern, gebaß den 12ten April 1785 einen Grafen, Adolf.

12. Die regierende Herzogin von Arenberg gebaß am 28sten April 1785 auf dem Schloß Engulen einen Prinz, Ludwig Prosper.

13. Den 21ten May ward zu Schlaiz die Gemahlin des regierenden Grafen Heinrich des XLII., von Neuß-Schlaiz von einem Grafen Heinrich dem 6ten entbunden.

14. Die Gemahlin Josias, Reichsgrafen von Waldeck, gebaß zu Bergheim einen Sohn, der die Namen Georg Friedrich Carl erhielt.

15. Zu Versailles ward der Herzog von Engulen getauft, und erhielt die Namen Ludwig Anton Heinrich. Er ist 1772 den 2ten August geboren, und ein Sohn des Herzogs von Bourbon.

3. Vermählungen

3. Vermählungen.

1. Den 29sten März 1785, vermaßhte sich zu Wittenstein, Carl Ludwig Wilhelm, Erbgraf von Nymburg-Meerholz, mit einer Gräfin von Sayn und Wittgenstein.

2. Den 27sten März ward zu Madrid die Vermählung des Infanten Don Juan von Portugall mit der Spanischen Infantin Donna Charlotte, und

3. Den 12ten April zu Lissabon die Vermählung des Spanischen Infanten Don Gabriel, mit Marie Anne Victorie, Infantin von Portugall, durch Procuration vollzogen.

4. Im May geschah zu Villanow bei Warschau die Vermählung des Grafen von Potocki, mit der jüngsten Prinzessin Tochter, Stanislaus, des h. R. R. Fürsten von Lubomirski, welcher als Kronmarschall von Polen 1783 verstorben ist.



XVIII.

Nachricht an das Publikum wegen eines
Kupferstichs vom Hochsel. Herrn Herzog
Leopold von Braunschweig.

So allgemein die Theilnehmung an dem unglücklichen Schicksal und Tode, des Verewigten Herrn Herzogs Leopold von Braunschweig ist, eben so allgemein ist auch das Verlangen, einen Abdruck jener edlen Gesichtszüge des tugendhaftesten Menschenfreundes — das Bild des Herzogs zu besitzen. Zwei Kupferstiche die den Herzog vorstellen sollen, sind zwar schon in den Händen des Publikums. Einer vor dem östen St. der Berlin. Militair. Monatschrift: dieser hat nicht die geringste Ähnlichkeit. Der andere Kupferstich ist vor die Schrift des Prediger Fromm zu Frankfurt a. d. O. „Herzog Leopold zu Braunschweig, der Menschenfreund“ gehetet. Auch in diesem Stich erkennt man den Herzog nicht. Ich darf mich auf alle die berufen, die das Glück hatten, den Hochsel. Herrn Herzog zu kennen: das Bild dieses unvergleichlichen Herrn ist in das Herz eines jeden Frankfurtschen Einwohners zu tief eingraben. Seine Gesichtszüge sind uns noch immer so gegenwärtig, daß uns keine gedruckte Anpreisungen täuschen können.

Sehr viel Ähnlichkeit hat die Silhouette des Herzogs, welche auf dem Titelblatt: „der Trauerreden in der Freymauerloge zu Frankfurt a. d. O. gehalten,“ abgedruckt ist. Auch habe ich viel Ähnlichkeit an einem in Elfenbein geschnittenem Kopf gefunden, den ein gewisser Künstler Kopfin zu Berlin im Profil geschnitten hat. Diesen Kopf habe ich

vom Herz. Leopold von Braunschweig. 751

ich auf einer sehr schön gearbeiteten goldenen Dose gesehen, welche des Herrn Herzogs Friedrich August von Braunschweig, Durchlaucht, im Namen des regierenden Herrn Herzogs, dem hiesigen Professor Mayer, für die bei der Obduktion und Einbalsamirung der Leiche des Verewigten Herzogs Leopold, nebst einem sehr gnädigen Schreiben zugesendet haben. Dieser Kopf ist auf einem blauen Felde, mit einem Kristal bedeckt, und die Umschrift mit goldenen Buchstaben: „Leopold der Menschenfreund. Stirbt in den Wellen um Menschen zu retten. Frankfurt d. 27. April 1783.“ Es ist zu wünschen; daß dieser kleine Kopf durch Abgüsse vervielfältigt werde.

Um das leicht vorherzusehende allgemeine Verlangen des Publikums einigermaßen zu befriedigen, gab ich mir sogleich, nach jenem unglücklichen Zufall, alle Mühe, ein getroffenes Gemälde des Herzogs auszutreiben. Meine und meiner Freunde Nachforschungen waren fast ganz vergeblich. Endlich fiel mir ein Pastellgemälde in die Hände, das nach meinem Auge und nach dem Urtheil meiner Freunde einige *) Ähnlichkeit hatte; und nun arbeitet seit sechs Wochen ein geschickter Künstler an einem Kupferstich des Herzogs, der schon manchen guten und ähnlichen Stich vor das Portefeuille geliefert hat. Gelingt der Stich, so werde ich ihn dem Publikum geben; hat er keine Ähnlichkeit, so wird die Platte weggelegt, und ich lasse einen andern Stich, nach ei-

*) Ich habe das Kleine Miniaturgemälde, das vor vielen Jahren gemahlt und schon etwas verwisch ist, wo nach der Stich vor der genannten Schrift des Herrn Prediger Fromm, gearbeitet ist, auch in Händen gehabt. Sein Besitzer, der alle Tage sehr nah um den Herzog war, sagte aber selbst: der Herzog sei sich nicht sehr ähnlich. Indessen kannte ich selbst, bis jetzt, kein besseres. Wenn nur Herr D. Berger besser getroffen hätte; allein der Künstler hat auch zu sehr eilen müssen.

752 XVIII. Nachr. wegen eines Kupferst. &c.

nem kleinen Gemälde auf Elfenbein arbeiten, das ich nur gestern so glücklich gewesen bin, von einem hiesigen Studierenden zu erhalten, der einen Theil seiner Muse der Mahlerei mit viel Glück widmet. Der Herzog ist ein Face gemahlt, der Kopf in der Größe eines Groschen. Der Blick und der holde menschenfreundliche Mund des Herzogs, ist so gut getroffen, daß noch jeder, dem ich das kleine Gemälde zeigte, ausrief: ja! das ist Leopold! — auch darf ich meinem eigenem Auge trauen; da ich so oft das Glück hatte, diesen großen Freund und Kenner der Litteratur bey mir zu sehen.

So viel vorläufig zur Nachricht. Ist der Grabstich so glücklich als der Pinsel: so werde ich es dem Publikum sagen. Verliehrt die Nehrlichkeit; so werde ichs frey astehen, glücklichere Versuche andern überlassen, und meinen Kupferstich zwar selbst recensiren; aber nicht offenhafte Unwahrheiten zur Täuschung des Publikums, laut als Wahrheit ausschreien. Frankfurt an der Oder den 17ten Junius 1785.

Strauß, Universitäts-Buchhändler.



Dział

Znak

1183

Nr. inw.

6